universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Aspekte der innerfamiliären Anredeformen im Deutschen“

Verfasserin

Elisabeth Stricker

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im November 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 332
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Deutsche Philologie
Betreuer:	Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Patocka

WIDMUNG

Für meine Oma
That's allright now, mama, anyway you do – Elvis Presley

DANK

Ich danke meinem Diplomarbeitsbetreuer, meiner Familie, vor allem meinem Großvater und meiner Schwester, ohne die ich diese Arbeit nie hätte schreiben können. Außerdem bedanke ich mich bei all meinen Helferinnen und den Befragten.

Inhalt

0 Einleitung 4

1 Allgemeine sprachwissenschaftliche Ansätze zum Anredegebrauch 7
1.1 Vorbemerkungen 7
1.2 Brown/Gilman: *The Pronouns of Power and Solidarity* 7
1.3 Ammon: *Zur sozialen Funktion der pronominalen Anrede im Deutschen* 11
1.4 Kohz: *Linguistische Aspekte des Anredeverhaltens* 14
1.5 Vorderwülbecke: *Anredeformen und Selbstbezeichnungen* 19
1.6 Simon: *Für eine grammatische Kategorie <Respekt> im Deutschen* 21
1.7 Weitere Literatur zur Anrede: Finkenstaedt, August, Glück 24

2 Diachrone Sichtweise auf das innerfamiliäre Anredeverhalten 26
2.1 Vom Mittelalter bis zur Gegenwart 26
2.1.1 Mittelalter 27
2.1.2 18. und 19. Jahrhundert 28
2.1.3 Erste Hälfte des 20. Jahrhunderts 31
2.1.4 Die Vornamenanrede in den 60er-Jahren 33
2.2 Vom Säugling zum Kleinkind 36
2.2.1 Am Anfang war das Wort – *Mama* und *Papa* aus sprachhistorischer und spracherwerbsbezogener Sicht 36
2.2.2 Spracherwerb 39
2.2.3 Ammensprache 42

3 Bisherige Forschungen zur innerfamiliären Anrede 43
3.1.1 Jürgen Macha: *Konstanz, Variation und Wandel familiärerer Anredeformen* 43
3.1.2 Helen Christen: *Familiale Anredeformen und ihre (lebenszeitliche) Dimensionen* 46
3.1.3 Richard Baust: *Der Erwerb der direkten Anrede im Deutschen* 50

4 Empirische Erhebung zur Anrede zwischen Eltern und Kindern 53
4.1 Vorbereitung 53
4.1.1 Vorwissenschaftliche Beobachtung 53
4.1.2 Die Herausforderung der Kategorisierung 54
4.1.3 Formulierung der Hypothesen 57
4.1.4 Der Untersuchungsvorgang 60
4.2 Die (Vor-)Kriegsgeneration 61
4.2.1 Interviewpartner A (geb. 1935 in Wien) 61
4.2.2 Neue Familienkonstellationen und die damit verbundene Stiefelternanrede 63
4.2.3 Gewährsperson B (geb. 1932 in NÖ) 67
4.2.4 Weitere Bemerkungen zur Anrede der Vorkriegszeit 69
4.3 Die Kinderbefragung 72
4.3.1 Warum Kinder befragen? 72
4.3.2 Der Interviewleitfaden 73
4.3.3 Auswertung der Kinderinterviews 75
4.4 Die Elternbefragung 78
4.4.1 Der Fragebogen 78
4.4.2 Auswertungen des Eltern-Fragebogens 79
4.4.3 Anredewunsch der Eltern 82
4.4.4 Kleinfamilienportraits 83
4.4.5 Zu den Vornamen 85
4.5 Überprüfung der Hypothesen 86

5 Kontrastive Perspektive 88
5.1 Romanische Sprachen 88
5.1.1 Französisch 88
5.1.2 Portugiesisch 89
5.1.3 Rumänisch 90
5.2 Slawische Sprachen 90
5.2.1 Russisch 90
5.2.2 Serbisch/Bosnisch/Kroatisch 91

5.3 Weitere Sprachen 92
5.3.1 Norwegisch 92
5.3.2 Türkisch 92
5.3.3 Japanisch 93
5.4 Abschließender Vergleich 96

6 Zusammenfassung und Ausblick 98

7 Literaturverzeichnis 100

0 Einleitung

Jede Mutter wird sich freudig an jenen Moment erinnern, in dem ihr Kind sie das erste Mal anlächelte und strahlend das Wort *Mama* sagte. Und auch viele Väter werden voller Stolz daran zurückdenken, als sie berichten konnten, dass ihr Kind schon *Papa* sagen könne. Diese zweisilbige, reduplizierende Lautkette ist für viele Kleinkinder das erste Wort, das sie sprechen können, nicht zuletzt aufgrund der einfachen Struktur. Ob das Kind auch in seinem späteren Leben diese fürsorgliche Person, die sich hingebungsvoll um die Bedürfnisse des kleinen Sprösslings kümmert, *Mama* nennt, oder ob es zu einer anderen Anredeform wechselt, hängt oft von dem Wunsch der Eltern ab, welcher gesellschaftlich und historisch determiniert ist.

Im Fokus dieser Arbeit stehen unterschiedliche Aspekte der innerfamiliären Anredeformen der Kinder an ihre Eltern. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der Diachronie, d. h. der historischen Veränderung der Elternanrede. Dies ist relevant, da sich im Laufe der Geschichte immer wieder bemerkenswerte Änderungen vollzogen. Aufgrund der in diesem Kontext erstmaligen empirischen Beschäftigung mit Kindern (Kapitel 4) werden auch die Sprachentwicklung und der Spracherwerb näher betrachtet.

Kapitel 2 hat allgemeine wissenschaftliche und linguistische Beiträge zur Anrede als Thema. Dabei geht es vor allem um die Kategorisierung von Anredepronomen, theoretische Überlegungen und unterschiedliche Herangehensweisen an die Anredeproblematik. Ältere und grundlegende Forschungsbeiträge wie jene von Brown/Gilman (1960) und Ammon (1972) spielen dabei ebenso eine Rolle wie neuere Ansätze (Simon 2003).

Bereits durchgeführte Untersuchungen in Deutschland (Macha 1997) und der Schweiz (Christen 2003) werden in Kapitel 3 eingehend besprochen. Diese Umfragen geben den Impuls zu einer Erhebung unter Vorschulkindern und deren Eltern in Kapitel 4. Besonderes Augenmerk gilt aktuellen Tendenzen sowie dem Einfluss von Fremdsprachen. Da es in Kapitel 2 keine zufriedenstellende und für das Vorhaben passende Kategorisierung der Anredeformen gibt, wird eine eigene, auf dem Spracherwerb basierende, Einteilung entworfen und ausgearbeitet,

Erkenntnisse über frühere Zustände liefern Interviews mit älteren Gewährspersonen. Dabei wird die Stiefelternproblematik aufgeworfen und im Kontext einige Überlegungen zu dem Verhältnis der Anrede und der Beziehung zu den „neuen“ Eltern dargelegt.

Zur Abrundung blickt Kapitel 5 über die Grenzen des Deutschen hinaus und vermittelt einen kurzen Eindruck über die Verhältnisse in anderen Sprachen. Dies ist vor allem deshalb sinnvoll, da in der durchgeführten Umfrage einige Eltern nicht Deutsch als Muttersprache haben.

Am Ende dieser Arbeit gibt eine kurze Zusammenfassung die wichtigsten Erkenntnisse und Schlüsse wieder. Dabei wird auch Rücksicht auf die erst im Laufe der Arbeit aufgekommen Fragen sowie mögliche anschließende und weitere Untersuchungsmöglichkeiten genommen.

Diese Arbeit soll also möglichst viele Bereiche abdecken, die für das Thema Anrede zwischen Eltern und Kindern relevant sind. Vollständigkeit kann schon deswegen nicht erreicht werden, da die Anrede wesentlichen, auch außersprachlichen Einflüssen ausgesetzt ist, die weit außerhalb der Linguistik liegen. Anrede kann also nie isoliert behandelt werden. Mehrere Einflussebenen bedingen schließlich das Endresultat, und eindeutig allgemein und immer gültige Aussagen zu treffen ist deswegen besonders schwer.[1] Je nachdem, welcher Einflussbereich im speziellen Fall mehr Gewicht hat, kann die Anredeform unterschiedlich ausfallen.

[1] Vgl. Buchenau (1997), S. 30–31. Er nennt Einflussfaktoren situativer, sozialer und emotionaler Art.

Unten angeführte Grafik soll einen kurzen einführenden Überblick liefern, welche Parameter bei der innerfamiliären Anredeform von Bedeutung sind. Einige Aspekte werden in vorliegender Diplomarbeit behandelt, manche müssen zugunsten anderer etwas weniger ins Gewicht fallen.

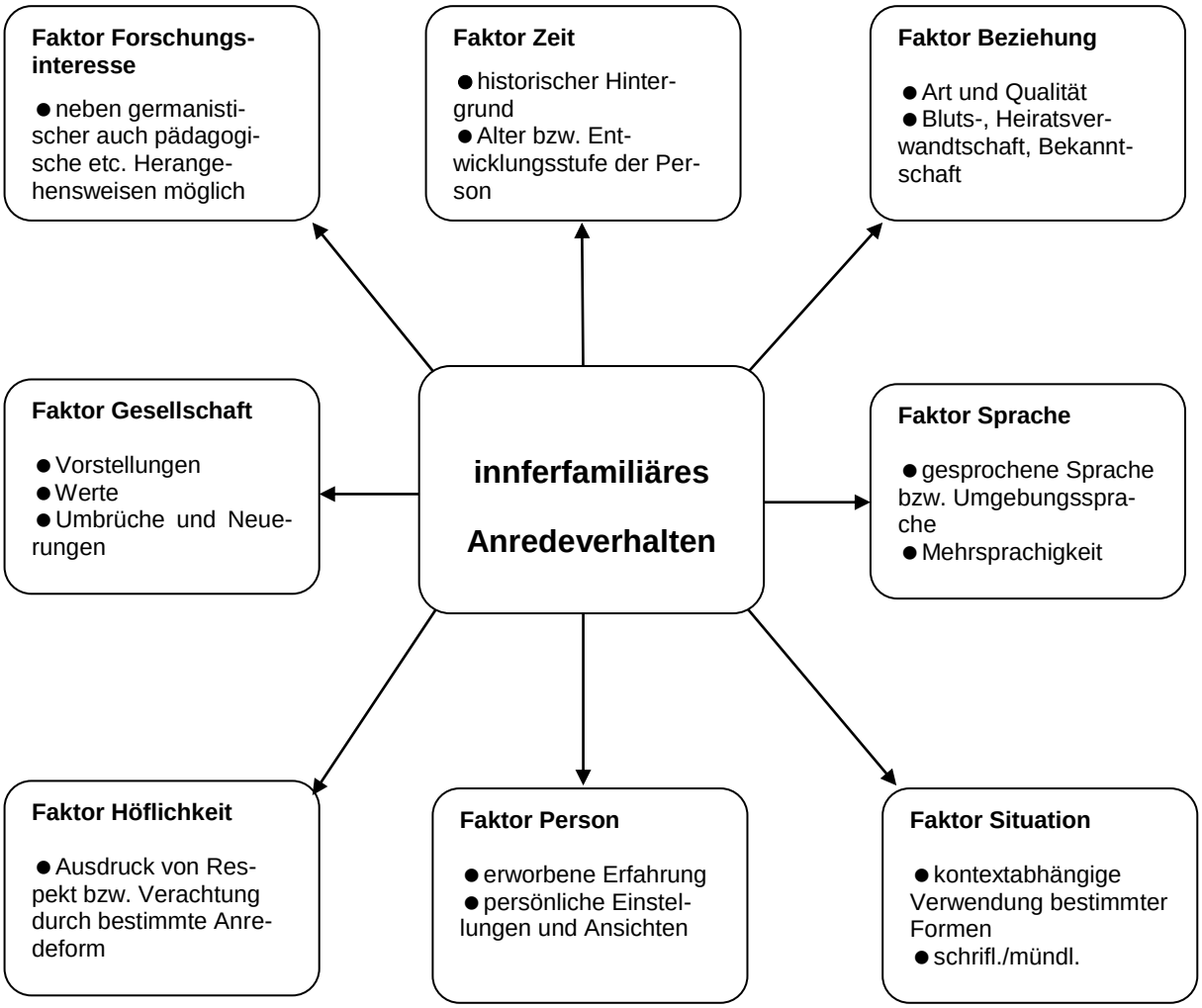


Abb. 1: Einflussfaktoren auf das (innerfamiliäre) Anredeverhalten

Mit diesem Hintergrundwissen ausgestattet kann man sich nun den einzelnen Aspekten widmen, ohne die anderen zu vergessen.

1 Allgemeine sprachwissenschaftliche Ansätze zum Anredegebrauch

1.1 Vorbemerkungen

Eine universelle und allgemein gültige „Theorie der Anrede“ gibt es nicht, da Anredeverhalten individuell sehr unterschiedlich ausfallen kann und von verschiedensten Determinanten bestimmt ist, die bei jeder Interaktion unterschiedlich ins Gewicht fallen. Generell in allen Fällen gültige Regeln aufzustellen ist daher sehr schwierig. In dieser Arbeit wird versucht, jene Aspekte zu berücksichtigen, die besonders wichtig für die Anrede zwischen Kindern und Eltern sind. Zu dem Thema der Kinder-Eltern-Anrede gibt es bereits empirische Forschungen, die in Kapitel 3 gesondert besprochen werden, da sie unmittelbar mit der selbstständigen Erhebung in Kapitel 4 zu tun haben.

Bevor man sich den speziellen Anredeformen der Familie widmet, sollten zuerst grundlegende theoretische Erkenntnisse und Vorarbeiten dargelegt werden. Die Bibliographie zur Anredeforschung von Braun/Kohz (1986) enthält die wichtigsten Aufsätze und Arbeiten. Welche Theorien und Ansätze hat es also bisher in diesem linguistischen Wissenschaftsbereich gegeben, welche Erkenntnisse wurden gewonnen? Im Folgenden werden unterschiedliche Herangehensweisen und Überlegungen zu Anredetheorie nachgezeichnet und – wenn nötig – kritische Anmerkungen gemacht.

1.2 Brown/Gilman: *The Pronouns of Power and Solidarity*

In den 60er-Jahren des vorigen Jahrhunderts gaben die Forscher Brown und Gilman der Anredeform eine grundsätzliche Einteilung.[2] Basierend auf dem Lateinischen teilten sie die Anredepronomina in **T und V** ein, nach den Pronomen der 2. Person *tu* und *vos*. Zur Entstehung der Pluralanrede an eine singuläre Person gibt es verschiedene Theorien. Brown/Gilman berufen sich auf das vierte Jahrhundert, in der eine Verwaltungsreform zwei Personen an der Spitze gleich berechtigte. Bei einem Schreiben, das nur an eine Person gerichtet war, wurden beide adressiert. Dies wur-

[2] Vgl. Brown/Gilman (1960), S. 253–276.

de weitergeführt und auch folgender Aspekt spricht für die Pluralitätsform eines Herrschers: Er verkörpert die Summe seiner Untertanen.[3] Diese Theorie ist allerdings nicht unumstritten. Auch die plurale Selbstbeschreibung der römischen Kaiser, die in sich die Vereinigung von Staatsherren und Gottheit sahen, könnte übernommen worden sein.[4]

Die beiden Forscher sehen die Macht (im Englischen: *power*) als eine der beiden Grunddeterminanten, welche die Anredeform steuern. Der Unterlegene spricht den Überlegenen mit V an, während dieser seinen Untergebenen mit T anspricht. Diese *power* kann sich in unterschiedlichen Gegebenheiten ausdrücken: körperliche Stärke, Gesundheitszustand, Alter, Geschlecht oder auch die institutionalisierte Rolle in der Familie.[5] Die V-Anrede breitete sich in Europa unter der Prämisse der Ehrerbietung als Anrede für die wichtigste Macht im Staat aus. Dies wurde eventuell auch auf den Kleinverband der Familie übertragen. Brown/Gilman ziehen u. a. auch den Psychoanalytiker Freud zur Rate, nach dessen Auffassung jeder die kindliche Erfahrung der elterlichen Macht wiedererlebt, wenn er andere Menschen in seinem späteren Leben mit V anspricht, so wie er es bei seinen Eltern getan hat. Kinder ordnen sich den mächtigeren Eltern unter – so kommt auch hier das V-Pronomen zum Einsatz.[6]

Die zweite Determinante in der Wahl des Anredepronomens nennen die Forscher *solidarity,* das hier mit Verbundenheit übersetzt werden soll. Die V-Anrede impliziert Unterschiede – welcher Art auch immer – zwischen den sprechenden Personen. Doch nicht alle diese Differenzen beziehen sich auf Macht. Bei asymmetrischen Unterschieden (älter als, Mutter/Vater von, reicher als) kommt die V-T Beziehung zum Tragen. Gibt es symmetrische Gemeinsamkeiten (wie den Besuch der selben Schule oder die gleichen Eltern), steigt die Wahrscheinlichkeit des T. Je weniger Verbundenheit zwischen den Sprechern besteht, desto eher wird ein gegenseitiges V gebraucht. Es sei denn, die Machtverhältnisse sind zu unterschiedlich, dann kommt ein nicht-gegenseitiges T-V zum Einsatz.[7] Brown/Gilman entwerfen ein differenziertes System der Kombinationsmöglichkeiten von Anredeformen korrespondierend mit ih-

[3] Vgl. Brown/Gilman (1960), S. 255.
[4] Zur differenzierteren und genaueren Darstellung siehe Kapitel 2.
[5] Vgl. Brown/Gilman (1960), S. 255.
[6] Vgl. Brown/Gilman (1960), S. 256.
[7] Vgl. Brown/Gilman (1960), S. 257–258.

rem *power-solidarity* Verhältnis, von dem hier Folgendes festgehalten werden soll: Mächtigere Personen können sehr wohl auch Bekannte sein (wie eben z. B. die Eltern). Im 19. Jahrhundert wurden dementsprechend auch Eltern und ältere Geschwister mit V adressiert.

Die beiden Forscher führten auch eine Befragung unter ihren Studenten durch, ob sie ihre Mutter eher mit T oder mit V ansprechen, bzw. wie die Mutter sie adressieren würde.[8] Die Probanden sprachen Französisch, Italienisch und Deutsch. Die Resultate zeigen Differenzen zwischen den Sprachen auf.

Während es im Deutschen eher geläufig ist, seine Großeltern oder Schwägerinnen mit T anzureden als im Französischen, zeigten diese Studenten eine größere Bereitschaft, T zu Studienkollegen oder männlichen Büroangestellten zu sagen. „The German T is more reliably applied within the family than is the French T“[9]; d. h., dass das deutsche T eher im Zusammenhang mit der Familie benutzt wird als im Französischen. Im Französischen wird mit T nicht automatisch eine Verwandtschaft angezeigt, jedoch eher eine Bekanntschaft als im Deutschen. Das vertraute T wird im Deutschen innerhalb der Familienverwandtschaft gebraucht. Hierbei verhält sich das Italienische ähnlich. Wichtig scheint also im Deutschen die Familienzusammengehörigkeit zu sein, in der mit T adressiert wird. [10]

Warum sich das Französische hierbei so anders verhält, versuchen die Linguisten mithilfe der historischen Entwicklung zu erklären. Nach der Französischen Revolution wurde von Robesspierre ein generalisiertes T verordnet, was nach dem Scheitern des von ihm gegründeten Staates dazu führte, dass Unterschiede noch einmal extra betont ausgedrückt wurden und man wieder auf das V-T System zurückgriff, um zu zeigen, dass doch nicht alle gleich sind.[11]

Die Ungleichheit zwischen Gesprächspartnern kann sich auch in anderen Formen als den Pronomen ausdrücken. Ein Beispiel aus dem amerikanischen Familienleben besagt, dass der Vater zwar „Jim“ zu seinem Sohn sagt, aber er erwartet nicht, in der

[8] Vgl. Brown/Gilman (1960), S. 262.
[9] Brown/Gilman (1960), S. 263. Übersetzung: Das deutsche T findet zuverlässig mehr Anwendung innerhalb der Familie als das französische T.
[10] Vgl. Brown/Gilman (1960), S. 264.
[11] Vgl. Brown/Gilman (1960), S. 264.

Antwort „Jack“ genannt zu werden.[12] Dies zeigt, dass andere Möglichkeiten gefunden werden, Machtverhältnisse auch abseits des Pronomengebrauchs einzufordern und gültig zu aktualisieren.

Die Theorie von Brown/Gilman liefert eine Basis, die aber nicht unkommentiert bleiben kann. Was sich als logisch und einleuchtend präsentiert, ist schon häufig zu Recht kritisiert worden. Trotzdem sind einige wichtige Erkenntnisse nicht von der Hand zu weisen, zumal sie das Arbeiten mit Anredeformen etwas einfacher machen. Folgende Kritikpunkte führt Friederike Braun in ihrem Aufsatz *Die Leistungsfähigkeit der von Brown/Gilman und Brown/Ford eingeführten anredetheoretischen Kategorien bei der praktischen Analyse von Anredesystemen*[13] an:

Brown/Gilman berufen sich nur auf westeuropäische Sprachen, das vereinfachte T/V-Modell ist nicht in allen Sprachen anwendbar.[14] Durch die ausschließliche Konzentration auf westeuropäische Sprachen ging der Aspekt der Selbstbezeichnung verloren, der auch im Deutschen mit z. B. *meine Wenigkeit* eine Beziehungsstruktur einführt, die dem Sprecher/der Sprecherin selber einen Status, wie in diesem Fall einen niedrigeren, zuschreibt.

Die Gleichsetzung von Anredemuster und Beziehung, d. h. die unreflektierte Interpretation des Anredeverhaltens und daraus gezogene Schlüsse einer Relation zwischen den Gesprächspartnern müssen kritisch betrachtet werden. Schon Bayer bemerkte, dass Anredeverhalten nicht automatisch mit der Beziehung zwischen den Sprechern gleichzusetzen ist.[15] Auch Stepanek stellt fest, „dass symmetrisches Anredeverhalten keineswegs mit symmetrischer Kommunikationssituation gleichgesetzt werden darf.“[16] Ebenso ist es mit dem Gegenteil: *Du*-Anrede zeugt nicht mehr von mangelndem, *Sie* nicht mehr automatisch von tatsächlichem Respekt, Höflichkeit oder bestehender Achtung der sozialen Stellung des Gegenübers. Oft auch kann durch genau diese Pronomen das Gegenteil ausgedrückt werden, was natürlich in erster Linie mit Situation und Kontext, in dem die Verwendung des bestimmten Pronomens stattfindet, zusammenhängt.

[12] Vgl. Brown/Gilman (1960), S. 267.
[13] Vgl. Braun (1984), S. 41–73.
[14] Vgl. Braun (1984), S. 46.
[15] Vgl. Bayer (1979), S. 219.
[16] Stepanek (2003), S. 61.

Die Einteilung in V- und T-Pronomen hat sich allerdings gehalten, wenn auch angemerkt werden muss, dass es in vielen Sprachen mehrere Abstufungen zwischen „vertraut“ und „distanziert“ gibt, als mit dieser Dichotomie dargestellt werden kann. Trotz kleiner Unzulänglichkeiten der Theorie wird auch in dieser Arbeit der Überschaubarkeit wegen von V-Pronomen (Pluralanrede) und T-Pronomen (Singularanrede) gesprochen.

1.3 Ammon: *Zur sozialen Funktion der pronominalen Anrede im Deutschen*

Ammon schlägt in seinem Beitrag zur Anrede einen neuen, nämlich marxistischen Weg ein. Pronominale Anrede ist seiner Auffassung nach der Ausdruck von gesellschaftlich geprägten Sozialbeziehungen.[17] Anrede bietet somit soziale Orientierung, Verhältnisse zwischen Kommunikationspartnern können eingeschätzt und somit sichtbar gemacht werden.

Die heutige Anrede teilt er drei Gesprächsrahmen zu, die da wären:

1. Beiderseitiges *Du/Ihr*, wo beide Partner sich ein *Du*, im Fall mehrerer Adressaten ein *Ihr* geben;
2. Beiderseitiges *Sie* – hier ist die Anrede eines einzelnen und diejenige mehrerer Adressaten formal unterschiedslos;
3. Einseitiges oder asymmetrisches *Du/Ihr* – *Sie* wo eine Seite mit *Du/Ihr* angeredet wird, aber *Sie* zurückgibt.[18]

Die letzte Konstellation kommt meist nur mehr zwischen Kindern und nicht verwandten oder sonst in Beziehung stehenden Erwachsenen zum Tragen und drückt dabei einen Verhältnisunterschied aus. Ammon erklärt diese Ungleichheit aus der ursprünglich aus dem Produktionsprozess entnommenen auf die Familie übertragenen Stellungen. Die Eltern sind diejenigen, die etwas leisten.[19] Weiter meint Ammon, dass der Klassenkonflikt zugunsten eines Generationenkonflikts in den Hintergrund tritt: „Die Anredeform erweist sich damit als Ausdruck der herrschenden Ideologie,

[17] Vgl. Ammon (1972), S. 73.
[18] Ammon (1972), S. 75.
[19] Vgl. Ammon (1972), S. 76.

die für die bestehenden Verhältnisse eine schützende und stabilisierende Funktion hat."[20]

Die Ansprache der Kinder mit *Du* sei ein Ausdruck ihrer Unmündigkeit. In diese Deutung fügt sich auch der in dem Artikel beschriebene Gebrauch des *Du* gegenüber Gastarbeitern. Kinder, Behinderte, Kranke und Ausländer – diese werden unter der Maxime der Unmündigkeit und des Bedarfs besonderer Fürsorge mit dem gleichen Pronomen auf eine ähnliche Stufe gestellt.

Wenn Menschen sich mit *Sie* begegnen, sind sie laut Ammon zwar „vollwertige Mitglieder einer bürgerlichen Gesellschaft." Damit sind aber auch Rechte und Pflichten verbunden, die es ihnen verwehren, unmittelbar „von Mensch zu Mensch"[21] einander zu begegnen. Innerhalb der Familie sei somit der Platz des *Du* angebracht, da diese Beziehungen nicht gesellschaftlich reglementiert sind. Die mit diesen Beziehungen assoziierten Emotionen werden mit den Anredeformen verbunden. Deshalb überträgt sich das *Du* der „primären Sozialisation"[22] in eine intime Liebesbeziehung.

In dem Abriss zur historischen Entwicklung und Veränderung der Anredeformen stellt der Linguist fest, dass im Mittelalter die Anrede *Ihr* gegenüber Fremden verwendet wurde, um mögliche Beleidigungen des Standes wegen zu verhindern. So wurde das *Du* – unter anderem, nicht nur – mit einer näheren und intimeren Beziehung assoziiert. Das *Ihr* zwischen Ehepaaren erklärt er durch die soziale Reglementierung der Ehe, sodass keine Intimität zustande kommen konnte.[23] Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sprach sich Friedrich D. Gedike in seiner Schrift *Ueber Du und Sie in der deutschen Sprache* für einen ausschließlichen Gebrauch der Anredepronomen *Du* und *Sie* aus, wobei er diese bestimmten Sphären zuordnet. *Du* soll die „Sprache des Herzens" sein, *Sie* die „Sprache des Verstandes".[24] Er befürwortet prinzipiell die Möglichkeit, die die deutsche Sprache bietet, zwischen mehreren Anredeformen zu wählen, doch kritisiert er die damalige Mannigfaltigkeit, die enorme Anzahl an Auswahlmöglichkeiten. Er plädiert daher für lediglich zwei Formen:

> „Ich glaube daher, dass es vorteilhaft für eine Sprache ist, wenn sie wenigstens zwei solcher Formen hat; die eine als Sprache des Herzens, die andere als Sprache des

[20] Ammon (1972), S. 77.
[21] Ammon (1972), S. 78.
[22] Ammon (1972), S. 80.
[23] Vgl. Ammon (1972), S. 84.
[24] Gedike (1801), S. 101–140.

> Verstandes; die eine als Sprache der – sei es freundschaftlichen oder feindlichen – Annäherung, die andere als Sprache der Entfernung und Zurückhaltung; die eine als Ausdruck der Empfindung, die andere als Ausdruck der Ueberlegung; die eine als Resultat der Leidenschaft, die andere als Ausdruck der kältern vom Verstande vorgeschriebenen Höflichkeit."[25]

Bemerkenswert ist hierbei die Funktion der eigentlichen vertrauten Anrede als Instrument zur Anzeige einer Feindschaft. Die beleidigende Konnotation des *Du* wird hierbei erkannt und einem höflichen *Sie* entgegengesetzt. Dies kann auch mit der emotionalen Komponente dieser Anrede in Verbindung gebracht werden, da Wut oder andere Gefühle bei einer beleidigenden Anrede sicher eine Rolle spielen. Ergänzend gilt auch in dieser Darstellung der Unterschied zwischen einer distanzierteren und näheren Form. Die Unterscheidung zwischen der Sprache des Herzens und jener des Verstandes hat sich Kohz zufolge ebenfalls durchgesetzt.[26]

Ammon interpretiert diese Forderung nach der situationsspezifischen Trennung von *Du* und *Sie* im Sinne der familiären Beziehung, die sich dem Verstand entzieht und der distanzierten Beziehung, die auf ökonomischer Konkurrenz basiert.[27] Am Ende des Aufsatzes stellt er eine Dichotomie zwischen *Du* und *Sie* fest. Erstere Anrede stellt er in den Kontext von Solidarität und Privatsphäre, *Sie* im Sinne von Distanz bis hin zur Gegnerschaft. Dass diese Sichtweise nicht in allen Situationen und Gegebenheiten haltbar ist, beweist die ausführliche Darstellung der Anrede bei Armin Kohz (1982).

Vorderwülbecke kritisiert Ammon im Hinblick auf die Behauptung, dass *Sie* eine nicht gegebene Gleichheit suggeriert.[28] *Du – Sie* sei nur eine sehr grobe Indikation für Beziehungen zwischen Personen. Außerdem

> „[…] unterliegen diese Anredeverhältnisse auch Konventionen, die die Wirklichkeit nicht widerspiegeln zu brauchen. Wer kann denn sagen, dass das t-v-Verhältnis zwischen Kindern und Eltern vor hundert Jahren im Vergleich zum jetzt üblich teilreziproken Verhältnis ausschließlich Folge eines anderen Rollenverhältnisses ist?"[29]

[25] Gedike (1801), S. 136–137.
[26] Vgl. Kohz (1982), S. 17.
[27] Vgl. Ammon (1972), S. 87.
[28] Vgl. Ammon (1972), S. 81.
[29] Vorderwülbecke (1976), S. 343.

Er plädiert für eine unterschiedliche Sicht auf die Anredeverhältnisse: als teilweise die Wirklichkeit widerspiegelnd, teilweise nicht; einer sozialen Entwicklung folgend oder aber einer Änderung der sozialen Wirklichkeit vorgreifend.[30]

1.4 Kohz: *Linguistische Aspekte des Anredeverhaltens*

Armin Kohz teilt der Anrede prinzipiell drei Funktionen zu:

> „1. Anredeformen bezeichnen jemanden.
>
> 2. Sie machen den Bezeichneten automatisch zum Angeredeten. […]
>
> 3. Sie ermöglichen es dem Sprecher, zwischen sich und dem Anzuredenden eine Relation herzustellen und für beide bestimmte Rollenzuweisungen vorzunehmen.“[31]

Vor allem der dritte Punkt spielt für die vorliegende Arbeit keine unwesentliche Rolle. Wenn mit bestimmten Anredeformen bestimmte Rollen zugewiesen werden und so ein Verhältnis zwischen den Gesprächspartnern hergestellt wird, ist es berechtigt, die Unterschiedlichkeit der gewählten Anredeform genauer zu untersuchen. Hier kommen die gesellschaftlich geprägten Wertvorstellungen ins Spiel. Wie soll das Verhältnis von Kindern und Eltern determiniert sein? Anhand der diachronen Veränderung lässt sich auf jeden Fall der Schluss ziehen, dass sich das Verhältnis geändert hat und weniger distanziert geworden ist; dies kann anhand des erfolgten Wechsels vom Siezen zum Duzen festgemacht werden. Natürlich brauchen solche Prozesse immer eine lange Zeit, um sich durchzusetzen und allgemein anerkannt zu werden. Auch die Vornamenanrede, von der noch die Rede sein wird, ist hier zu beachten. Durch eine nicht mehr explizit ausgedrückte Rollenzuweisung an die Eltern ergibt sich eventuell ein anderes Beziehungsverhältnis zwischen den Eltern und dem Kind.[32]

Die Unterscheidung, wie sie auch Gedike schon angedeutet hat, führt auch Kohz explizit aus. Das singuläre Anredepronomen *Du* kann demnach sowohl „1. als Ausdruck der Vertrautheit und des Wohlwollens, 2. als Ausdruck der Geringschätzung“[33] fungieren.

[30] Vgl. Vorderwülbecke (1976), S. 344.
[31] Kohz (1982), S. 21.
[32] Zu den Familienrollen siehe auch Kapitel 4.
[33] Kohz (1982), S. 22.

Zur prinzipiellen Funktion der Anredewörter ist nochmals zu betonen, dass sie ein Verhältnis zwischen Sprecher/in und der angesprochenen Person herstellen. Ein Individuum steht in unterschiedlichen Beziehungen zu verschiedenen Sprecher/innen. Für die Eltern-Kind-Anrede bedeutet dies Folgendes: Nennt ein Kind seinen Vater *Papa*, so impliziert dies eine „Vatersemantik“[34], die nur in Verbindung mit dem eigenen Kind zustande kommt. An seinem Arbeitsplatz wird selbiger Mann u. U. mit „Herr Direktor“ oder dem Vornamen angesprochen. Dies bezeichnet Kohz als eindimensional relational.[35]

Ein großes Problem innerhalb der Anredeforschung ergibt sich aus dem Forschungsgegenstand selbst. So schreibt Kohz beispielsweise: „Jeder Definitionsversuch der Muster von Anredeverhalten […] unterliegt wegen der Komplexität der Phänomene der Gefahr, unzureichend zu bleiben.“[36] Auch die in sehr formelhafter Sprache gehaltene Darstellung von Hartmann (1971) kann dem Anspruch der Vollständigkeit und Allumfassung sämtlicher Einflüsse auf das Anredeverhalten nicht gerecht werden.

Kohz präsentiert in seinem Werk unterschiedliche **Interdependenzen**. Unter einer Interdependenz versteht er „die gegenseitige Abhängigkeit von sprachlichen und nichtsprachlichen Mitteln, die für sich allein schon geeignet sind, Basisverhalten zu konstituieren, aber auch zusammen in einem Anredeakt auftreten können.“[37]

Er stellt Gesellschaft und Anredeverhalten in ein gegenseitig sich beeinflussendes Wechselverhältnis. Je nachdem, welche Konventionen und Umgangsformen in einer (Sprach)Gesellschaft gepflegt werden, hat ein/e Sprecher/in ein vorgegebenes Spektrum an Möglichkeiten zur Verfügung. Folgend ein illustratives Beispiel von Kohz: Ein Deutschsprechender ist von dem „System der Anredeformen insofern abhängig, als er z. B. einen Elternteil nur mit dem Pronomen ‚du‘ anreden kann und nicht etwa mit einer ‚V‘-Form.“[38] Allerdings können Eltern nominal nicht gemeinsam

[34] Kohz (1982), S. 24.
[35] Vgl. Kohz (1982), S. 24.
[36] Kohz (1982), S. 19.
[37] Kohz (1982), S. 88.
[38] Kohz (1982), S. 80.

angesprochen werden, die Form „(Liebe) Eltern!“ wird nur in der Schreibung Anwendung finden.[39]

Danach widmet er sich den *Interdependenzen zwischen der Verwendung von Pronomen und Nomen*. Einleitend erörtert er den Zusammenhang zwischen der Verwendung einer Verwandtschaftsbezeichnung als Anrede des Sohnes an den Vater, die automatisch mit dem Vertraulichkeitspronomen einhergeht. Ein *Sie* wäre nicht korrekt.[40] In einer formellen Situation, wie sie z. B. zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in einer Bank vorliegt, ist ein *Sie* mit einer Kombination von Titel oder Nachname angebracht. So einfach ist es im Deutschen aber nicht immer, denn es gibt auch die Situation der Vornamenanrede mit *Sie* (z. B. in einer höheren Schule) oder die Verwendung von *Du* in Verbindung mit dem Nachnamen (z. B. unter Arbeitskollegen).[41] Mit dem Verweis auf Vorderwülbecke[42] stellt er verschiede mögliche Situationen mit den dazugehörigen Kombinationen von Pronomen und Reziprokität auf. Diese Muster können befolgt oder modifiziert werden und bei systematischer Veränderung können so neue Muster entstehen.[43] Dabei ist die Toleranz wichtig. Werden Verstöße akzeptiert, können sie sich etablieren. Er bringt folgendes Beispiel:

> „Dies gilt auch für die Anrede mit FN von Kindern gegen ihre Eltern. Die Abweichung vom Normverhalten ergibt sich aus der Tatsache, dass im deutschen Kulturkreis im allgemeinen eine Verwandtschaftsbezeichnung üblich ist. Selbst wenn sich Kinder über diese Abweichung keine Rechenschaft ablegen, bezeichne ich sie als bewusst, weil deren Anredeverhalten innerhalb der Familie in erster Linie von den Vorstellungen der Eltern geprägt wird, die in diesem Fall ein vollsymmetrisches Verhältnis konstituiert und damit stellvertretend für die Kinder diesen Regelverstoß initiiert haben.“[44]

Interessant ist hierbei, dass Kohz von jungen Kindern spricht, da es in der Pubertät oder später durchaus möglich ist, dass Kinder ihr Anredeverhalten aus eigenem Antrieb ändern. Außerdem erwähnt er nicht, dass es Kindern innerhalb der Erziehung (rein theoretisch) möglich ist, die Anrede selbst zu wählen: Wenn ein Kind beginnt, seine Eltern beim Vornamen zu nennen und sie nichts dagegen haben, muss die Initiation nicht automatisch von den Erwachsenen selbst ausgehen.

---

[39] Vgl. Kohz (1982), S. 80.
[40] Diese Aussage trifft jedoch nur auf die heutige Situation zu. Dass es im 17. Jahrhundert durchaus die Regel war, die Eltern zu siezen, wird noch detailliert ausgeführt.
[41] Vgl. Kohz (1982), S. 88.
[42] Näheres zu Vorderwülbecke siehe Kapitel 1.5.
[43] Vgl. Kohz (1982), S. 89.
[44] Kohz (1982), S. 92.

Kohz thematisiert auch die **un- bzw. markierte Verwendung von Vertraulichkeitspronomen**. Er stellt fest: „Höflichkeitspronomina können nur Respektierung und Distanzierung, aber nicht Solidarisierung und Despektierung ausdrücken. Vertraulichkeitspronomina können nur Solidarisierung und Despektierung, nicht aber Respektierung und Distanzierung ausdrücken.“[45] Dies gilt jedoch nur im Fall einer unmarkierten, also mit anderen Worten gewöhnlichen Verwendung. Bei einem nicht üblichen Gebrauch ist genau das Gegenteil der Fall.

Er untersucht die Funktionalität der Vertraulichkeitspronomina in Hinsicht auf den Ausdruck von Geringschätzung. Er veranschlagt im Groben zwei Möglichkeiten, in denen diese Pronomen angewendet werden können: im Falle des Ausdrucks einer Solidarisierung oder einer Despektierung (Geringschätzung).

Werden Vertraulichkeitspronomina gegen eine höher gestellte Instanz unmarkiert verwendet, geschieht dies unter drei Voraussetzungen:

„1. Kinder bis zu einem gewissen Alter verwenden grundsätzlich ‚T‘ gegenüber jedermann.“[46] Dies ist aber einem neutralen Gebrauch, also einem ohne Wertung zuzuordnen, da Kinder meist noch nicht ausreichend sprachliches Wissen und Können erworben haben, um Pronomina in diesem Fall differenzierter einzusetzen.

„2. Tiere und Naturerscheinungen u. ä. werden im deutschen und schwedischen Kulturkreis (wenn überhaupt) grundsätzlich mit ‚T‘ angeredet.“[47]

„3. Bestimmte Verhältnisse drücken Sprecher gern durch die unmarkierte Verwendung der vertraulichen ‚T‘-Form aus: So wird z. B. der christliche Gott […] ebenso wie der leibliche Vater (und die Mutter) von allen Sprechern mit ‚du‘ angeredet“.[48] Dass die Anredeform gegenüber den Eltern aber zeitlichen Veränderungen unterworfen ist, wird ausführlich im nächsten Abschnittdargestellt.

Eine Geringschätzung würde durch ein Vertraulichkeitspronomen also nur dann zum Ausdruck kommen, wenn es unüblich, also markiert wäre. Dies bedeutet, dass die T-Form aber einen Gegenpart im Höflichkeitsbereich haben muss, denn sonst bleibt diese bewusste Wahl aus. Im Englischen z. B. kann man niemanden beleidigen, in-

[45] Kohz (1982), S. 47.
[46] Kohz (1982), S. 58.
[47] Kohz (1982), S. 59.
[48] Kohz (1982), S. 59.

dem man ihn mit *you* anspricht, da dies das einzig zur Verfügung stehende Mittel ist.[49] Im Gegensatz zum Holländischen kann das Deutsche *Du* innerhalb der Familie keine Beleidigung darstellen, denn es wird kein anderes Pronomen erwartet. Im Holländischen hingegen möchten ältere Generationen ein *U* empfangen, kein *Jij*.[50] Höflichkeitspronomina können im Gegensatz dazu nicht generell als Distanzierungspronomen aufgefasst werden. Im Niederländischen wäre ein *U* gegenüber Kindern höchstens als ironisch zu verstehen, unter Studenten kann es als Distanzierungsmarker verwendet werden, da *Jij* erwartet wird.[51] Es zeigt sich also, dass die Funktion eines Anredepronomens eng mit der in der Sprache gültigen Konvention zusammenhängt. Was in der einen Sprache möglich ist, kann in einer anderen ganz eigenartig erscheinen.

Diese kurze Auflistung der Möglichkeiten der T-Verwendung auch innerhalb der Familie zeigt die Komplexität dieses Forschungsgebietes. Einheitliche Regeln aufzustellen, die in allen Sprachen und in jeder Situation gelten, kann nicht gelingen, da sich schon in den Einzelsprachen Nuancen und Konnotationen finden.

Einen besonderen Stellenwert nimmt bei Kohz das Schwedische ein, da in dessen Anredestruktur maßgeblich eingegriffen wurde, im Gegensatz zum Deutschen. Das Kapitel *Zur ‚Ni'-Debatte und Reformvorschlägen in Schweden* zeigt, dass die Sprachentwicklung einen anderen Weg ging, als es sich die Sprecher gewünscht hätten. Die genaue Darstellung dieser Debatte würde über das Ziel hinausgehen, es sei nur darauf hingewiesen, dass sich nach einer Befürwortung nach norwegischem, dänischem und deutschem Muster des *De* bis etwa 1930, nach dem zweiten Weltkrieg das *du* immer mehr ausbreitete[52]. Schließlich wurde zugunsten eines immer stärker werdenden anglo-amerikanischen Vorbildes das *Ni* fallen gelassen, das *De* hat sich ohnehin nie durchsetzen können.[53] Nun ist ein gegenseitiges *du* in Schweden selbstverständlich.[54]

[49] Im Englischen gibt es andere Strategien und sprachliche Mittel, um eine Geringschätzung auszudrücken.
[50] Vgl. Kohz (1982), S. 60.
[51] Vgl. Kohz (1982), S. 47.
[52] Vgl. Kohz (1982), S. 11.
[53] Vgl. Kohz (1982), S. 15.
[54] Vgl. Kohz (1982), S. 16.

1.5 Vorderwülbecke: *Anredeformen und Selbstbezeichnungen*

Vorderwülbecke beschäftigt sich in seinem Werk dem kontrastiven Vergleich der Anredeformen und Selbstbezeichnungen im Deutschen und Japanischen. Bevor er sich den Einzelsprachen widmet, stellt er einige grundlegende Überlegungen an. Zwei Aspekte sollen hier näher erläutert werden, die mit dem Unterschied der T- oder V-Pronomenwahl (auch innerhalb der Familie der Sprachen) zu tun haben.

Er teilt die zugrundeliegenden Beziehungen der Anrede in Partnerrelation (symmetrisch oder asymmetrisch) und Anredeverhältnis (vollreziprok, teilreziprok, nicht reziprok) ein.[55]

- Eine symmetrische Relation bedeutet, dass die Partner auf gleicher gesellschaftlicher Stufe (Beruf, Ausbildung) stehen oder gleich alt sind.
- Eine asymmetrische Relation liegt vor, wenn die vorher genannten Punkte nicht zutreffen.
- Von einer vollreziproken Anrede spricht man, wenn beide Partner die gleiche Anredeform verwenden können, unabhängig ob es sich um T- oder V-Anredeformen handelt.
- Teilreziprok beschreibt ein gegenseitiges T- oder V-Verhältnis, bei welchem aber unterschiedliche Formen verwendet werden. Ein illustratives Beispiel ist hier die Familienanrede. Das T-Verhältnis ist gegeben, doch sprechen Kinder die Eltern üblicherweise mit einer Verwandtschaftsbezeichnung an, während sie selbst mit dem Vornamen gerufen werden.
- Verwendet ein Kommunikationspartner die V-Form, der andere die T-Variante, ist dies eine nicht reziproke Anrede.

Kohz ergänzt diese Aufstellung einige Jahre später noch um den Aspekt der Teilsymmetrie, die sich in einem gegenseitig reziproken T-Verhältnis, jedoch mit einer einseitigen Vornamenanrede „nach unten“ und einer Verwandtschaftsbezeichnung nach oben manifestiert.[56]

[55] Folgende Auflistung basiert auf Vorderwülbecke (1976), S. 340–341.
[56] Vgl. Kohz (1982), S. 89.

Werner Besch, der in seinem zugegebenermaßen zwischen Unterhaltung und wissenschaftlicher Literatur angesiedelten Werk *Duzen, Siezen, Titulieren*[57], einen umfangreichen Überblick über verschiedene Aspekte der Anrede gibt, betont u. a. das Vorhandensein von Steuerungsfaktoren, die bestimmen, welche Anredeform verwendet und entsprechend als angemessen oder irritierend angesehen wird. Die wichtigsten Steuerungsfaktoren sind Alter, eventuell Geschlecht, Sozialstatus und Situation. Zu den biologischen Variablen von Alter und Geschlecht ist anzumerken, dass es ausgeklügelte Systeme in anderen Sprachen gibt, die nach Geschlecht differenzieren.[58] Vorderwülbecke widmet sich einem solchen anderen Sprachsystem, indem er dem Deutschen das Japanische gegenüberstellt.

Weiters gibt er mehrere Faktoren an, welche eine T-Anrede im Deutschen mit sich bringen:

1. Verwandtschaft bis zum 3. Grad
2. Alter des Angesprochenen unter 12 Jahren
3. Schulbesuch der gleichen Klasse
4. Freundschaft/Bekanntschaft aus der Kindheit, regelmäßiger Kontakt vorausgesetzt
5. der SPR [= Sprecher] ist ein Kind unter 5 Jahren.“[59]

Bezogen auf Brown/Gilman nimmt er deren Duktus auf und bezieht sich auf diese Untersuchung, wenn er feststellt, dass „[d]er Gebrauch von *du* innerhalb der Verwandtschaft […] viel zwingender [ist] als in einigen anderen mitteleuropäischen Sprachen.“[60] Er erwähnt ein interessantes Detail beim Gebrauch des *kinship title*: Dieser kann auch gebraucht werden, wenn die ausgedrückte Relation nicht wirklich stimmt. Vorderwülbecke nennt das einen projektiven Gebrauch. Dies ist z. B. der Fall, wenn die Ehefrau an ihren Mann den Satz „*Papa, kommst du mal bitte her*.“[61] richtet. Die Kinderperspektive wird als allgemeine Anrede übernommen. Das kann natürlich nur geschehen, wenn auch wirklich Kinder aus dieser Beziehung entstammen.

Die aufgelisteten Einflussgrößen machen erneut deutlich, dass Verwandtschaft im Deutschen eng in Zusammenhang mit dem T-Pronomen steht. Hier greifen andere

[57] Vgl. Besch (1998).
[58] Vgl. Besch (1998), S. 87–89.
[59] Vorderwülbecke (1976), S. 347.
[60] Vorderwülbecke (1976), S. 349.
[61] Vorderwülbecke (1976), S. 355.

Parameter als in denjenigen Sprachen, in denen es wichtiger ist, Höflichkeitsdistanz bzw. Respekt zu zeigen, wenn nahe Verwandte mit dem V-Pronomen angesprochen werden, so wie es früher auch im Deutschen der Fall war.

Wie eng Anrede und beispielsweise der Bereich der Pragmatik zusammenstehen, zeigt ein weiterer Beitrag: Vorderwülbecke widmet sich auch der *Beschreibung interpersonaler Beziehungen in der Grammatik*[62]. Dabei geht es ihm um die Verwendung von grammatischen Mitteln (also Anredeformen), die für die Gestaltung von interpersonalen Beziehungen herangezogen werden. Die Abweichungen von tradierten Höflichkeitsformen können irritierend wirken und als neuer Aushandlungsversuch der Beziehung angesehen werden. Die Dichotomie zwischen „vertraulich" – „distanziert" ist aber nicht immer automatisch an den Pronomen *Du* und *Sie* festzumachen, da ein solches *Du* auch in Gruppenverhältnissen verwendet wird, in denen es sehr wohl Distanz gibt.[63] In grammatischen Lehrwerken wird oft auch der soziale Status als zusätzliche Referenz angegeben, nach dem man sich bei der Wahl der Anrede richten soll. Schließlich wird aber eingeräumt, dass es unmöglich ist, durch einzelne Indikatoren ein komplexes Beziehungssystem anzuzeigen.[64] Das Interessante an diesem linguistischen Beitrag – und damit kann die Brücke zum nächsten Forscher geschlagen werden – ist die Herantastung an das Thema der Höflichkeit über die Grammatik. Zwar geht Vorderwülbecke von einer Darstellung in den gültigen Grammatiken aus, doch kommt er gegen Ende zu der Einsicht, dass „'Höflichkeit' […] aus kontrastiver Sicht ein sinnvoller Beschreibungsgegenstand für die Grammatik [ist]."[65]

1.6 Simon: *Für eine grammatische Kategorie <Respekt> im Deutschen*

Um ein Beispiel für ein differentes Forschungsinteresse im Gegensatz zu den bisher skizzierten sozio-linguistischen Herangehensweisen aufzuzeigen[66], soll hier kurz der innovative Ansatz von Horst J. Simon skizziert werden. Er versucht gleichermaßen

[62] Vorderwülbecke (1984), S. 295.
[63] Vgl. Vorderwülbecke (1984), S. 298–299.
[64] Vgl. Vorderwülbecke (1984), S. 304.
[65] Vorderwülbecke (1984), S. 309.
[66] Wie in der Grafik der Einleitung aufgezeigt wurde, gibt es unterschiedliche Perspektiven auf das Forschungsfeld.

nicht, etwas aus der Anrede herauszulesen oder zu interpretieren, sondern die grammatische Motivierung der Anrede im Sinne des Respekts zu belegen.

Was im Deutschen durch Anredevarianz ausgedrückt wird, ist in einigen nicht-indogermanischen Sprachen als grammatische Kategorie, nämlich als sogenannter *Honoraitv* oder *Respekt* realisiert.[67] Dass die Wahl der Anredepronomina eng mit der Intention der Höflichkeit verbunden ist, nimmt Horst Simon als Ausgangspunkt seiner Untersuchung. Ziel ist es „*grammatische* Zusammenhänge der sozial bedingten Varianz bei der Anrede dar[zu]stellen“[68]. Anhand einer detaillierten diachronen Analyse und Darstellung des deutschen Anredesystems möchte er beweisen, dass es gerechtfertigt ist, von einer grammatischen Kategorie Respekt, vergleichbar mit den Kategorien Numerus und Person, zu sprechen. Diese genaue Rekonstruktion ist für vorliegende Arbeit sehr hilfreich. Nach einer Abhandlung der bisherigen Forschung und der Untersuchung der Pronominaentwicklung stellt er anhand der synchronen Verwendung der verschiedenen Optionen dar, dass „das höfliche Anredepronomen *Sie* mittlerweile aber genügend syntaktische Eigenständigkeit entwickelt hat, um die Annahme eines eigenen grammatischen Elements *Sie* (losgelöst vom unbeteiligtenreferentiellen *Sie*) zu rechtfertigen“[69]. Die Kategorie Respekt kommt aber nur in der 2. Person Plural zu tragen und wird nur in direktem Kontakt mit dem Adressaten verwendet. Hierin unterscheidet sich die deutsche Sprache in von anderen, bei denen keine Anwesenheit erforderlich ist, um Höflichkeit auszudrücken.[70] Das Pronomen *Sie* verhält sich wie eines der 2. Person, wie Simon in einer Reihe von Distributionsanalysen darstellt.[71] Ein Problem stellt die Nichtexklusivität der Honorativformen im Deutschen dar. Auch, wenn das Pronomen *Sie*, wie ein Blick auf die Sprachgeschichte weist, durch Ausbau des Anredeparadigmas entstanden ist, darf es mittlerweile als eigenständig gelten. Dies wird auch durch die Großschreibung in der Verwendung als Anredeform deutlich gemacht[72], angeglichen an die Orthographie von *Du* und *Ihr*. Der Majuskelgebrauch diente neben der Unterscheidung der verschiedenen Wortarten zu Beginn seiner Einführung im etwa 16. Jahrhundert zu-

[67] Vgl. Simon (2003), S. 23.
[68] Simon (2003), S. 1.
[69] Simon (2003). S. 190.
[70] Vgl. Simon (2003), S. 190.
[71] Vgl. Simon (2003), S. 136–146.
[72] Simon (2003), S. 147.

nehmend als „höflichkeitssensitiv“[73], d. h. zur Ehrerbietung an den Adressaten. 300 Jahre später tritt dieser Gedanke jedoch in den Hintergrund und die Majuskel dient der Identifikation als Anrede. Man kann also in bestimmten Fällen von einer morphologischen Respektsmarkierung sprechen. „Selbst wenn die beiden Pronomina mit den Spezifikationen ‘2. Person Honorativ‘ und ‘3. Person Plural‘ in allen Fällen phonologisch ident sind, dürfen sie keinesfalls miteinander verwechselt werden“[74]. Mit der Identifikation einer solchen Höflichkeitsmöglichkeit ergibt sich aber ein neues Problem:

Da Simon mit einer zusätzlichen Kategorie <Respekt> das Formenparadigma „unnötig aufgeschwemmt“[75] sieht und es keine exklusiven Respektsformen gibt, geht er von einer Doppelbesetzung morphologischer Formen aus. Er führt den neu gefundenen Begriff der „morphologischen Parasiten“ ein: Damit sind Formen gemeint, die „sich *ausschließlich und systematisch* aus Formen [rekrutieren], die zur Markierung einer oder mehrerer nicht-parasitärer Kategorien eingesetzt werden.“[76] Das Phänomen der Gleichlautung (also Homonymie) ist bereits bekannt, jedoch ist das Neue an diesen morphologischen Parasiten, dass sie „in ihrer Gesamtheit auf Formen anderer Kategorien bezogen werden können.“[77]

Simon hat mit einer neuen Sichtweise und einer „weitgehend theorieneutral argumentierende[n] Untersuchung“[78] bis dato unbekannte Erkenntnisse gewonnen. Dieses Werk kann als Beleg dafür herangezogen werden, dass die Anredeforschung noch lange nicht an ihre Grenzen gestoßen ist und bei weitem noch nicht alles erforscht ist – es kommt immer auf Perspektive und Fokussierung an.

[73] Simon (2003), S. 148.
[74] Simon (2003), S. 191.
[75] Simon (2003), S. 191.
[76] Simon (2003), S. 192.
[77] Simon (2003), S. 192.
[78] Simon (2003), S. 204.

1.7 Weitere Literatur zur Anrede: Finkenstaedt, August, Glück

Thomas Finkenstaedt gibt in seinem Artikel *Duzen ohne Du* einen übersichtlichen Ersteindruck über die Anrede. Neben einem historischen Abriss werden ältere und neuere Forschungen besprochen. Außerdem gibt er Hinweise zur Datenerhebung und skizziert damals neue Problemfelder.

Seine Sichtweise ist jene der Volkskunde. Er sieht Anrede sowohl als einen Indikator für Veränderung der Umwelt, als auch für den sozialen Wandel. Anhand der Anrede kann die „Rolle der Sprache für die Gesellschaft besonders gut studiert werden“[79]. Sprache und Gesellschaft stehen somit in gegenseitig beeinflussendem Verhältnis. Dabei kann jede Seite in unterschiedlichen Fällen die dominantere sein. Anrede verändert die Gesellschaft Finkenstaedts Meinung nach nicht, aber sie kann sie vorantreiben.[80] Ein Überblick über die ältere Forschung sowie einen kurzen historischen Abriss der Anredeentwicklung im Deutschen ermöglichen eine kurze Orientierung. Wichtig scheint die Betonung, dass der bewusste Regelverstoß einer Anredekonvention positive und negative Konnotationen beim Angesprochenen hervorrufen kann.[81] Deshalb ist eine unumstößliche Einteilung in die Kategorien „markiert“ und „unmarkiert“ weder sinnvoll noch möglich, da in unterschiedlichen Situationen ein und dieselbe Anredeform besonders oder normal sein kann.

Die Methoden zur Datenerfassung gliedert er in Introspektion, die hier vernachlässigt werden kann. Wichtiger ist die Befragung, bei der mehr als Belege, nämlich auch Einstellungen, erhoben werden können, da immer zu bedenken ist, die Probanden antworten, was sie glauben antworten zu müssen. Aufwendige teilnehmende Beobachtungen, Tonbandaufnahmen, die Analyse von schriftlichen Zeugnissen sowie Experimente können in jeweiligem Falle kaum zur Erhebung der Anredeformen genutzt werden. [82]

Für die Beschäftigung mit dem Thema Anrede war dieser Artikel auch insofern von Relevanz, als dass er die damaligen neueren Beiträge zur Anredeforschung kurz zusammenfasst und kommentiert.

[79] Finkenstaedt (1981), S. 7.
[80] Vgl. Finkenstaedt (1981), S. 8.
[81] Vgl. Finkenstaedt (1981), S. 11.
[82] Vgl. Finkenstaedt (1981), S. 12. In vorliegender Diplomarbeit findet eine Befragung statt. Die Begründungen und Vorgehensweise sind in Kapitel 4 angeführt.

Gerhard August stellt in seinem Beitrag *Syntax zur Höflichkeit*[83] das Duzen in engen Zusammenhang mit der Verwandtschaft. Da Erwachsene üblicherweise gesiezt werden, erhält das *Du* in solchen Beziehungen eine besondere Bedeutung. Da Kinder erst im Alter der Einschulung zwischen *Du* und *Sie* differenziert unterscheiden können[84], ist das primär erlernte *Du* mit Vertrautheit und Verwandtschaft konnotiert. Dementsprechend zeugt *Sie* von Respekt, kann aber auch als bewusste Distanz decodiert werden. Wird außerhalb der Familie geduzt, impliziert dies eine familienähnliche Beziehung, wie z. B. Freundschaft oder Liebe.[85] Diese Dichotomie darf aber nicht absolut gesetzt werden, da in bestimmten Situationen ein *Du* nicht unbedingt als eines der Nähe interpretiert werden darf. Es kann auch als Mangel von Respekt eingesetzt werden. Es ist also zu betonen, dass nicht jedes *Du* dem anderen in pragmatischer und konnotativer Weise gleicht.

In Helmut Glücks Beschreibung zum Gegenwartsdeutsch gibt es ein ganzes Kapitel, das sich mit dem Duzen, dem Siezen und den Anredeformen im Allgemeinen beschäftigt. Schnell wird klar, dass hier viele Komponenten zusammenspielen und die gegebene Situation, das Verhältnis der beiden Gesprächspartner sowie die Intention der Sprecher/innen von großer Bedeutung sind.

> „Es gibt zwei Konventionen des Duzens und Siezens. Die erste ist die traditionelle, bürgerliche Tradition, in der man das *Du* die Anrede des intimen persönlichen Umfeldes ist. Man duzt nach dieser Konvention Verwandte und gute Freuden und behandelt das Aushandeln und Anbieten des *Du* als Ritual. In allen anderen Fällen ist das *Sie* zu verwenden, das Distanz, ein gewisses Maß an Respekt und das Nichtvorhandensein einer intimen Beziehung ausdrückt.“[86]

Die prinzipielle Einteilung von *Du* und *Sie* scheint hier erneut bestätigt, jedoch wird im unmittelbar darauf folgenden Absatz eingeräumt, dass ein vorenthaltenes *Sie*, also ein *Du*, gleichzeitig Ausdruck von mangelndem Respekt sein kann. Dieses hier als asymmetrisch bezeichnetes Verhältnis wird mit der Gegebenheit verglichen, dass Kinder fremden (!) Erwachsenen ein *Sie* entgegenbringen, jedoch ein *Du* empfangen.[87] Dass diese Respektsverhältnisse vor etwa 200 Jahren im deutschen Raum ähnlich waren, wird noch ausführlich dargelegt. Weiters stellt Glück aufgrund von

[83] Vgl. August (1977), S. 13–60.
[84] Vgl. hierzu auch Baust (1993).
[85] Vgl. August (1977), S. 21.
[86] Glück (1997), S. 120–121.
[87] Vgl. Glück (1997). S. 121.

einschlägigen Studien einen Vormarsch des *Du* fest[88], „aber das *Sie* hat ein stabiles Hinterland“[89]. Dies hat vermutlich mit allgemein gelockerten Umgangsformen zu tun, die von den jüngeren Generationen salonfähig gemacht wurden.

2 Diachrone Sichtweise auf das innerfamiliäre Anredeverhalten

Das folgende Kapitel soll die diachrone Veränderung der Anredepronomina gegenüber den Eltern wiedergeben. Allgemeine Entwicklungen werden nur explizit erwähnt, wenn sie für das Anredeschema in der Kleinstfamilie relevant sind. Ausführliche Gesamtdarstellungen die Anrede betreffend finden sich in Finkenstaedt (1963), Simon (2003) und Stepanek (2005). Der erste Teil beschäftigt mit dem gesamtgesellschaftlichen Anredeverhalten. Die Entwicklung eines einzelnen Menschen wird im zweiten Unterpunkt beschrieben. Gesellschaft und Individuum werden so kontrastiv nebeneinander gestellt.

2.1 Vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Familiäre Anredeformen sind seit jeher einem Wandel unterworfen. Dies ist nicht zuletzt der gesellschaftlichen und jeweils historischen Anschauung und Denkweise geschuldet, welche die innerfamiliäre Anrede widerspiegelt. So besitzt jede Epoche ihre eigenen Vorstellungen und Bewusstseinsformen und je nach dem herrscht ein unterschiedler Konsens darüber, wie Kinder ihre Eltern anzusprechen haben. Diese Übereinkünfte sagen auch einiges über die Vorstellung und Konzeption der Institution Familie aus.[90] Die Wahl der Anredeform hängt also u. a. von einer zeitlichen Dimension ab.[91] Aus diesem Grund ist ein historischer Abriss über die Veränderungen im familiären Anredebereich sinnvoll und aufschlussreich. Bis in die jüngste Gegenwart gibt es Veränderungen und Stillstand ist auch in Zukunft nicht zu erwarten.

[88] Vgl. Glück (1997), S. 125.
[89] Glück (1997). S. 128.
[90] Vgl. Macha (1997), S. 199.
[91] Vgl. Christen (2003), S. 38.

Wie schon erwähnt, sind die historische Veränderung und Entwicklung der Anredepronomen gut und häufig erforscht worden. Hierbei steht zu Beginn nicht selten die Entstehung einer Pluralanrede für eine einzelne Person im Fokus (vgl. Finkenstaedt 1963 und Simon 2003) Eine ausführliche Behandlung des Ursprungs der höflichen Pluralanrede würde hier zu weit führen und ist auch nicht von besonderer Relevanz. Es soll nur erwähnt werden, dass es unterschiedliche Gründe dafür gab. In Griechenland und Rom entstand der Majestätsplural, der *pluralis reverentiae* kam im Doppelkaisertum hinzu. Diese Formen kamen auch im amtlichen Gebrauch zum Tragen und so wurden Macht und Pluralanrede miteinander assoziiert. Über die Kanzleisprache, welche die beiden Pluralformen aufnahm, gelangte dieser Usus (zumindest wahrscheinlich) zu den Germanen.[92]

Mit Vorsicht ist auch die zwar einleuchtende, doch vermutlich zu einfach kausal aufgebaute Erklärung von Brown/Gilman (1960) zu lesen. Hier wird von einer simplen Übernahme des Plurals des Doppelkaisertums in Rom ausgegangen.[93]

Folgend sollen nun nach Epochen geordnet die Anredekonventionen zwischen Eltern und Kindern zusammengefasst werden.

2.1.1 Mittelalter

Jacob Grimm stellte in seiner *Deutschen Grammatik* einige Regeln für den Gebrauch von *Du* und *Ir* im Mittelalter auf, von denen in diesem Zusammenhang vier von Bedeutung sind:

> 1. gegenseitiges duzen galt unter seitenverwandten
> 2. eltern gaben den kindern *du*, der vater empfing von son und tochter *ir*, die mutter vom sohn *ir*, von der tochter gewöhnlich *du*
> 3. eheleute irzen sich
> 4. liebende, minnewerbende nennen sich *ir*, gehen aber leicht in das vertrauliche *du* über[94]

Die Regeln zwei und vier sind nicht zu 100 % miteinander kompatibel, denn wenn Liebende einander tendenziell mit *du* ansprechen, so anscheinend nur bis zur Hoch-

[92] Vgl. Finkenstaedt (1963), S. 249.
[93] Vgl. Brown/Gilman (1960), S. 255.
[94] Grimm (1898), S. 363–364.

zeit. Ab diesem Zeitpunkt gilt das *Ir*. Auch in der späteren Forschung wird diese Auflistung als eher unzuverlässig eingestuft.

Horst J. Simon (2003) geht in seiner Darstellung der mittelalterlichen Anredeverhältnisse insofern mit Grimm konform, als dass er Blutsverwandtschaft als eine wichtige Determinante bei der Pronomenwahl erwähnt. Im Spätmittelalter setzte die asymmetrische Anrede zwischen den Ehepartnern ein. In der damaligen Literatur ist jedoch immer wieder ein Wechsel zwischen *du* und *Ir* zu beobachten, der nicht ohne weiteres lückenlos erklärt werden kann.[95] Nicht selten sind auch Bearbeitungen bei den Abschriften schuld an den Unregelmäßigkeiten. Weitere Überlegungen führen Simon u. a. auch zu dem Schluss, dass es so etwas wie ein funktionelles Switching gegeben hat. *Du* und *Ir* in bestimmten Positionen hatte eine gewisse Konnotation und war beabsichtigt eingesetzt, um die Beziehung zwischen zwei Menschen zu betonen.[96]

Anhand eines Korrespondenzbeispiels aus dem frühen 17. Jahrhundert kann man erkennen, dass auch die Eltern mit „personenbezeichnenden Nomina wie *der* (oder: *mein*) *Herr*" als Adressat bezeichnet wurden. Diese Neuerung fand „als Ausgleich des Verlustes an Exklusivität von *Ihr*"[97] statt. Hier das Beispiel: „*Hertzlieber vatter*, ich laß *euch* wissen … ich bitte *der vatter* wölle nicht zürnen […] Ich schicke hiemit *dem vatter* den melissensamen, davon ich *dem vatter* in der kirwei gesagt habe."[98] In diesem Fall war der Vater ein Mitglied der Gesellschaft, das es unbedingt zu ehren galt. Der nötige Respekt wurde auch mittels Pronomen ausgedrückt.

2.1.2 18. und 19. Jahrhundert

Joachim Gessinger (1980) thematisiert die Anrede im Zuge des Kapitels Sprachkonvention und „gesellschaftliche Struktur". Diverse Debatten über die richtige Ansprache entbrannten im Hinblick auf die richtige bürgerliche Präsentation. Verschiedene Standpunkte – vom Duzen, Siezen und Erzen – wurden in Zeitschriften diskutiert, es galt die passende Anrede für jede Gesellschaftsschicht zu finden. Dabei wurde auf Rang und Stellung geachtet (ganz im Sinne der *power* von Brown/Gilman). So wurde 1788 auch das Duzen zwischen Eltern und Kindern kritisiert, da die Rangunterschiede für solch ein vertrauliches *Du* zu groß erschienen. Anrede stand somit eng im Zu-

[95] Vgl. Simon (2003), S. 96–97.
[96] Vgl. Simon (2003), S. 102.
[97] Simon (2003), S. 107.
[98] Zitiert nach Simon (2003), S. 107.

sammenhang mit der gesellschaftlichen Struktur, die damit zum Ausdruck gebracht wurde. Dies sollte schon so früh wie möglich erlernt werden: „Das Lernen der richtigen Anredeformen war Teil der kindlichen Sozialisation.“[99] Kindern sollte das allgemeine *Du*, das in den ersten Lebensjahren noch verziehen wurde, schnell abgewöhnt werden.

Helmut Möller (1969) wiederum belegt, dass im Deutschland des 18. Jahrhunderts das *Du* innerhalb der Familie des Kleinbürgertums verbreitet weit war. Das Siezen der Ehepartner galt als übertrieben elegant. Die Anrede zwischen Eltern und Kinder war teilweise nonreziprok. Eltern sprachen ihre Kinder mit *Du* an, diese erwiderten hingegen anscheinend mit der dritten Person Singular[100], in Musterbriefen wird auch die 2. Person Plural veranschlagt. Seit den 1780er-Jahren breitet sich von Westdeutschland das Duzen der Eltern aus. Es ist aber nicht rekonstruierbar, wie sehr diese Neuerung angenommen wurde. Möller weist jedoch ausdrücklich darauf hin, dass hierbei keine tiefstrukturellen, familienbezogenen Änderungen eingetreten wären, was Distanzverhältnisse oder Ordnung betraf. Es sei eher ein Oberflächenphänomen gewesen.[101]

Weitere Belege über die Anredediskussion sind in einer Schrift von Lichtenberg, erschienen 1786, zu finden. Der Titel lautet *Sie über Du, oder Erörterung der Frage in wie weit die Sprache des gefälligem Umgangs (d. h. das Sie) auch in der Ehe beizubehalten sei.* Er stellt dabei fest, dass am *Sie* festgehalten wird, und das *Du* der unteren Schicht bzw. der Kindheit (!) überlassen ist. Das freundschaftliche *Du*, das nicht auf Verwandtschaft basiert, ist dem Autor noch unbekannt.[102] Infolge der französischen Propagierung des *Tutoyer*, also des allgemeinen Duzens, gehen manche deutsche Persönlichkeiten auf die Barrikaden. E. Brandes ist in seiner 1809 erschienen Schrift *Über Du und Du zwischen Eltern und Kindern*“keineswegs angetan von dieser möglichen Neuerung. Das gegenseitige Duzen wäre „widersinnig“. Er ist der Meinung, dass es in der häuslichen Gesellschaft das Übel bereitet und verstärkt. Das gegenseitige *Du* in der Familie setzt er um 1780 an.[103]

[99] Gessinger (1980), S. 87.
[100] Möller bezieht sich hier auf ein Literaturbeispiel aus Schillers ‚Kabale und Liebe‘.
[101] Vgl. Möller (1969), S. 152.
[102] Vgl. Finkenstaedt (1963), S. 241.
[103] Vgl. Finkenstaedt (1963), S. 245.

August (1977) stellt das *Du* innerhalb der Familie bzw. von Lehrern an Schüler in den Zusammenhang mit einer veränderten Interpretation der sozialen Kontakte. In diesem Fall würden sie nicht mehr ständisch gesehen werden. Dies führt er auf den Einfluss Rousseaus zurück, der Beziehungen als solche „der Vertrautheit von Mensch zu Mensch interpretiert[e].“[104] Das *Du* war demnach ein Ausdruck der Privatheit und des Vertrautseins.[105] August schildert die Unsicherheit um 1800 in Deutschland, wie Kinder ihre Eltern anzusprechen haben. Durch den bereits erwähnten philosophischen Vorstoß Rousseaus, der die Standesunterschiede aufheben wollte, entbrannten Diskussionen, was denn nun die richtige Anrede innerhalb der Familie wäre. Es gab durchaus kritische Stimmen, die der Meinung waren, dass das „Du und Du zwischen Eltern und Kindern die natürliche Rangordnung erschüttert habe“.[106] Die im Jahr 1811 erschienene Schrift trug den Titel *Ueber die Sünde des Du und Du zwischen Eltern und Kindern*.[107] Dass der Wechsel vom zuerst verwendeten *Du* zum *Sie* gegenüber den Eltern nicht immer ohne Probleme verlief, zeigt ein Briefwechsel aus dem Jahr 1671. Hier wird berichtet, dass ein Kind seine Eltern nicht mehr *Papa* und *Mama* nennen sollte, sondern „E. Durchlaucht“ und „E. Gnaden“. Dies widerstrebt dem Kind aber offensichtlich und der Sohn verweigert das Sprechen, was den Eltern natürlich Sorgen bereitet. Der Antwortbrief unterstützt den Wechsel der Anrede, die Verfasserin vergleicht das Entwöhnen des Wortes *Papa* mit dem Entwöhnen der Mutterbrust. Auch der Kurfürst stellt die *Papa*-Anrede in den Kontext von kleinkindlichem Verhalten und ist erstaunt und unglücklich über die Schwierigkeiten, die sein Sohn beim Titulieren hat.[108]

Johann Christoph Adelung schreibt 1782, dass *Du* nur gegenüber Gott, in der Dichtkunst, in enger Vertrautheit oder als Verachtung gebraucht wird.[109] Dies rückt erneut jene doppelte Bedeutung des *Du* ins Licht: Einerseits erscheint es als Intimitätszugeständnis, andererseits kann es auch als Beleidigung verwendet werden. Dass sich diese gegensätzlichen Zuschreibungen in ein und demselben Pronomen ausdrücken können, hängt natürlich vom Kontext des Gebrauchs ab.

[104] August (1977), S. 39.
[105] Vgl. August (1977), S. 39.
[106] Zitiert nach August (1977). S. 42.
[107] Zitiert nach August (1977), S.42.
[108] Vgl. August (1977), S. 43.
[109] Zitiert nach Simon (2003), S. 116.

In Wilfried Seibickes Werk zu den Personennamen im Deutschen (1982) beschreibt er u. a. den allgemeinen Namengebrauch. Im Zusammenhang mit Kleingruppen scheint es wichtig, folgendes zu erwähnen: Mitglieder einer Gruppe, zu der emotionaler und/oder enger Kontakt gepflegt wird, können mit unterschiedlichen Namen (Rufname, Kurz- oder Koseform dessen, Kosenamen, Spitznamen) usw. bedacht werden. Dies impliziert auch eine *Du*-Anrede. Eltern hingegen werden mit einer Verwandtschaftsrolle bezeichnet, „einem Wort, das die Verwandtschaftsbeziehung ausdrückt“[110]. Weiters: „Im 19. Jahrhundert war es sogar noch weithin üblich, die Eltern mit Herr Vater/Frau Mutter + *Sie* oder *Ihr* anzureden. In diesem Bereich sind bemerkenswerte Veränderungen vor sich gegangen. In manchen Familien werden heute auch die Eltern mit ihren Vornamen angesprochen; allerdings ist die Anredeform noch nicht sehr verbreitet.“[111] Die Anredewörter, welche die Verwandtschaftsrelation ausdrücken, werden wie Eigennamen gebraucht.

Ein weiteres interessantes Detail ist diesem Werk zu entnehmen. Seibicke stellt fest, dass Frauen „früher“[112] ihre Gatten mit dem Familiennamen ansprachen. Er bringt das Beispiel: „Kommst du zum Essen, Neumann?“[113] und sieht die Verwendung im Zusammenhang mit der Abhängigkeit der Frau.[114] Leider wird hier nicht genau datiert, „früher“ ist ein ungenauer Begriff und erlaubt daher keine exakte zeitliche Zuordnung.

2.1.3 Erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

Bis ins 18. Jahrhundert war es also vermutlich üblich, dass Eltern nicht geduzt, sondern mit einer distanzierteren Höflichkeitsform angesprochen wurden. Dieses Phänomen zog sich durch alle gesellschaftlichen Schichten. Noch heute können sich in ländlichen deutschen Gegenden Personen vorangehender Generationen an die Anrede an die Großeltern, nämlich *Ihr*, erinnern.[115] Finkenstaedt bringt in seinem Artikel *Duzen ohne Du* (1981) ein Beispiel aus seinem eigenen Herkunftsortes Wilsteig. Nachdem er kurz den recht variationsreichen Gebrauch von Sie und du dort auf dem

[110] Seibicke (1982), S. 76.
[111] Seibicke (1982), S. 76–77.
[112] Seibicke (1982), S. 63.
[113] Seibicke (1982), S. 64.
[114] Aus meiner Familie ist mir die Anrede mit dem Familienvater nur unter modifizieren Umständen bekannt: Erstens mit der Anrede Herr + Familienname. Außerdem wurde diese Benennung nur ironisch verwendet.
[115] Vgl. Besch (1998), S. 76.

Land skizziert, bringt er folgende Anekdote zum Besten: „Duzen der Eltern ist jetzt selbstverständlich; vor dem letzten Krieg sagte der Vater ‚Magst a Watschn', wenn er von den Kindern geduzt wurde (Erzählung eines 55-jährigen Bauern)."[116]

Die Formen *Mama* und *Papa* wurde zugunsten einer gesiezten *Vater/Mutter*-Bezeichnung aufgegeben.[117] Während der Zeit der gebrauchten *Sie*-Anrede für die Eltern nannten diese ihre Kinder beim Vornamen und duzten sie. Diese Form nennt man eine „asymmetrisch-nichtreziproke Anredeweise zwischen Kindern und Eltern"[118]. Im 19. Jahrhundert blieb diese Vorgehensweise üblich, vermutlich wurde damit auch bewusst das allgemeine *Tutoyer*, aufgekommen mit der Französischen Revolution, abgelehnt.[119] Die Singularform gegenüber den Eltern setzte sich trotz alledem durch. In Deutschland griff verbreiterte sich die Verwendung des *Du* anstelle des *Sie* an die Eltern. „Erst von Beginn des 20. Jahrhunderts ab erlebte das Duzen der Eltern durch die Kinder in den bürgerlichen Kreisen Deutschlands seine feste Etablierung."[120]

Im Nationalsozialismus galt das *Du* als die geschätzte Anrede. So wird auch kritisiert, dass Kinder ihre Eltern um 1890 noch immer siezen müssen. Dass dieser Ansichtsweise aber eine mehr als problematische und verheerende Ideologie zugrunde liegt und keinerlei sprachwissenschaftliche Motivation, steht außer Diskussion.[121]

Ob mit dieser Bezeichnungsänderung auch eine Veränderung in der allgemeinen Beziehung zwischen Eltern und Kindern einherging, ist umstritten. Das Duzen, mit dem häufig Vertrauen und Intimität verbunden wird, bedeutet aber nicht gleichzeitig, dass sich die zugrundeliegenden Verhältnisse geändert hätten.[122] Vielmehr sei es nur ein Oberflächenphänomen. In diesen Zusammenhang stellt Herman Bausinger auch den vermehrten Gebrauch des *Du* heutzutage in anderen, außerfamiliären Situationen.[123]

[116] Finkenstaedt (1981), S. 10, Anm. 7.
[117] Vgl. Christen (2003), S. 38.
[118] Macha (1997), S. 200.
[119] Vgl. Macha (1997), S. 200.
[120] Macha (1997), S. 200.
[121] Vgl. August (1977), S. 49–50.
[122] Vgl. Möller (1969), S. 152.
[123] Vgl. Bausinger (1979), S. 9.

1958 schreibt Friedhelm Debus in seinem Werk über die Bezeichnungen für Heiratsverwandtschaft über die Benennung der Schwiegereltern: „Neben *Mutter*, *Vater*, die auch als Anredeform für die Großeltern gelten können, werden *Mama*, *Papa* häufig als noch intimer empfunden.“[124] Anhand dieser Aussage kann man zweierlei feststellen. Erstens waren die Anreden mit der Familienrollenbezeichnung der Eltern anscheinend noch so weit verbreitet, dass sie als Ausgangspunktes eines Vergleiches zu den anderen, sprachlich einfacheren[125] galten. D. h., die Eltern mit *Mutter/Vater* anzusprechen war noch keine Ausnahme wie heute. Außerdem werden – so Debus – die Anredeformen der Ehepartner an die Eltern für die Schwiegereltern übernommen. So kann man behaupten, dass viele (damals schon erwachsene) Kinder ihre Eltern noch mit *Mutter/Vater* adressiert haben.

2.1.4 Die Vornamenanrede in den 60er-Jahren

Einen weiteren Paradigmenwechsel in der Anrede zwischen Kindern und Eltern kann man vermutlich mit den späten 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts ansetzen. Angesteckt von einer pädagogischen und psychologischen Aufbruchsstimmung gingen viele Eltern dazu über, sich von den Kindern mit dem Vornamen ansprechen zu lassen, die funktionsbestimmenden Benennungen innerhalb der Familie also nicht mehr zu gebrauchen. Vielen älteren Personen dieser Zeit, grob gesagt der vorangegangenen Generation, kam dies befremdlich vor. Hatten sich doch die Bezeichnungen *Mama/Papa* oder *Vater/Mutter* etabliert und bewährt. Die folgende Generation hingegen sprach sich für eine Absage an starre hierarchische Strukturen innerhalb der Familie aus.[126] Die Entwicklung und Veränderung in den späten 60ern beschreibt der Psychologie Baust „als Liberalisierung der Anredekonvention im Zuge eines generellen Wandels sozialer Normen.“[127]

Betrachtet man diese Veränderung psychologisch und versucht die Folgen abzusehen, so wie man im 19. Jahrhundert von einer Unangemessenheit des *Du* gegenüber den Eltern gesprochen hat, wird schnell klar: Der Verzicht auf die „funktionsdefinierenden Bezeichnungen“[128] wird durchaus nicht unproblematisch gesehen. Zwar kann somit die Individualisierung voranschreiten und Kinder sind nicht mehr in vorgegebe-

[124] Debus (1958), S. 94.
[125] Vgl. hierzu Kapitel 2.2.
[126] Vgl. Besch (1998), S. 73.
[127] Baust (1993), S. 26.
[128] Besch (1998), S. 72.

ne Schemata gezwängt. Ein Kind steht mit der Vornamenanrede auf gleicher Stufe wie andere Mitglieder der Gesellschaft: der Partner, das Umfeld, die Freunde. Es gibt kritische Stimmen, die behaupten, diese Gleichstellung würde Kinder in gewissen Alters-und Entwicklungsphasen überfordern.[129] Die Anrede mit den Vornamen erfreute sich in den 70er- und 80er-Jahren – zumindest in der bundesdeutschen Republik – immer größerer Beliebtheit, blieb jedoch auf eine partielle Umstellung beschränkt.[130]

Gerhard Amendt (1995) sucht nach der Motivation für den Paradigmenwechsel. Er führt die Vereinnahmung der Mutterrolle durch die Nazis und die damit einhergehende Ablehnung des bisherigen Mutterbildes an.[131] Außerdem war es den Eltern damit möglich, sich der Identifikation der Kriegsgeneration zu verweigern; man konnte darüber schweigen.[132] Amendt argumentiert auch tiefenpsychologisch mit freudianisch-sexuellen Steuerungen, die wegen mangelnder Überprüfungsmöglichkeit aber nicht weiter thematisiert werden sollen. Wichtig ist, dass hier vielleicht ein Schlüssel für die besondere Bevorzugung der Vornamenanrede in Deutschland (!) zu finden ist.

Die Vornamenanrede scheint auch ganz besonders in einem bestimmten Alter der Jugend attraktiv zu sein. Ein von der Psychologie aus geworfener Blick auf die Vornamenanrede während der Pubertät kann diese mit einer Ablehnung des bis zu diesem Zeitpunkt vorherrschenden non-reziproken Anredemuster einhergehen. Dies impliziert eine Über- und Unterordnung des einen bzw. anderen. Werden jedoch reziproke Anredemuster verwendet, haben Jugendliche vielleicht eher das Gefühl, gleich behandelt und gleichberechtigt zu sein.[133]

Friederike Braun (1988) scheint die Vornamenanrede im Deutschen für etwas Besonderes zu halten, da sie in einer Umfrage in verschiedenen Sprachen zum Anredegebrauch unter dem Schlagwort *Historical change of adress* fragt: „In Germany there are now families in which chilren address their parents by their first names, whereas formerly the modes of adress ‚Vater', ‚Papa', ‚Mutter', ‚Mutti', ‚Mama', etc. were used. Have you observed similar or other changes in your language?"[134] Es

[129] Vgl. Besch (1998), S. 76.
[130] Vgl. Macha (1997), S. 202.
[131] Vgl. Amendt (1995), S. 125.
[132] Vgl. Amendt (1995), S. 129.
[133] Vgl. Baust (1993), S. 71.
[134] Braun (1988), S. 248. Übersetzung: „In Deutschland gibt es heutzutage Familien, in denen die Kinder ihre Eltern mit dem Vornamen im Gegensatz zu den früher verwendeten Anredeformen ‚Vater',

scheint also nicht von vornherein in jeder (europäischen) Sprache einen solchen Wechsel gegeben zu haben, der von der Sprachwissenschaft registriert worden wäre.

Eine kurze Thematisierung der vermehrten Vornamenanrede nimmt auch Vorderwülbecke vor: „Die Eltern reden ihre Kinder mit *du* und Vornamen an, die Kinder aber antworten mit *du* und Verwandtschaftsbezeichnung. Der reziproke Gebrauch des Vornamens ist selten, scheint sich aber bei jüngeren Familien auszubreiten.“[135]

Das Phänomen der Vornamennennung der Eltern beschäftigte auch die Linguistik in den 70er-Jahren. Häufig sind kurze Randbemerkungen und kleine Kommentare zu dieser Neuerung zu finden. „In der heutigen Zeit lassen sich Tendenzen beobachten, ausgesprochen familienrollenspezifische Anredeformen durch den Vornamen zu ersetzen, statt Mutter – Inge usw.“[136] In dem Beitrag versucht Hartmann zu zeigen, dass die Pronominawahl mit der nominalen Anrede in Verbindung steht und sozial sowie situativ bestimmt wird. Er ist der Meinung, dass Verwandtschaftsrelationen ein *Du* erfordern und kennzeichnet den Satz „*Vater, wann kommen Sie nach Hause?“[137] als ungrammatisch. Vor 150 Jahren jedoch wäre er durchaus angemessen gewesen.

Eine Prognose stellt auch Helen Christen:

> „Da die 68-er-Generation [sic!], der die Vornamen-Anrede nachgesagt wird, allmählich ins Grosseltern-Alter kommt, wären auch erste Grossväter und Grossmütter zu erwarten, die von ihren Enkelinnen und Enkeln mit dem Vornamen angesprochen werden.“[138]

Wie Kinder ihre Eltern anzusprechen haben, ist auch in der Gegenwart ein viel diskutiertes Thema, wenn auch nicht in der Wissenschaft, so doch im Umfeld von Erziehungsfragen. Zahlreiche Internetforen kreisen um das Thema, verunsicherte Eltern stellen die Frage, ob es denn nun besser sei, wenn der Vornamen die Bezeichnung *Mama* oder *Papa* ersetzt. Im Gestus einer Gleichbehandlung von Kindern und Erwachsenen wird diese Gepflogenheit einerseits befürwortet, doch es gibt mehr kriti-

---

‚Mutter‘, ‚Mutti‘ oder ‚Mama‘ etc. ansprechen. Haben Sie etwas Ähnliches oder andere Veränderungen in Ihrer Sprache beobachtet?“

[135] Vorderwülbecke (1976), S. 340.

[136] Hartmann (1975), S. 119, Anm. 16.

[137] Hartmann (1975), S. 119.

[138] Christen (2000), S. 56. Fußnote 31. Darauf ist aber weder in der Literatur noch im persönlichen Kontakt während dieser Diplomarbeit gestoßen worden.

sche Stimmen, die meinen, dass dies nicht passend wäre. Viele Eltern posten und teilen somit den anderen mit, dass sie es nicht ausstehen könnten, wenn man sie beim Vornamen nennt.[139]

Somit ergeben sich in der Gegenwart mehrere Anredemöglichkeiten, zwischen denen gewählt werden kann: Der Eigenname der Person, eine Voll- oder Kurzform der Verwandtschaftsbezeichnung (auch „markierte“ oder „unmarkierte“ Rollenbezeichnung genannt) sowie andere nominale Formen.[140]

2.2 Vom Säugling zum Kleinkind

2.2.1 Am Anfang war das Wort – *Mama* und *Papa* aus sprachhistorischer und spracherwerbsbezogener Sicht

Sprachhistorisch leitet Friedhelm Debus das Wort *Mama* aus der indogermanischen Lallsilbe *ma* ab.[141] Er stellt ebenfalls fest, dass kindliche Lallwörter schon seit jeher zur Bezeichnungsfindung von Verwandtschaften beitragen. Der Kontrast von Vokal und Konsonant ist dabei sehr wichtig.[142] Dass das Wort für die näher stehende weibliche Bezugsperson eines Kindes mit *m* beginnt, kann damit begründet werden, dass dieser Konsonant vor dem anderslautenden *p* erlernt wird. Somit wird *m* auf das nächst gelegene angewandt, und das ist (im Normalfall) die Mutter.[143]

Kritisch zu beurteilen ist m. E. nach Debus‘ Behauptung, „[d]ie reduplizierenden Lallwörter Mama und Papa sind Lehnwörter aus dem Französischen“ und wurden als Modewörter ins Deutsche übernommen.[144] Wenn jedoch die Silbe *ma* ein kindliches Lallwort ist, dann müsste ihre Aneinanderreihung doch auch schon vor dem 16. Jahrhundert artikuliert worden sein.[145] Außerdem spricht die später noch erwähnte Tatsache, dass die Bezeichnungen für die Mutter sich in vielen Sprachen sehr äh-

[139] Wer sich selber ein Bild über die Diskussion im heute bei allen Fragen zu Rate gezogenen Internet machen möchte, kann selbst mit der Suchmaschine *google* nach entsprechenden Foren suchen. Eine dezidierte Zitation scheint hier unangebracht, da es sich nur um eine zusätzliche Illustration handelt.
[140] Vgl. Christen (2003), S. 40. Sie bezieht sich hier auf Kohz (1984). Näheres dazu siehe 3.1.2.
[141] Vgl. Debus (1958), S. 94.
[142] Vgl. Jakobson (1977), S. 110.
[143] Vgl. Debus (1958), S. 93.
[144] Debus (1958), S. 95.
[145] Dieser Meinung ist auch das etymologische Wörterbuch nach Kluge, das zwar einen französischen Einfluss zugesteht, aber von einer vorherigen Existenz eines kindsprachlichen Wortes ausgeht. Vgl. Kluge (2011), S. 596.

neln, dagegen, da diese ziemlich sicher nicht mit dem Französischen in Kontakt gekommen sind. Sicher ist jedenfalls, dass *Mama/Papa* und *Mutter/Vater* aus verschiedenen sprachlichen Ebenen stammen; einmal liegt die kindlich instinktive Entwicklungssprache zugrunde, das andere Mal sprachhistorische Wurzeln. Mutter leitet sich aus idg. *mātḗr , germ. mǫ́der[146] her, Vater aus idg. pətér[147], germ. *fádēr.

Roman Jakobson stellte in einer Untersuchung in den späten 50er-Jahren fest, dass auf die Bezeichnungen für Mutter und Vater in den verschiedensten Sprachen sehr ähnlich sind, wenn sie auf kindersprachliche Wurzeln zurückgehen.[148] Basierend auf einer 1072 Ausdrücke umfassenden Liste, die Murdock[149] Mitte der 50er-Jahre erhoben hatte, erörtert er, wie es zu Gemeinsamkeiten kommen kann. Die untersuchten Sprachen waren nicht miteinander verwandt und doch zeigten sich „überraschende Konvergenzen“[150]. Dieses Phänomen führt Jakobson auf die so genannte „Baby-Sprache“ zurück. Diese wird von den Eltern in Interaktion mit einem Kleinkind benutzt. Diese Ammensprache „[…] ist eine Art *pidigin*, eine typische Mischsprache, in der der Sprecher versucht, sich dem Sprachgebrauch seines Gegenübers anzupassen […]“[151] Durch die gegenseitige Wechselwirkung entsteht einerseits eine Sprache, die den kindlichen Lauten angepasst ist, andererseits auch von den Eltern übernommen wird. So ist es zu erklären, dass *Mama* und *Papa* eine andere sprachliche Herkunft haben als die Verwandtschaftsbezeichnungen *Mutter* und *Vater*. Warum nun in den unterschiedlichsten Sprachen die ersten Bezeichnungen für die Eltern ähnlich sind, hängt nicht zuletzt auch mit dem eng bemessenen „phonematischen Spielraum“[152] zusammen, den ein Kleinkind besitzt. D. h., dass die ersten Stadien des Spracherwerbs unabhängig von der später erlernten Sprache sehr ähnlich sein dürften. Die Reduplikation spielt dabei keine unwesentliche Rolle. Beim Spracherwerb geht es in der Anfangsphase auch darum, Silben phonetisch und kognitiv abzugrenzen. Indem ein Kind reduplizierende Laute von sich gibt, lallt es nicht mehr nur einfach so vor sich hin, sondern beginnt, bestimmte Einheiten wahrzunehmen und

[146] Kluge (2011), S. 643.
[147] Kluge (2011), S. 948.
[148] Vgl. Jakobson (1977), S. 107–116.
[149] Vgl. Murdock (1957).
[150] Jakobson (1977), S. 107.
[151] Jakobson (1977), S. 107–108.
[152] Jakobson (1977), S. 109.

diese bewusst zu wiederholen.[153] Jakobson hält fest, dass in der zugrunde liegenden Untersuchung seines Aufsatzes mehr als die Hälfte der Wörter, welche die Mutter bezeichnen, mit m, n oder ŋ beginnen. Bei der Bezeichnung des Vaters ist dies nur in 15 % der Fall. Die anschließende Erklärung, woher dieser Umstand herrührt, klingt einleuchtend, ist aber vermutlich nicht ohne weiteres als gegeben hinzunehmen. Trotzdem soll sie hier wiedergegeben werden:

> „Oft wird das Saugen des Kindes begleitet von einem leisen nasalen Laut, der einzigen Lautbildung, die möglich ist, wenn die Lippen an die Brust der Mutter oder an die Fasche gepresst sind und der Mund voll ist. Später wird dieser Laut, mit dem der Säugling auf das Nähren reagiert, reproduziert als antizipatorisches Signal beim bloßen Anblick der Nahrung und schließlich als Äußerung des Verlangens zu essen, oder allgemeiner, als Ausdruck der Unzufriedenheit und der Ungeduld […] kurz: bei jedem unerfüllten Wunsch.“[154]

Durch einen Vokal ergänzt, entsteht so eine Silbe mit Nasal und darauffolgendem Vokal. M. E. äußern Säuglinge und noch zu stillende Kleinkinder ihren Unmut nicht unbedingt in Nasalen, sondern in lautem Schreien. Jakobson stellt außerdem fest, dass *Mama* nicht nur für eine Person steht, sondern zu Beginn auch einfach eine Bedürfnisäußerung darstellt, *Papa* hingegen nicht.[155]

> „Obwohl die *mama-papa*-Formen aus der Ammensprache stammen, sind sie der den Kleinkindern eigentümlichen Sprachentwicklung angepaßt, und diese grundlegende Übereinstimmung wird weder durch ihr Eindringen in die einzelnen Nationalsprachen, noch durch ihre internationale Verbreitung beeinträchtigt.“[156]

Erwähnenswert ist auch der Umstand, dass auch Großeltern in ammensprachlicher Form benannt werden, ebenso Kindermädchen und dergleichen.[157]

Laut Debus stammen Bezeichnungen für die Verwandtschaft aus dem häuslich-familiären Bereich. Die dort verwendete Sprache prägt die Benennungen ungemein.[158] „Es ist vor allem der Aspekt des Kindes, der bei der Benennung dominieren kann. Damit hängt es auch zusammen, dass ein großer Teil aller Verwandtschaftsbezeichnungen aus Lallwörtern besteht oder auf solche zurückgeht.“[159] Durch die einfache Kombination von Konsonanten und Vokalen entstehen Lautketten, aus de-

[153] Vgl. Jakobson (1977), S. 112.
[154] Jakobson (1977), S. 112.
[155] Vgl. Jakobson (1977), S. 113.
[156] Jakobson (1977), S. 114.
[157] Vgl. Jakobson (1977), S. 115.
[158] Vgl. Debus (1958), S. 93.
[159] Debus (1958), S. 93.

nen vorläufige Bezeichnungen für Gegenstände und Menschen in der unmittelbaren Umwelt des Kindes herausgefiltert werden. Die spielerische und kreative Komponente des Lallens geht dabei aber nicht verloren.[160]

Da Jakobsons Annahmen auf der physiologischen und psychischen Entwicklung eines Säuglings aufbauen, wird in folgendem Abschnitt der Spracherwerb eines Kleinkindes detaillierter ausgeführt, um einen vollständigeren Eindruck zu bekommen.

2.2.2 Spracherwerb

Basierend auf der Annahme, dass der Spracherwerb unabhängig von der Nationalsprache einem bestimmten Muster folgt und daraus resultiert, dass in unterschiedlichsten und nicht miteinander genetisch verwandten Sprachen die ersten Bezeichnungen für die Mutter und den Vater frappant ähnlich sind, ist der Spracherwerb hier von besonderem Interesse.[161] Dabei soll vor allem der pränatale und ganz frühe Abschnitt genauer dargestellt werden.

2.2.2.1 Voraussetzungen

Es ist belegt, dass ungeborene Kinder Laute bereits im Mutterleib vernehmen können. Außerdem erkennen Neugeborene die Stimme ihrer Mutter und bevorzugen die Sprachmelodie ihrer Muttersprache gegenüber einer unbekannten Fremdsprache. Diese Erkenntnisse verdankt man einer Saugratenmessung von Säuglingen. Kinder können im Mutterleib etwa ab der 27. Schwangerschaftswoche Sprachschall wahrnehmen, zu diesem Zeitpunkt ist der Hörapparat genügend ausgebildet. Allerdings sind diese Schallwellen gedämpft, einzelne Laute können nicht erkannt werden, sehr wohl aber Tonhöhenunterschiede und Veränderung der Lautstärke. Prosodische Merkmale können somit nach der Geburt wiedererkannt werden. Außerdem nehmen Säuglinge Sprachschall mit einer höheren Frequenz besser wahr, da ihre Hörschwelle höher liegt. Akustische Kontraste, also erkennbare Unterschiede im auditiven Bereich, können erst nach der Geburt, dafür aber schon ab dem ersten Lebensmonat wahrgenommen werden. Wichtig ist, dass sich die Wahrnehmungsfähigkeit eines Neugeborenen an die lautliche Umgebung anzupassen beginnt, d. h., Unterschei-

[160] Vgl. Debus (1958), S. 93.
[161] Nicht zuletzt auch deswegen, weil sich der empirische Teil schwerpunktmäßig mit Vorschulkindern beschäftigt.

dungen, die nicht relevant sind, werden im Laufe der Zeit auch nicht mehr als solche wahrgenommen.[162]

> „Der frühe Spracherwerb ist also nicht als Sensibilisierung des Säuglings für sprachspezifische Unterscheidungen der Muttersprache zu verstehen, sondern als Desensibilisierung von Unterscheidungsmöglichkeiten, die der Säugling zunächst hat, die aber für die Mutterpache nicht relevant sind.“[163]

Um Laute überhaupt erst einmal produzieren zu können, müssen die Artikulationswerkzeuge dafür entsprechend ausgebildet sein. Säuglinge können noch gleichzeitig schlucken und atmen, da der Kehlkopf noch hoch im Rachenraum sitzt.[164] Die Absenkung des Kehlkopfs, welche die Artikulationsfähigkeit erheblich erhöht, geschieht im Alter von zwei bis sechs Monaten, bis die Entwicklung etwa zwölf Monaten vollständig abgeschlossen ist. Die Zunge kann nun leichter bewegt werden und es können weitere Hohlräume für die Produktion von Lauten herangezogen werden. In der Sprachentwicklung spricht man aufgrund dieser anfänglichen anatomischen Restriktionen auch nicht von Vokalen und Konsonanten, die das Kind äußert, sondern von *Vokanten* und *Klosanten*.[165] Diese Bezeichnungen sollen verdeutlichen, dass es noch keine Vokale und Konsonanten im herkömmlichen Sinn sind, die ein Säugling produziert, sondern nur eine Vorstufe davon. Sie sind den diesen Lauten durch die (vorläufige) physische Einschränkung nur ähnlich.[166] Erst später werden sie „reiner“ artikuliert.

2.2.2.2 Lautentwicklung

Nach anfänglichem Schreien, das je nach Bedürfnis des Säuglings variiert werden kann, folgen im Alter von sechs bis acht Wochen die Gurrlaute, „wiederholte vokalartige sowie am Gaumen gebildete Laute“[167]. Diese sind der Glottisverschluss (Knacklaut), [h]- [g]- und [k]-*Klosanten*. Für die Bildung des Kontrasts zwischen oralen und nasalen Lauten ist die Kontrolle des Gaumensegels wichtig, was mit etwa vier Monaten der Fall ist. Zwischen vier und acht Monaten wird die Steuerung der Artikulationsorgane immer besser, [m]-, [b]- und [k]-ähnliche *Klosanten* treten häufiger auf. Säuglinge beginnen, die neu erworbenen Fähigkeiten spielend zu üben, indem sie

[162] Vgl. Dittmann (2010), S. 15-19.
[163] Dittmann (2010), S. 19.
[164] Vgl. Dittmann (2010), S. 19.
[165] Vgl. Dittmann (2010), S. 20.
[166] Vgl. Ernst (2004), S. 24.
[167] Dittmann (2010), S. 21.

einfach die Produktion von Lauten üben und wiederholen. Dies kann allein oder im Dialog mit einem Mitmenschen geschehen. Übrigens ahmen Kinder in dieser Phase vorgesprochene Vokale wie *a* oder *i* nach. Die Babbel- oder Lallphase[168] tritt mit vier Monaten ein und zeichnet sich durch die ersten Kombinationen von *Klosant* und Vokalen aus. Drei Monate später, beim repetitiven oder kanonischen Babbeln, werden diese „Silben" auch wiederholt.[169] Die Herausbildung solcher Muster ist für die kanonische Silbe, d. h., die Silbenstruktur bestehend aus Konsonant und Vokal sehr wichtig. Dies ist die Basis für die Bildung von Sprachlauten. Neben der Einübung von *Klosant*-Vokal-Mustern werden mit dem Babbeln auch prosodische Effekte und Strukturen erprobt, was sich für den späteren Spracherwerb als durchaus wichtig erwiesen hat. Zwischen acht und zehn Monaten werden [d]-, [m]-, [b]- und [t]-Laute häufiger. Die Entwicklung, dass immer mehr Laute im Rachen- und Mundraum gebildet werden und nicht mehr vom Kehlkopf dominiert sind, lässt sich anatomisch erklären, denn diese Verschiebung der Artikulationsstellen ist auf der ganzen Welt gleich. Zurückzuführen ist das auf eine bessere Beherrschung der Feinmotorik, auch der Zungenspitze.[170] Mit zehn Monaten beginnen Kleinkinder zumeist, die *Vokanten* zwischen den *Klosanten* zu variieren, z. B. *dadu*, *mamume* usw., was als „buntes Babbeln" bezeichnet wird. Die Übergänge zwischen Lauten werden auch hier wieder geübt. Nähert sich die Babbelphase dem Ende, differenziert sich das Lautinventar angepasst an die Muttersprache.[171]

„Zusammenfassend kann man also eine weitgehende Kontinuität der Entwicklung von der späten Babbelphase zur Phase der Aneignung der Muttersprache konstatieren."[172] Jakobson hat, was aber erst später empirisch festgestellt wurde, behauptet, dass sich Babbeln und der Erstworterwerb vier bis fünf Monate überlappen. Babbellaute sind in den unterschiedlichsten Sprachen der Welt ähnlich, was eben der physiologischen Entwicklung eines Menschen geschuldet ist.[173]

[168] „Babbeln" gibt es im österr. Wörterbuch nicht, hier ist nur das gleichbedeutende „Brabbeln" verzeichnet. Vgl. Österr. Wörterbuch (2009), S. 121.
[169] Vgl. Dittmann (2010), S. 21.
[170] Vgl. Dittmann (2010), S. 22.
[171] Vgl. Dittmann (2010), S. 23.
[172] Dittmann (2010), S. 24.
[173] Vgl. Dittmann (2010), S. 23.

2.2.3 Ammensprache

Kinder erlernen die Laute ihrer Muttersprache, indem sie Gehörtes nachahmen.[174] Zu diesem Zweck bedarf es eines sprachlichen Inputs. Dieser kommt von den Erwachsenen, die entweder ganz normal untereinander sprechen oder wenn diese sich speziell an das Kind wenden. Dabei modifizieren sie ihre Sprache in mehrerlei Hinsicht. Wichtig erscheint im Zusammenhang mit vorliegender Diplomarbeit die so genannte Ammensprache zu sein. Kennzeichen dieser Anpassung an die kindlichen Bedürfnisse sind „hohe Tonlage, deutliches Sprechen, übertriebene Satzmelodie, Pausen zwischen den einzelnen Phrasen, Betonung besonders wichtiger Wörter, Wiederholung und Vermeidung komplizierter Sätze.“[175] Nicht in jeder Sprache sind die Charakteristiken gleich, soweit es so etwas wie eine Ammensprache gibt.[176] Die beiden wichtigsten Funktionen der Ammensprache sind zum einen die einfachere Erkennung von spezifischen Lautkombinationen durch die deutliche Aussprache und ständige Wiederholung. Zum anderen lernt das Kind in der Dialogsituation zwischen ihm und der Mutter, dass Dinge, Begriffe und Handlungen etwas repräsentieren.[177] „In der ‚Hitliste‘ der ersten Wörter finden sich erwartungsgemäß die Nomina *Mama* und *Papa*, auch *Ball* und *Baby*.“[178]

Auf den genauen Ablauf des Wortschatzerwerbs bzw. des Bedeutungserwerbs kann hier nicht näher eingegangen werden, es soll hier nur erwähnt sein, dass die Reduplikation von Lauten ein allgemeines Merkmal der kindlichen Sprache ist[179], was die Struktur der ersterworbenen Bezeichnungen *Mama* und *Papa* erklärt. Die wichtigsten Bezugspunkte im Leben eines Kleinstkindes sind der geringen Anzahl an Lauten, die ein Kleinkind artikulieren kann, geschuldet und lauten daher in beinahe allen Sprachen gleich. Dies kann auch als Erklärung dafür dienen, dass die ersterworbenen Bezeichnungen für die Eltern sprachenunabhängig ähnlich klingen, die ausdifferenzierten abstrakteren Bezeichnungen wie Mutter und Vater aber sehr unterschiedlich ausfallen können.

[174] Der Erwerb von grammtischen Strukturen folgt, wie der Generativismus lehrt, einem anderen Muster, das nicht auf bloßem Nachahmen beruht.
[175] Dittmann (2010), S. 29.
[176] Vgl. Dittmann (2010),S. 30.
[177] Vgl. Dittmann (2010), S. 30.
[178] Dittmann (2010), S. 48.
[179] Vgl. Dittmann (2010), S. 48.

Mama und *Papa* passen sich also an die Phonemstruktur des Kindes an. Dies kommt seiner Artikulationsfähigkeit entgegen und *Mama* ist meist eines der ersten Wörter, die ein Kind äußert. Vielleicht sind diese Wörter auch deswegen mit einer größeren Emotionalität verbunden, da sie noch aus frühesten Kindheitstagen stammen und ein ganzes Konglomerat an Erinnerungen mit sich führen, die Geborgenheit, Fürsorge und kleinkindliche Emotionen beinhalten. Die reduplizierenden Wörter sind sozusagen die Urform, komplexere Formen können erst später erlernt werden.

3 Bisherige Forschungen zur innerfamiliären Anrede

Nachdem in Kapitel 1 allgemeine Forschungsliteratur zum Thema Anrede bearbeitet wurde, widmet sich dieses Kapitel explizit jenen 3 empirischen Untersuchungen, die sich direkt auf die Anrede zwischen Kindern und Eltern konzentrieren. Sie werden hier gesondert aufgeführt, weil sie thematisch eng mit der in dieser Diplomarbeit erarbeiteten Umfrage stehen. So ist ein besserer Überblick gewährleistet.

3.1.1 Jürgen Macha: *Konstanz, Variation und Wandel familiärerer Anredeformen*

Im Zuge der 1994 durchgeführten Untersuchung wurden 372 Studenten in den vier deutschen Städten Augsburg, Köln, Bonn und Osnabrück befragt.[180] Die Probanden waren Studierende der Germanistik und Pädagogik. Die überwiegende Mehrheit, nämlich 250, wurden in den Jahren von 1969 bis 1974 geboren. Die Auswahl von Studentinnen und Studenten als Gewährspersonen begründet Macha mit einer postulierten Progressivität, an jungen Leuten werde Veränderung am ehesten erkennbar. Es waren mehr weibliche Personen als männliche an der Studie beteiligt (Verhältnis 262 : 110). Inwieweit das Einfluss auf das Ergebnis haben könnte, bleibt unerwähnt und ist wahrscheinlich auch nicht ausschlaggebend.

Ausgehend von einem vermehrten Gebrauch der Vornamen anstelle der Verwandtschaftsbezeichnungen wurden zu den Bereichen der Anrede zwischen Kindern und Eltern, Nichten/Neffen und Tanten/Onkeln sowie Schwiegerkindern und Schwiegereltern Fragen gestellt.

[180] Vgl. Macha (1997).

Wie sieht es nun mit den Ergebnissen dieser Studie aus? Betrachten wir zunächst nur den ersten Bereich, die Anrede von Kindern an ihre Eltern. Mehr als die Hälfte der Befragten sagt *Mama* und *Papa*, nur etwa durchschnittlich 9 % gebrauchen *Mutter/Mutti* und *Vater/Vati*. 6 % sprechen ihre Eltern mit dem Vornamen an. Doch bereits mehr als 20 % der Kinder der Gewährspersonen sprechen diese mit dem Vornamen an, fast die Hälfte bedient sich *Mama/Papa*. Der Anteil der *Vater/Mutter*-Anrede ist auf ein Minimum geschrumpft. In der Großelterngeneration ist festzustellen, dass etwa 65 % der Eltern der Probanden ihre Eltern (also die Großeltern der Befragten) mit *Vater/Mutter* bzw. *Vati/Mutti* ansprachen und nur etwa 4 % den Vornamen wählten. Auch die *Papa/Mama*-Variante hatte nur den Anteil von knapp einem Viertel. Die Gewährspersonen wünschen sich zur Hälfte, von ihren Kindern mit *Mama/Papa* angesprochen zu werden, etwa ein Viertel möchte den Vornamen hören.

Methodologisch ist interessant, dass Macha (im Gegensatz zu Christen) nicht zwischen den Formen *Mutter/Vater* und *Mutti/Vati* unterscheidet, d. h., die Koseform und die Vollform werden als gleichwertig abgefragt. Die im folgenden behandelte Frage nach der unterschiedlichen Verwendung der Form kann diese „Ungenauigkeit“ aber nicht wett machen, da m. E. jemand nicht automatisch zwischen *Mutter* und *Mutti* switchen muss, denn für ihn kommt nur eine Form in Frage.[181]

Interessant ist auch die Frage nach der Varianz der Anrede. 40 % der Befragten gaben an, unterschiedliche Möglichkeiten je nach Situation und Laune zur Verfügung zu haben. Koseformen z. B. werden gewählt, wenn man eine Bitte an jemanden heranträgt. Formellere Formen wie die anscheinend als distanzierter aufgefassten *Mutter* und *Vater* finden in angespannter Atmosphäre Verwendung. Einen grundsätzlich vollzogenen Wandel der Elternanrede kann bei etwa einem Viertel aller Personen festgestellt werden, die Gründe bleiben aufgrund der schriftlichen Befragungsmethode allerdings unerschließbar.

Die Ergebnisse belegen, dass die Anrede in verschiedenen Teilen Deutschlands doch großteils übereinstimmt. Dies lässt Macha den Schluss ziehen, dass Anredekonventionen gesellschaftlichen Normen geschuldet sind. „Herkömmliche Familien-

[181] In dem Fragebogen dieser Diplomarbeit wird darauf geachtet.

rollenbezeichnungen befinden sich auf dem Rückzug."[182] Noch in der Großelterngeneration die am häufigsten auftretende Form, ist sie heute beinahe ganz verschwunden. Die Vornamenanrede hat die nominale Anrede jedoch nicht vollständig verdrängt; geht es nach dem Wunsch der Befragten, wird sie sich weiter ausbreiten. Ein gewisser Satz an bisher etablierten Anredeformen wie *Mama/Papa* wird in nächster Zukunft aber erhalten bleiben. Die 68er-Generation hat nicht einfach kollektiv die Vornamenanrede von ihren Kindern eingeführt, denn das würde eine viel höhere Anzahl an heutigen Vornamennennungen in dieser Generation zur Folge haben.

Macha versucht die Untersuchungsergebnisse in den gesellschaftlichen Kontext der Individualisierung, Intimisierung und Informalisierung zu stellen. Unter Informalisierung versteht man die Lockerung der früher streng geregelten Verhaltensformen, die heute nicht mehr allzu formell gehandhabt werden. Auch in der Familienanrede werden hierarchische Relationen nicht mehr durch die Verwandtschaftsrelationsbenennung direkt thematisiert, die Vornamenanrede erlaubt es, dies zu umgehen.

Die Aufgabe von traditionell geprägten Rollenvorstellungen innerhalb einer Familie ist der Individualisierung geschuldet. Auch hierfür ist die Vornamenbenennung eine Art Spiegel: Nun stehen die Individuen innerhalb der Konstellation „Familie" mehr im Vordergrund als die zugewiesenen Rollen.[183]

Der letzte Aspekt – die Intimisierung – erklärt den Rückgang an der Verwendung der Bezeichnung *Mutter/Vater*. Diese ist im Gegensatz zu dem heute am häufigsten auftretenden *Mama/Papa*-Anreden weniger seriös. So kann eine engere Eltern-Kinder-Beziehung entstehen, die mehr Nähe zulässt und weniger Distanz vermittelt.

Kritisch betrachtet ist zu der Untersuchung Folgendes zu sagen: Erschienen in einem Sammelband unter dem Titel „Brennpunkte der Familienerziehung", ist dies kein ausgewiesenes Publikationsmedium für germanistische und insbesondere linguistische Untersuchungen. Eine theoretische Auseinandersetzung mit der Anredethematik fehlt leider, es wird lediglich von der historischen Veränderung der vergangenen Jahrhunderte gesprochen. Die Auswertung der Erhebung ist jedoch gut dokumentiert, alle Fragen sind in einem Raster mit der dazugehörigen Antwortanzahl im Anhang aufgeführt. Das Heranziehen von Studierenden hat sicherlich einige Vorteile,

[182] Macha (1997), S. 214.
[183] Vgl. hierzu auch Besch (1998), S. 76.

andererseits ist dies keine besonders große soziologische Streuung. Unterschiedliche Einkommens- und Bildungsschichten würden das Darstellungsbild wesentlich ergänzen. Es ist jedoch klar, dass man bei einer Stichprobenuntersuchung nicht alles berücksichtigen kann, so müssen gewisse Nachteile und Unzulänglichkeiten in Kauf genommen werden.[184] Die Postulation einer voranschreitenden Vornamenanrede der Eltern muss auch in diesem Fall auf einen bestimmten demographischen und sozialen Ausschnitt der Bevölkerung beschränkt werden. Außerdem kann sich das Anredeverhalten eines Menschen immer wieder ändern. Nennen Studenten während ihrer Studienzeit ihre Eltern noch beim Vornamen, kann sich dies – wenn sie z. B. eigene Kinder haben – wieder ändern.[185]

3.1.2 Helen Christen: *Familiale Anredeformen und ihre (lebenszeitliche) Dimensionen*

Eine ähnliche Untersuchung mit analogen Ergebnissen führte Helen Christen im Jahr 2003 in der Schweiz durch. Ihr Erkenntnisinteresse wurde von einer Serie im Schweizer Fernsehen geweckt, in der es mitunter sehr unterschiedliche Anredepronomina an die Familienmitglieder zu finden gab. Ihre Probanden waren Maturandinnen und Maturanden, deren Lehrkräfte und zusätzlich Wöchnerinnen. Mit einem schriftlichen Fragebogen erhob sie unter insgesamt 313 Personen die Anreden zu Eltern, Großeltern und Schwiegereltern. Von Interesse für diese Arbeit sind die Ergebnisse der Befragung zur Anrede von Vater und Mutter. Zur Kategorisierung der möglichen Bezeichnungen für die Eltern wählt sie ein Dreiermodell. „Neutrale Kategoriebezeichnungen“ waren *Mueter* bzw. *Vater*, „formal markierte Kategoriebezeichnungen“ stellen *Mami, Papa* und *Mueti* dar, die dritte Möglichkeit ist die Anrede mit dem Vornamen. Eingeteilt in drei Altersgruppen – Geburtsjahr 1945 und älter, Jahrgang 1946 bis 1968 und geboren nach 1968 – ergab sich folgendes Bild:

Begonnen wird mit der **Vater-Anrede**. Ist es in der ältesten Gruppe (34 Befragte) noch unter etwa 15 % üblich, die Eltern in einer neutralen Kategoriebezeichnung (also *Vater*) anzusprechen, so finden sich in der zweiten Gruppe nur mehr knapp 5 %, die diese Anredeform wählten. Die Vornamennennung findet sich überhaupt erst in der jüngsten Generation, hier auch nur mit einem minimalen Anteil vertreten. Ein wei-

[184] Das ist bei vorliegender Befragung in dieser Diplomarbeit leider auch nicht anders möglich.
[185] Vgl. hierzu auch Christen (2003), S. 44. Ändert sich die Familiengeneration, gibt es Belege der Anredeveränderung. Die einstmalige *Mama* wird aufgrund des ersten Enkelkindes *Oma* genannt.

terer großer Unterschied ist in der markierten Kategoriebezeichnung zu erkennen, also *Papa* bzw. *Papi*. Von etwa drei Viertel der ersten Gruppe steigt die Anzahl auf mehr als 90 % in der zweiten Gruppe und sinkt dann wieder auf etwas unter der Viertel der jüngsten Altersgruppe. Dafür ist die neutrale Kategoriebezeichnung bei den Jahrgängen von 1968 und jünger nicht mehr vertreten, die Mehrfach-Anreden steigen dafür merklich an.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der **Anrede an die Mutter**. 20 % der ältesten Gruppe wählen diese Form gegenüber etwa nur 5 % der zweiten Gruppe, die jüngsten verwenden diese Form nur mehr sehr selten. Am beliebtesten ist auch hier die markierte Kategoriebezeichnung, nämlich mit fast 80 %, mehr als 90 % und etwa drei Vierteln. Die Vornamenanrede taucht auch hier erst in der jüngsten Generation auf, jedoch etwas öfter als bei den Vätern.

Unterschiede sind also festzustellen in Bezug auf die/den Anredende/n als auch auf die/den Angesprochene/n. Weibliche Probanden zeigen eine größere Tendenz zu markierten Anredeformen, mit denen sie auch eher angesprochen werden. Männliche Verwandte werden eher mit der neutralen Kategoriebezeichnung bedacht.

Die Schwiegereltern-Anrede muss hier im Detail nicht genauer besprochen werden. Es reicht, wenn festgehalten wird, dass hier ein massiver Wechsel in der Generation nach 1945 zu der Vornamennennung hin stattgefunden hat. Früher war es noch üblich, die gleiche Bezeichnung wie der Ehepartner für die Schwiegereltern zu haben. Mögliche Erklärungen dafür sind die nicht mehr so intensiv vorhandenen Bindungen und Integration der Schwiegereltern in die Familie. Andererseits hat sich die Anredekonvention generell verändert und so wird heute auch schon oberflächlichen Bekannten das *Du*-Wort angeboten, was mit einer Vornamennennung einhergeht.

Auch Christen thematisiert zum Abschluss ihres Beitrages die Möglichkeit, dass Menschen im Laufe ihres Lebens die Anredekategorie für ein und dieselbe Person verändern. Auch werden mit gewissen Bezeichnungen (hier sind es die Beispiele *Mueti* und *Omi* bzw. im Kontrast dazu *Mami*) mit ganz bestimmten Rollenzuschreibungen verbunden. Ändert sich das individuell oder gesellschaftlich wünschenswerte Bild einer Mutter, ist auch eine Änderung des sprachlichen Ausdruckes naheliegend.

Kritisch betrachtet liefert diese Erhebung auf den ersten Eindruck einen guten Überblick über die Anrede in der Schweiz. Zugegebenermaßen war sie auch die Inspiration für diese Diplomarbeit und erweckte das Interesse an dem Themenkomplex. Trotzdem scheinen einige Vorgehensweisen mögliche Stolpersteine zu sein. In erster Linie ist die Kategorisierung problematisch. Die Bezeichnung von „neutral" und „markiert", auch wenn Kohz damit lediglich die ausdrucksseitige Eigenschaft einer Bezeichnung meint oder die am wahrscheinlichsten vorkommende[186], wirft die Frage auf, warum *Mutter* als neutral gilt, wenn doch, wie bereits deutlich gezeigt wurde, *Mama* die ursprünglichere Bezeichnung wäre. Außerdem sind *Mama* und *Papa* heutzutage viel eher verbreitet als *Mutter* und *Vater*. Weiters werden die Bezeichnung *Mueti, Mama* und *Mami* in eine Kategorie zusammengefasst, obwohl es in dieser Hinsicht pragmatische Unterschiede bei der Verwendung gibt. Diese mögliche Varianz wurde in der Erhebung dieser Diplomarbeit mit einbezogen.

Diese Erhebung war nur ein Teil eines Großprojektes[187], dem sich die Schweizer Forscherin widmete. Sie beschäftigte sich mit den unterschiedlichsten Themenbereichen des Anredefeldes. Dabei wird erneut die Systemhaftigkeit des Forschungsgegenstandes deutlich. Die **Rolle der Familie** als tradierte Vorstellung mit fix zugeteilten Rollen und Erwartungen an die jeweiligen Mitglieder darf dabei nicht unterschätzt werden.

Der Übergang in den heutigen Zustand der anfangs auf das Kinderalter beschränkte *Du*-Anrede an die Eltern konnte sich auch deshalb bis in die höheren Gesellschaftsschichten der Gegenwart durchsetzen, da sich die Vorstellung der Familie als Erwerbsgemeinschaft, in der es nach einer klaren Rangposition verlangte, veränderte. Im Gegensatz zu heute war diese Familie „keine Hege- und Kuschelstation"[188]. Dieser Ansatz erklärt die Veränderung der Anrede aus der Veränderung des Selbstverständnisses der Familie an sich heraus. Ändert sich dieses, werden auch die sprachlichen Formen angepasst.

Welche Bilanz zieht Helen Christen am Schluss ihres Projekts? Schon die Überschrift des letzten Kapitels „‚Neue' Wörter oder neuer Gebrauch ‚alter' Wörter?"[189] schlägt

[186] Vgl. Kohz (1984), S. 25.
[187] Vgl. Christen (2006).
[188] Besch (1998), S. 107.
[189] Christen (2006), S. 283.

zwei Möglichkeiten vor, von denen die letztgenannte eindeutig die häufigere ist. Neue Lexikalisierungen, aus dem Englischen entlehnter Wörter sowie Präzisierungen (wie z. B. im Fall der „Patchworkfamilie“) sind häufig belegbar; Neologismen sind sehr selten.

Dass auf eine rein biologische Vaterschaft in der Bezeichnung *Samenspender* gänzlich auf die Erwähnung eines Verwandtschaftsverhältnisses (konkret: die Bezeichnung *Vater*) verzichtet wird, die *Leihmutter* aber dennoch so genannt werden darf, gibt einen Einblick in die heutige soziokulturelle Vorstellung von Elternschaft. Die weibliche Aufgabe, nämlich das Austragen des Kindes, ist viel eher mit dem Konzept Mutter vereinbar als das ledigliche Zur-Verfügung-Stellen von Sperma.[190] Um sich in irgendeiner Weise *Vater* nennen zu dürfen, bedarf es offensichtlich mehr.

Während aus den Bezeichnungen für nicht-verheiratete Partnerschaften kein Verweis auf Ehefrauen/-männer gegeben ist (man denke nur an *Lebensgefährtin* bzw. *Lebensgefährte, Lebensabschnittspartner/in, Freund/in, Geliebte/r*), sind nicht-leibliche Eltern doch mit einem Derivat des Grundwortes *Mutter* oder *Vater* versehen. Der Umstand, dass es eine genauere Klassifizierung gibt, erlaubt wiederum einen überdehnten Gebrauch der Grundwörter.[191]

Die prinzipielle Veränderung der Sichtweise und den Erwartungen, die an eine Familie gestellt werden, lassen sich laut Christen auch in der generellen *Du*-Anrede festmachen. Denn trotz des ungleichen Status der Sprecher/innen wird diese gegenseitig verwendet und „betont Gemeinsamkeiten, die auch über die enge Familie hinaus ausgedehnt wird und soziale Differenzen nicht mehr aufscheinen lässt.“[192] Die Gemeinsamkeit wird über das Trennende gestellt, Diskriminierung und Unterscheidung wird zugunsten der Einigung und des Gemeinschaftlichen nachrangig. Auch die in dieser Arbeit vorliegenden Interviews mit der „älteren“ Generation machen dies deutlich, auch wenn die Befragten unter gewissen Umständen über „mangelnden Respekt“ klagen.

Über die Kernfamilie gibt es Folgendes zu sagen: „Für die Kind-Eltern- und die Kind-Grosseltern-Relation haben sich besonderer Anreden gehalten, die […] gleichzeitig

[190] Vgl. Christen (2006), S. 60.
[191] Vgl. Christen (2006), S. 287.
[192] Christen (2006), S. 280.

die Familienrolle der angeredeten deutlich machen.“[193] Weitschichtigere und neue Verwandte werden wie Freunde behandelt und mit dem Vornamen angesprochen, verlieren also ihren exklusiven Benennungsstatus. Die sprachsymbolische Manifestation der Verwandtschaftsrelation nimmt an Häufigkeiten ab, je weiter entfernt die Verwandten sind: Nach den direkten Vorfahren (also Großeltern und Eltern) werden Schwiegereltern und schließlich Stiefeltern mit abnehmender Frequenz mit ihrer Familienrolle angesprochen.[194]

Historische Veränderungen gibt es auch bezüglich der Wahl der Familienrollen-Anrede. Waren früher die Vollformen vorherrschend, wie sie auch in Sprachatlanten verzeichnet sind, sind heute Kurzformen mit einer „ursprünglich emotionalen Komponente“[195] beliebter. Auch die Möglichkeit von verschiedenen Anredeoptionen ist gegeben, beschränkt sich aber auf die Eltern, die Großeltern werden mit einer fixen Benennung bedacht.

Als treffenden Schlusssatz dieser Untersuchung soll hier ein Zitat von Helen Christen dienen: „Anredeformen definieren das ganz persönliche Verhältnis zwischen Angeredeten und Anredenden, ein Verhältnis, das aber nicht losgelöst ist, sondern in die gesamtgesellschaftlichen Handlungs- und Wertesysteme eingebettet ist.“[196]

3.1.3 Richard Baust: *Der Erwerb der direkten Anrede im Deutschen*

In Anbetracht meiner Entscheidung, Kinder zu ihrem Anredeverhalten zu befragen, ist es von Interesse, sich neben dem allgemeinen Spracherwerb auch den speziellen Erwerb der Anrede anzusehen. Mit dieser Aufgabe beschäftigte sich der deutsche Sozial- und Verhaltenswissenschaflter Richard Baust.[197] Er untersuchte die Dichotomie *Sie – Du* im Deutschen, besonders, in welchem Alter Kinder und Jugendliche bewusst unterscheiden, in welchen Situationen sich diese Wahlmöglichkeit stellt und welche Rolle tradierter Einstellungen und die Vorstellungen der Eltern bei der Wahl eines Anredepronomens schließlich spielen. Hauptaugenmerk lag auf „dem Entwicklungsverlauf beim Erwerb der Anrede und dem Einfluss der Eltern bzw. des sozialen

[193] Christen (2006), S. 287.
[194] Vgl. Christen (2006), S. 280.
[195] Christen (2006), S. 281.
[196] Christen (2006), S. 281.
[197] Vgl. Baust (2003).

Kontexts“.[198] Zu diesem Zweck befragte Baust Kindergartenkinder, Schüler/innen bis zur 10. Klasse, Studierende und die Eltern der Kinder – auch solche mit Migrationshintergrund, die er unter dem Stichwort „Aussiedlerkinder“ zusammenfasst. Baust stellt verschiedene anrederelevante Dimensionen auf: Alter (Mündigkeit und Status/Respekt), Vertrautheit bzw. Familienzugehörigkeit, Situation, Status und Intention.[199] Er versucht somit bestimmte Aspekte in seiner Befragung geltend zu machen, die entweder ein *Du* oder ein *Sie* evozieren. In seinem Fragebogen gibt es verschiedene Blöcke, die versuchen, diese Dimensionen zu isolieren und sie so gut wie möglich als einzigen Einflussfaktor erheben zu können.

Baust stellt verschiedene Hypothesen zum Einfluss bzw. Bedingungen verschiedenster Anredekonstellationen auf. Eine Annahme lautet, dass gesellschaftliche Normen die Anredekonvention beeinflussen. Außerdem sollen Kinder, deren Eltern viel Wert auf die Beherrschung von Anredekonventionen legen, diese früher beachten. Baust postuliert zudem ein bildungsunabhängiges Verständnis von Anrede. [200]

Was waren die **Antworten der Kinder und Jugendlichen**? Die erste Frage, die laut dem Forscher selbst als „Aufwärmrunde“ gesehen wird, um in das Thema einzuführen und den ersten Schrecken zu nehmen, lautet: „Wie sagst Du zu Deinen Eltern, sagst Du *Du* oder *Sie*?“[201] Außerdem dient die Frage zur Einleitung in den Fragebock der Gebrauchsmuster. In den Schulbefragungen ist die Vornamennennung der Eltern nicht häufig anzutreffen.[202] Leider ist keine genauere Angabe zu dieser Frage in der Dissertation von Baust zu finden, vermutlich, weil sie nicht zum eigentlichen Kern des Interesses gehört.

Auf die Frage, wer die Anrederegeln festlegt, zeigt sich ein differenzierteres und reflektierteres Verständnis der Jugendlichen mit zunehmendem Alter. Während in der 6. Klasse beinahe alle Schüler davon ausgehen, dass „irgendwer/Gewohnheit“ die Regeln aufstellten, sind sich die Studenten zu mehr als 80 % der Tatsache bewusst, dass Anredekonventionen auf der Gesellschaft beruhen.[203] Die Befragten wissen auch Beispiele zur Begründung, die Gesellschaft lege diese Regeln fest, zu geben:

[198] Baust (2003), S. 78.
[199] Vgl. Baust (2003), S. 24–25.
[200] Vgl. Baust (2003), S. 76–77.
[201] Baust (2003), S. 95.
[202] Vgl. Baust (2003), S. 124.
[203] Vgl. Baust (2003), S. 148.

Einige sind sich des Umstandes, dass früher die Kinder ihre Eltern siezten, bewusst.[204]

Auch die **Antworten der Eltern** wurden analysiert. Erneut wird die Anrede zwischen Eltern und Kindern als Einstiegsfrage thematisiert. Diesmal werden die Eltern gefragt, wie ihre Kinder sie nennen würden. Dabei zeigt sich, dass beinahe alle Eltern mit *Mama/Papa*-ähnlichen Bezeichnungen bedacht werden, „lediglich im Kindergarten verwendeten 20 % der Kinder den Vornamen".[205]

Der Einfluss der Eltern auf die „pragmatische Entwicklung von Kindern" wurde, wie Baust bestätigt, bereits in der Literatur oft beschrieben.[206] Auch erkennt er eine starke Verbindung zwischen Eltern- und Kinderantworten bei den jüngeren: „Es zeigt sich ein signifikanter korrelativer Zusammenhang zwischen den Antworten der Eltern und ihrer Kinder auf eine Aufgabe zum Gebrauch der Anrede. Dieser Zusammenhang ist für die Gruppe der 5- bis 10-Jährigen stärker als für die älteren."[207] Im Laufe der Pubertät und der damit verbundenen Abnabelung übernehmen ältere Kinder nicht mehr einfach die Vorgaben ihrer Eltern. Sie reflektieren diese kritisch und finden mitunter auch andere akzeptable Lösungen. Baust beschäftigt sich genauer mit dem Zusammenhang von Elterneinstellung und Anredeerwerb bei Kindern. „Die Antworten der Eltern jüngerer Kinder (Kindergarten und 1. Klasse) sind weniger konventionskonform als die der übrigen Eltern." Außerdem haben Eltern, die eine spätere Beherrschung der Anredekonventionen ihrer Kinder erwarten, auch allgemein weniger konventionskonforme Vorstellungen der Anrede.[208]

Auch die **Aussiedlerstichprobe** soll hier berücksichtigt werden. Bei den Migranten zeigt sich, dass kein Kind den Vornamen gebraucht. Sehr erstaunlich ist, dass 6 von 10 Kindern der 1. und 3. Schulstufe die Eltern siezen, die älteren wiederum verwenden bis auf eine Gewährsperson alle das *Du*.[209] Dieser Unterschied wird von Baust weder erklärt noch kommentiert, dabei ist er es doch wert, genauer untersucht zu werden. Dieses Ergebnis legt nahe, dass zwischen den Kindern und Eltern ein größeres Distanzverhältnis besteht oder dass in ihrer Muttersprache ein Siezen der El-

[204] Vgl. Baust (2003), S. 147.
[205] Baust (1993), S. 154.
[206] Vgl. Baust (1993), S. 75.
[207] Baust (1993), S. 160.
[208] Baust (1993), S. 168.
[209] Vgl. Baust (1993), S. 170.

tern üblich ist. Die Migrantenkinder stammen aus der ehemaligen UdSSR und wuchsen in den ersten Lebensjahren in russischem Umfeld auf. Nur zwei Befragte sind polnischer Herkunft.[210] Alle Aussiedler werden laut ihren eigenen Angaben von ihren Kindern mit *Mama/Papa* angesprochen, wobei 50 % *Du* und die anderen 50 % *Sie* erhalten. Ausschlaggebend ist anscheinend die Region, aus der die Aussiedler stammen. Baust recherchierte, dass die Aussiedler aus Schwaben das *Du* gegenüber den Eltern verwenden.[211]

4 Empirische Erhebung zur Anrede zwischen Eltern und Kindern

4.1 Vorbereitung

4.1.1 Vorwissenschaftliche Beobachtung

Jede/r Linguist/in bewegt sich außerhalb ihrer/seiner Profession als gewöhnliche Person in ihrer/seiner Umwelt. Dass man dabei aber mit besonderer Aufmerksamkeit Gespräche und Dialoge beobachtet, kann man nicht leugnen. Folgende Szenerie spielte sich im Frühjahr 2012 vor der Universität ab:

Nach einer akademischen Abschlussfeier liefen zwei Mädchen im Alter von etwa sieben und acht Jahren der Mutter voraus aus dem Gebäude. Ein Mädchen blickte sich kurz um und konnte die Mutter im Getümmel der anderen Leute nicht gleich erkennen. Sie rief ruhig und auffordernd *Mama*! Sie sah die Mutter noch immer nicht, blieb aber stehen und rief schon etwas nervöser und fragender: *Mama*? Als sich nach ein paar Sekunden weiterhin nichts veränderte, rief sie verzweifelt und in einem beginnenden weinerlichen Ton: *Ane!*[212] und stürmte zurück zum Eingang. Da stand die Mutter jedoch bereits und meinte nur (mit hörbarem türkischem Akzent): „Was hast du denn, ich bin doch da?“ Für die vorliegende Arbeit war diese Szenerie sehr interessant. Erst als die Emotion der Angst mit ins Spiel kam, wurde auf die mutter-

[210] Vgl. Baust (1993), S. 87.
[211] Vgl. Baust (1993), S. 173.
[212] Türkische Bezeichnung für *Mama*.

sprachliche Variante zurückgegriffen. Vorher orientierte sich das Mädchen an der Umgebungssprache. Die Überlegung, dass die beiden Bezeichnungen nicht beliebig austauschbar sind, lag nahe und wurde beim Erstellen des Fragebogens im Hinterkopf behalten.

4.1.2 Die Herausforderung der Kategorisierung

Die Antwortmöglichkeiten bei der Befragung nach der Elternanrede sind begrenzt und überschaubar, ihre Benennung und Kategorisierung wirft allerdings einige Fragen auf. Wissenschaftliches Arbeiten erfordert eine klare Einteilung und einen gewissen Grad an Abstraktion, zumal es für spätere Vergleiche mit anderen Sprachen und Untersuchungen nützlich ist.

Wie gingen die bisherigen Forschungen vor? Jürgen Macha (1997) nahm keinerlei Kategorisierung vor und ließ die Anredeformen *Mama*, *Papi* und *Vater* als Benennungen stehen. Helen Christen (2003) orientierte sich an Armin Kohz (1984), der in einem Sammelband zum Anredeverhalten (Winter 1984) von einer „Markiertheit", „Normalität" und „Natürlichkeit" der Anredeformen sprach. Die Definition des zentralen Begriffs der „Markiertheit" lautet:

> „Mit dem Begriff Markiertheit wird häufig sowohl auf eine phonematische und/oder morphologische Eigenschaft sprachlicher Formen, nämlich ihren Komplexitätsgrad, als zugleich auch auf ein funktionales Merkmal dieser Formen, nämlich den Wahrscheinlichkeitsgrad bzw. die Häufigkeit ihrer Verwendung, Bezug genommen. Dies beruht auf der impliziten Annahme einer Korrelation zwischen geringer Komplexität und hoher Frequenz sprachlicher Formen."[213]

Vereinfach ausgedrückt bedeutet „Markiertheit" einen bestimmten Komplexitätsgrad (phonematisch bzw. morphologisch) und die damit in Zusammenhang stehende Verwendungshäufigkeit der Form. Dass eine geringe Komplexität nicht immer gleich zu setzten ist mit einer hohen Frequenz, ist Kohz bewusst. Ebenso spielen die sprachliche Umgebung sowie die situative Rahmenbedingung eine erhebliche Rolle. Seine Empfehlung lautet, „Markiertheit" nur in Bezug auf formale Eigenschaften anzuwenden.

Dementsprechend nahm Christen folgende Einteilung in ihrer Untersuchung vor[214]:

1. formal neutrale Kategoriebezeichnung (*Vater, Mueter*)

[213] Kohz (1984), S. 25.
[214] Vgl. Christen (2003), S. 40.

2. formal markierte Kategoriebezeichnung (*Mutti, Papa, Mami*)
3. Anrede mit dem Vornamen

Die Anrede der Eltern hebt sich durch ihre sprachsymbolische Beziehung von anderen Anredeformen ab. Verwandtschaftliche Relationen werden ausgedrückt, für die unterschiedliche Möglichkeiten zur Verfügung stehen: die neutrale Kategoriebezeichnung *Mutter*, eine markierte Kategoriebezeichnung wie *Mami* oder auch einfach nur der Vorname. Diese Wahl ist meist von den Eltern vorherbestimmt. Sie vermitteln in der Erziehung, wie sie angesprochen werden wollen. Dabei kann es auch passieren, dass frühkindliche Anredeformen wie *Mama* oder *Papa* von einer neutralen Kategoriebezeichnung im späteren Alter abgelöst werden – freilich erst, wenn das Kind dazu sprachtechnisch in der Lage ist, die Wörter *Vater* und *Mutter* zu artikulieren.[215] Die Erziehung der sozial mächtigeren Eltern determiniert die gewünschte Anredeform.[216] Rufnamen und Benennungen der Familienmitglieder können dabei jedoch auch immer individuell unkonventionell und variabel sein.[217]

Christen weist ausdrücklich darauf hin, dass „markiert“ und „neutral“ nur auf die Form, nicht auf den Gebrauch verweisen. Soweit und von ihrem Standpunkt aus scheint dagegen auch nichts einzuwenden. Christen setzt *Vater* und *Mutter* sozusagen als Nullpunkt, als Bezugspunkt im Vergleich zu anderen möglichen Formen. Diese Formen gelten als die üblich gebrauchten, Unterschiede werden als Abweichung gesehen. Ausgehend von der ältesten befragten Generation (geboren vor 1945), sind die Vater/Mutter-Bezeichnungen tatsächlich die unmarkierten, da sie am häufigsten vorkommen und am öftesten genannt werden. In den späteren Generationen ändert sich dieser Umstand allerdings. Außerdem sind diese beiden Formen vom phonetischen Standpunkt aus sicherlich komplexer als *Mama* oder *Papa*.[218]

Kohz schlägt in seinem Aufsatz noch weitere Klassifizierungsmöglichkeiten vor, die sich an der morphologischen Form orientieren. Dabei gibt es Basismuster, die erweitert werden können und ihrerseits wieder als Grundschablone für Modifikationen dienen können.[219] Diese unter anderen Umständen sicherlich recht brauchbare Eintei-

[215] Vgl. Christen (2003), S. 38.
[216] Nicht völlig auszuschließen ist einerseits eine Selbstentscheidung der Kinder, welche die Eltern zeitlebens so belassen. Andererseits kann sich ein Kind später dazu entscheiden, mit den Konventionen zu brechen und die Eltern anders anzusprechen als von diesen bisher erwünscht.
[217] Vgl. Macha (1997), S. 202.
[218] Dies wurde im Kapitel 2.2 zum Spracherwerb deutlich gemacht.
[219] Vgl. Kohz (1984), S. 28.

lung passt jedoch nicht auf die Intention und angestrebte Aussagekraft dieser Diplomarbeit und so wird eine eigens für diese Untersuchung entworfene Kategorisierung erarbeitet. Sie kombiniert neue und bereits etablierte Ansätze, um zu einem möglichst schlüssigen Ergebnis zu kommen.

Ausgehend von einer das Kind fokussierenden Sichtweise ist die erste Möglichkeit, seine Eltern zu benennen, die Reduplikation einer Silbe, wie z. B. [mama]. Diese Formen werden in diesem Rahmen folgend als **kindsprachlich motivierte Rollenbezeichnung** oder auch als **spracherwerbsbezogene Erstform** bezeichnet. Diese Bezeichnung rückt einerseits die geringe Komplexität der Bezeichnung in den Vordergrund. Andererseits wird auch darauf Rücksicht genommen, dass dies die erste Möglichkeit ist, seine Eltern in den jüngsten Jahren zu rufen und Bedürfnisse auszudrücken. Die Unterformen mit einer Diminutivendung wie z. B. *-i* (also *Mami, Papi*) sollen als Spezifikation der Basisformen *Mama* und *Papa* gelten. Im Sinne von Kohz' Modell wäre das eine erweiterte Form (Basisform + sprachliches Element).

Verfolgt man die sprachliche Entwicklung eines Kindes weiter, wäre es artikulatorisch fähig, komplexere Formen zu realisieren. Die so ausgesprochenen und verwendeten Wörter passen sich aber nicht mehr (wie in der Ammensprache) den Möglichkeiten des Kindes an. Sie werden auch von Erwachsenen verwendet. *Mutter* und *Vater* werden daher der Kategorie der **gemeinsprachlich motivierten Rollenbezeichnung** zugeteilt, Koseformen mit *-i* Suffix gelten erneut als die Spezifikationen der Basis. Der Terminus spracherwerbsbezogene Zweitform könnte den Eindruck erwecken, dass diese Form automatisch auf die erste folgt. Es ist daher sinnvoller, sie als **spracherwerbsbezogen nachträglich erworbene Form** zu bezeichnen.[220]

Die Berücksichtigung des Migrationshintergrundes verlangt eine Kategorie der **nichtdeutschen Anredeformen**. Diese erlaubt explizit, den fremdsprachlichen Gebrauch von Anredeformen zu dokumentieren. Eine Einteilung in Erstformen, formelle Anrede und Ableitungen wird, wenn möglich, angegeben werden.

Schließlich bildet die vierte große Gruppe die Möglichkeit der **Vornamennennung**, die ohne Schwierigkeiten zu identifizieren und klassifizieren ist. Rein theoretisch wäre es auch möglich, dass ein Kind seine Eltern prinzipiell beim Vornamen nennt, d. h.

[220] Individuelle Ausnahmen im Spracherwerb sind natürlich immer möglich, hier wird eine Entwicklung beschrieben, die am wahrscheinlichsten ist.

dass die Erstform der reduplizierenden Lautkette gar nicht als eine solche Benennung an Bedeutung gewinnt.

Um dem Gesamtbild vollständig Rechnung tragen zu können, wird zusätzlich noch die Möglichkeit der **Sonderformen** eingerichtet. Hier können alle Antwortmöglichkeiten eingeordnet werden, die keiner der drei obigen Kategorien angehören. Vor allem in Machas Untersuchung zeigte sich in der von ihm erhobenen Rubrik „Sonstiges" eine Fülle von Daten. Englischsprachige Bezeichnungen wie *Mom* [mɐm], phonetische Besonderheiten (wie *Mamá,* das sich am Französischen orientiert und als gehoben, mittlerweile aber als antiquiert gilt), morphologisch erweiterte Formen (*Mamsch, Papsch*) und sämtliche anderen individuelle Bezeichnungen für die Eltern können hier zusammengefasst werden[221].

Mit dieser Kategorisierung, die der sprachlichen Entwicklung eines Kindes folgt, ist eine neue Komponente in die Kategorisierung der Anredeformen gebracht worden. Die Sicht des Kindes einzunehmen scheint auch deshalb plausibel, da sich die Benennung der Großeltern danach richtet.[222]

Zusammenfassend stehen also speziell für diese Diplomarbeit fünf Kategorien zur Auswahl:

1.) **kindsprachlich motivierte Rollenbezeichnung (spracherwerbsbezogene Erstform) inkl. möglicher Ableitungen**

2.) **gemeinsprachlich motivierte Rollenbezeichnung (spracherwerbsbezogene nachträglich erworbene Form) inkl. möglicher Ableitungen**

3.) **nicht-deutsche Anredeform (inkl. Erstformen, Ableitungen etc.)**

4.) **Vorname**

5.) **Sonderform**

4.1.3 Formulierung der Hypothesen

Ausgehend von den bisherigen Untersuchungen und unter Bezugnahme auf theoretische Überlegungen werden die folgenden Thesen veranschlagt. Die Vorgehensweise nimmt auch Rücksicht auf vorwissenschaftliche Beobachtungen sowie auf Gedan-

[221] In Bayern ist die doppelt suffigierte Form *Mamili/Papili* angeblich anzutreffen.
[222] Vgl. Christen (2003), S. 44.

kengänge, die sich im Anschluss an die existenten Erhebungen ergeben haben. Nach dem Modell der Deduktion wird versucht, die zuvor aufgestellten Thesen empirisch zu belegen. Dass einem solchen Vorhaben immer auch erst ein Blick auf die Realität geworfen werden muss, liegt im Wesen der Sache.

Nicht alle Hypothesen können mit Hilfe einer einzigen empirischen Erhebung überprüft werden. Vor allem bei den Interviews mit der älteren Generation, also jener, die vor 1945 geboren wurde, geht es eher darum, die vergangenen Zustände darzustellen, als eine neue These überprüfen zu wollen. Trotzdem kann aus diesen Datensätzen auch etwas Neues über Einstellungen und Anredekonventionen herausgefunden werden.

Wie sehen die aufgestellten Hypothesen (folgend mit H abgekürzt) nun im Detail aus? Aufgeteilt in zwei Blöcke ergeben sich Überlegungen zur diachronen Veränderung einerseits und zur Variation und gegenseitiger fremdsprachlicher Beeinflussung andererseits.

a) Zur diachronen Veränderung

H_1 Die Anredeformen *Mutter* und *Vater* werden zugunsten der Formen *Mama* und *Papa* (oder anderweitigen Ableitungen der letztgenannten) aufgegeben.

Sieht man sich die bisherigen Untersuchungsergebnisse aus Deutschland und der Schweiz an, ist der Rückgang der Formen *Mutter/Vater* offensichtlich. Der Änderung der bevorzugten Anredeform vollzog sich ab der Nachkriegsgeneration. Bei der Befragung soll bestätigt werden, dass dies auch in Österreich der Fall war bzw. ist.

H_2 Die Vornamenanrede gegenüber den Eltern nimmt seit den 60er-Jahren stetig zu.

Diese These bezieht sich auf die bisherigen Untersuchungen von Macha (1997) und Christen (2003), die den Vormarsch der Vornamen anhand der erhobenen Daten postulierten. Dabei darf man aber nicht vergessen, dass es gerade die jungen Probanden waren, die für diese Annahme gesorgt haben. Ob die Anrede der Eltern nur in einer bestimmten Altersphase anzutreffen ist oder ob es einen Wechsel von *Mama/Papa* zu den Vornamen gegeben hat, ist nicht erkenntlich. Deshalb wird auch eine Frage zur Beständigkeit des Anredeverhaltens gestellt, die gegebenfalls einen

Wechsel dokumentieren kann. Diese zugegebenermaßen „großspurig“ formulierte Hypothese schließt sich lediglich vorangegangenen Erkenntnissen an; ob sie sich bewahrheiten kann, wird sich zeigen.

H_3 Die Kinder jüngerer Eltern verwenden die Vornamenanrede häufiger als jene älterer Mütter und Väter.

Diese Behauptung stützt sich auf die Annahme, dass jüngere Menschen eher aufgeschlossen und weniger konservativ möglichen Änderungen von Traditionen gegenüber stehen. Ein unkomplizierterer Umgang mit Normen und Vorschriften zeichnet junge Leute aus, daher stehen sie dieser möglichen Neuerung offen bzw. neutral gegenüber.

b) Zur Variation und Verwendung der Anredeformen

H_4 Eltern bestimmen am häufigsten, wie sie von ihren Kindern genannt werden.

Diese Annahme geht davon aus, dass die Vornamennennung primär von den Eltern ausgeht. Wenn diese nicht erwünscht ist, das Kind sie dennoch benutzt (weil es z. B. selbst immer wieder hört, wie das Umfeld die Mutter beim Vornamen nennt), wird korrigierend eingegriffen. Die Restriktion „am häufigsten“ weist darauf hin, dass es auch Eltern gibt, die ihren Kindern freie Wahl bei der Anredeform lassen. Die Selbstentscheidung eines Kindes wird nicht ausgeschlossen. Überprüft werden kann diese Aussage, in dem die von den Eltern erwünschte Ansprache mit der tatsächlichen der Kinder übereinstimmt.

H_5 Die primär spracherwerbsbezogenen Bezeichnungen für *Mutter* und *Vater* lauten in verschiedensten, nicht miteinander genetisch verwandten Sprachen ähnlich.

Diese These stützt sich auf Jakobsons (1977) Überlegungen. Eine derartige Belegsammlung existiert bereits, es kann sich aber nur als nützlich erweisen, dies noch einmal zu bestätigen. Um diese Behauptung überprüfen zu können, werden Kinder und Erwachsene verschiedenster Herkunftsländer befragt. Welche genau, konnte im Voraus nicht gesagt werden.[223]

[223] Schließlich waren es sieben Länder und sechs Sprachen.

H_6 Es gibt intentions- und situationsmotivierte Variationen bezüglich der Wahl der nominalen Anredeform und Vornamennennung.

Folgende Behauptung schließt sich an Beobachtungen vorangegangener Studien an. Besonders Macha erwähnt dieses Phänomen, konnte es aber nicht genauer überprüfen und erheben, da er darauf erst im Zuge der Befragung gestoßen war. Es geht im Wesentlichen um die Modifikation der Anrede, je nachdem, in welcher Situation man sich befindet. Das Kind z. B. verwendet *Mami*, wenn es um eine Süßigkeit bittet, gebraucht jedoch den Vornamen, wenn es sich heftig über etwas beschwert. Es soll vorweg genommen werden, dass manch einer die Frage als suggestiv bewerten würde. Andererseits wird man so erst auf eine mögliche Unterscheidung im eigenen Sprachgebrauch aufmerksam, die vorher nicht bewusst realisiert wurde. Wie es übrigens zu einer möglichen situationsspezifischen Variation kommen kann, erklärt Seibicke aus der psychologischen Sicht: In Kleingruppen entwickeln sich aufgrund der emotionalen Beziehungen eine Reihe von Kosewörtern und Übernamen, die auch situationsspezifisch eingesetzt werden. Gewisse Formen werden nur in bestimmten Kontexten verwendet, etwa bei Ärger. Er führt dazu illustrierend ein Beispiel an: Kleinkinder erkennen den Unterschied zwischen der Koseform (in diesem Fall *Sissi*) und der normalen, mit einer gewissen Strenge assoziierten Vollform *Elisabeth*.[224]

H_7 Kinder wählen in häuslicher Umgebung die Anredeform ihrer Muttersprache, wechseln außerhalb aber in die Form der Umgebungssprache.

Das Kind kennt sowohl die deutsche als auch die beispielsweise türkische Bezeichnung für *Mutter*. In deutschem Umfeld, also beim Abholen aus dem Kindergarten, ruft das Kind die Mutter *Mama*. Möchte es aber zu Hause etwas von ihr, also in muttersprachlichem Umfeld, wird die Mutter *Ane* gerufen.

4.1.4 Der Untersuchungsvorgang

Die Erhebung erfolgt zweigeteilt: Zuerst werden Gewährspersonen, die vor 1945 geboren wurden, in Interviews befragt. Schon beim Lesen Stepaneks protokollierter Gespräche[225] zeigt sich ein großer Vorteil gegenüber einem standardisierten Frage-

[224] Vgl. Seibicke (1982), S. 77.
[225] Vgl. Stepanek (2005), S. 61–87.

bogen. Es können viel mehr Informationen eingehoben und im Gespräch aufgeworfenen Ideen sofort nachgegangen werden. Wertvoll sind besonders die Erinnerungen an frühere Verhältnisse, die durch vorgefertigte Fragen eventuell verloren gingen.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der aktuellen Anrede zwischen Kindern und Eltern, die mit einem Interviewleitfaden bzw. standardisiertem Fragebogen erhoben wird. Dabei musste die ursprünglich geplant Vorgehensweise den entsprechenden Gegebenheiten angepasst werden. Anfänglich sollten nur in zwei Kindergärten nach Vorschulkindern gesucht werden, schließlich sind es drei geworden. Der Grund dafür liegt bei der geringen Anzahl an 5- bis 6-Jährigen, von denen es etwa nur zehn in den erstkontaktierten Kindertagesstätten gibt. Nicht alle Eltern waren mit der Befragung einverstanden und die Rücklaufquote der Fragebögen war geringer als erhofft bzw. erwartet. Womit dies zu tun hat, ist nicht genau nachvollziehbar. Einige Eltern wollten sich anscheinend nicht die Zeit nehmen, andere wiederum hatten es schlichtweg vergessen und auch nach sanfter Erinnerung nicht mehr daran gedacht. Die Verwunderung über das Interesse an solchen „intimen Details“ darf auch nicht unterschätzt werden. Trotz aller Startschwierigkeiten gelingt es schließlich, 20 Kleinfamilien zu befragen: 28 Elternteile (in acht Fällen füllten sowohl Vater als auch Mutter den Fragebogen aus) und 19 Kinder. Jene Eltern, die sich dazu bereit erklären, bei diesem Kleinstprojekt mitzuwirken, tun dies jedoch gerne und ohne offerierte Rücksprachemöglichkeit. Auch die direkte Zusammenarbeit mit den Kindern verläuft ohne Probleme. Sicherlich sind einige Kinder anfangs etwas schüchtern, doch das legt sich meist schnell und es wird eher geplaudert, sodass eine für alle Beteiligten angenehme Atmosphäre entsteht.

4.2 Die (Vor-)Kriegsgeneration

4.2.1 Interviewpartner A (geb. 1935 in Wien)

Herr GK wurde 1935 in Wien geboren, seine Großeltern mütterlicherseits kamen vermutlich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts aus Tschechien nach Wien. Er selbst wurde nur auf Deutsch erzogen, die Mutter allerdings konnte fließend Tschechisch sprechen. Die Erwachsenen wollten sich in einer Sprache unterhalten, die das Kind nicht verstand. Das Verhältnis zu den Eltern der Mutter war ein sehr

inniges und gutes, da sie in benachbarten Wohnungen lebten. Die Person sprach die Mutter mit *Mutti* an, den Vater mit *Papa*. Der Befragte kann sich nicht erinnern, dass in Wien die Eltern noch mit *Sie* angesprochen wurden (auch die Großeltern wurden geduzt), jedoch glaubt er, dass dies in den 40er-Jahren auf dem Land in NÖ noch üblich war. Eine Vornamenanrede kam nicht in Frage. Auch erzog er seine Kinder (geboren 1959 und 1964) so, dass sie *Papa* und *Mama* zu den Eltern sagten.

Aufgrund der nicht mehr durch Erinnerung erschließbaren Anredeformen wurde auf Briefmaterial zurückgegriffen, da sich dieses vermutlich mit der mündlichen Anrede deckt.[226] Aus Briefen seiner Vorfahren geht hervor, dass 1917 ein Neffe an seine Tante diese in einem Brief siezt. Post aus dem ersten Weltkrieg wurde vom Großvater der Person mit *Papa* unterschrieben. Die Großmutter väterlicherseits wurde allgemein *Mami* gerufen, was seiner Erinnerung nach in den 20er-Jahren durchaus üblich war.

Die bei dem Interview anwesende Ehegattin Herrn GKs kann auch etwas zum Thema Anrede beisteuern. Sie wurde 1937 im damaligen Deutschland (Oberschlesien, heute Polen) geboren und kam durch die Wirren des 2. Weltkrieges 1946 nach Kilb in Niederösterreich. Dort bei einer Großbauernfamilie mit Vierkanthof untergekommen, erinnert sie sich, dass die jugendlichen Söhne des Bauern ihn und seine Frau, also die Eltern mit *Herr Vater* und *Frau Mutter* ansprachen. Dabei vermieden sie es aber, diese direkt mit einem Pronomen anzusprechen, sondern verwendeten die 3. Person, z. B. „Hat der *Herr Vater* das schon gesehen? Wann hat die *Frau Mutter* Zeit für mich?“ Nach heutigen Maßstäben würde dies einer Verhaltensweise entsprechen, die die Abwesenheit der angesprochenen Person suggerieren würde.

Angeregt durch diese Erinnerung kontaktiert Herr GK einen Jugendfreund, der im Großraum Kilb aufgewachsen ist. Gefragt, wie er denn seine Eltern angesprochen habe, meint er sogleich: „Na, ich habe meine Eltern auch noch mit *Herr Vater* und *Frau Mutter* angesprochen!“ Auch gegenüber den Großeltern wäre dies so üblich gewesen. Er gebrauchte in diesen Fällen tatsächlich das Pronomen *Sie* und umschrieb nicht wie bei den Eltern mit der 3. Person (wie im obigen Fall). Allerdings

[226] Diese Behauptung gilt hier für das Deutsche und beschränkt sich auf diesen vorliegenden Fall. In anderen Sprachen wie z. B. dem Französischen kann diese Behauptung nicht geltend gemacht werden. Wie es generell mit den Unterschieden zwischen mündl. und schriftl. Sprachgebrauch aussieht, kann hier nicht mit Gewissheit gesagt werden.

wechselte er die Anredeform im Laufe der Jahre und ging schließlich zu *Mama* und *Papa* über.[227] Der Jugendfreund wurde 1936 als Sohn einer kleinbäuerlichen Familie geboren, war also nur ein Jahr jünger als Herr GK, für den eine *Herr/Frau* Anrede an die Eltern undenkbar war. Hier wird der Unterschied zwischen Land und Stadt deutlich. Herrschten auf dem Land noch ältere Formen vor, die von mehr Respekt und Ehrfurcht zeugten, war in der Stadt schon ein lockererer Umgangston Usus.

Herr GK bringt durch die Schilderung seines Lebens noch eine neue Komponente in die Untersuchung. Die Eltern ließen sich 1946 scheiden und verheirateten sich beide wieder. GK blieb bei seiner Mutter. Die Stiefmutter bot ihm an, *Tante* zu ihr zu sagen, was gerne angenommen wurde. Er rechnet ihr hoch an, dass sie nie verlangte, *Mama* genannt zu werden. Das Verhältnis der beiden war allgemein entspannt und gut. Der Stiefvater hingegen wollte vehement mit *Vati* angesprochen werden, was die Gewährsperson allerdings strikt verweigerte. Er begründet das so: „Erstens hatte ich schon einen Vater, den ich sehr lieb hatte." Das Verhältnis zwischen dem Jugendlichen und dem neuen Mann der Mutter war ohnehin nicht das beste, was im Zusammenhang mit der Nichtverwendung der vertrauten Anrede zweifellos zu berücksichtigen ist. Und zweitens, so teilte er mit, erschien ihm der Ausdruck *Vati* suspekt. Die Weigerung, einen Fremden plötzlich *Vati* zu nennen, wenn man doch schon einen solchen hatte, ist aus der kindlichen Perspektive durchaus nachvollziehbar. Die Bezeichnung steht hier in sehr engem Zusammenhang mit der Grundhaltung. *Vati* ist viel mehr als nur ein Wort, sondern steht im Prinzip für die Akzeptanz und Sympathie der Person.

Durch diese Episode angeregt, wird der Anrede zwischen Stiefeltern und -kindern ein wenig nachgegangen.

4.2.2 Neue Familienkonstellationen und die damit verbundene Stiefelternanrede

Auch nicht genetisch verwandte Personen können zu einer Familie zusammenwachsen und daher ist die Anrede unter solchen Mitgliedern noch ein weiterer Aspekt der innerfamiliären Anredeformen. Scheidungen gibt es natürlich nicht erst seit Kurzem, doch werden sie immer häufiger. Folgender kurzer soziologischer Abriss soll den Zusammenhang zwischen Familienkonstellation und Anredeverhalten besser veran-

[227] Über den Grund für diesen Wechsel wollte er keine Auskunft geben.

schaulichen. Elisabeth Beck-Gernsheim (2000) geht in ihrem Buch *Was kommt nach der Familie?* der Frage nach, wie sich Scheidungen, konkrete Familienplanung, veränderte Geschlechterverhältnisse sowie das Zusammentreffen von unterschiedlichen Kulturen auf die bisherige Familie auswirkt. Es ist nützlich, das Thema des innerfamiliären Anredeverhaltens immer vor dem Hintergrund der Familie als solche zu betrachten. Dies kommt besonders bei den Anreden an nicht-blutsverwandte Elternteile zum Tragen, da Emotionen und Traditionen nicht immer übereinstimmen. Persönliche Faktoren spielen bei der Anredewahl genauso eine, wenn nicht in manchen Fällen schwerwiegendere Rolle als sprachliche Tendenzen oder linguistische Motivationen.

Wer zu einer Familie gehört, wird immer mehr von der Perspektive abhängig, aus der „Familie" definiert werden soll. Da es neue Zusammenschlüsse und noch immer verbindende Elemente gibt, entstehen neue Konstellationen. Nicht mehr das Gesetz oder die biologische Abstammung im traditionellen Sinne bilden Familienbande, sondern die sich erst entwickelnden sozialen Beziehungen. Ebenso können Verbindungen nach einer z. B. recht streitbelasteten Scheidung gänzlich abgebrochen werden – die Familien- und Verwandtschaftsbeziehung enden.[228] Somit entsteht ein Feld von sehr unterschiedlichen Optionen, wie mit den Anreden verfahren wird. Bleibt der leibliche Vater immer der *Papa* quasi als „the one and only" und müssen sich die nachkommenden Partner der Mutter mit einer anderen Benennung abfinden? Oder geht das Kind mit der ursprünglich die leiblichen Eltern bezeichnenden Anrede recht spendabel um und misst dem Unterschied zwischen *Papa* und *Paps* oder *Dad* keine große Bedeutung zu?

Besonders in so genannten Fortsetzungsfamilien, also Familien mit geänderten Besetzungen, da Mann oder Frau sich für einen anderen Weg entschieden haben, befinden sich Kinder in einem Gewissenskonflikt, zu wem sie sich bekennen sollen;[229] oder besser gesagt: Darf ich den Vater auch noch lieb haben, wenn die Mutter, bei der ich wohne, ihn aber partout nicht ausstehen kann? Und hat dann ein Elternteil einen neuen Partner gefunden, darf ich ihn überhaupt gern haben, obwohl er nicht meine richtige Mutter/mein richtiger Vater ist? Kinder müssen hier ihren eigenen vorsichtig gewählten Weg gehen lernen. Auch Beck-Gernsheim weiß von der Anrede-

[228] Vgl. Beck-Gernsheim (2000), S. 48–49.
[229] Vgl. Beck-Gernsheim (2000), S. 52.

problematik, wenn sie u. a. als imaginäre Frage formuliert: „Ich will zu Paul, Mamas Neuem, auch Papa sagen – aber was, wenn mein richtiger Vater das hört?“[230] Hier geht es um einen befürchteten Verrat dem leiblichen Vater gegenüber.

Da sich das traditionelle Familienbild gewandelt hat und sich noch immer weiterentwickelt, neuartige Familienzusammenschlüsse und -konstellationen entstanden sind und diese nicht mehr so sehr die Ausnahme bilden, stellen sich auch an die Anredeformen neue Anforderungen. Wie drückt man ein solches Verhältnis „richtig“ aus – richtig in doppeltem Sinne: einmal der zugrunde liegenden Tatsache Rechnung tragend und das andere Mal den persönlichen Bedürfnissen und Empfindungen entsprechend? Schlüssig wären zwei Möglichkeiten: Entweder die Variation der Anrede erfährt eine größere Bedeutung, d. h., die Unterscheidungen zwischen *Papi, Dad* und *Vati* werden bewusster getroffen und beibehalten, oder ein und dieselbe Anredeform erfreut sich einer häufigeren Verwendung. Im Laufe eines Lebens gibt es also mehrere Personen, die *Papa* genannt werden. Das muss ohnehin jeder für sich selbst entscheiden. Spannend bleibt, wie sich die Familienkonstellationen in Zukunft noch auf die Anrede auswirken werden.

Die Tatsache, dass verheiratete Ehepaare mit Kindern nicht bis zu ihrem Tode zusammenbleiben und sich auch wiederverheiraten, dass es Partnerschaften gibt, aus denen uneheliche Kinder hervorgehen, weil es heutzutage kein Fauxpas mehr ist, eine alleinerziehende Mutter (oder ein alleinstehender Vater) zu sein, und die immer größer werdende Zahl an Familienformen hat so manchen Wissenschaftler dazu gebracht, von der so genannten Post-Familie zu sprechen. Zwei kurze Beispiele sollen zeigen, wie weit nicht traditionell festgelegte Familienformen mit der Anrede in Zusammenhang stehen. Erstens hat sich mittlerweile die Definition, was genau eine „Mutter“ zu sein hat, breit aufgefächert. Nicht automatisch ist damit die biologische Determinante gemeint, Mutter kann auch eine Frau sein, die nie schwanger war[231], wenn sie z. B. den Sohn ihres Partners adoptiert, den er mit in die Ehe gebracht hat und sich nun liebevoll um ihn kümmert. Zweitens sind „zusammengeflickte“ Familien kein neues Phänomen mehr, wenn man sich die strengen Heiratsregeln im 19. Jahrhundert vor Augen führt. Die unehelichen Kinder konnten freilich nichts dafür, dass Ihre Eltern von so unterschiedlichen Ständen waren, dass eine Heirat ausgeschlos-

[230] Beck-Gernsheim (2000), S. 53.
[231] Vgl. Beck-Gernsheim (2000), S. 12.

sen war.[232] Dies zeigt auch die andersartige Vorstellung, die man von einer guten Familie hatte.

Dass Kinder verschiedene Anredeformen auch bewusst unterschiedlich gebrauchen können, zeigt vor allem der Umgang mit solchen in so genannten Patchwork-Familien, also Haushalten, in die nach einer Scheidung ein neuer Lebenspartner eingezogen ist. Auch die Bezeichnung für die neue Partnerin/den neuen Partner des Elternteils, bei dem die Kinder nach einer Trennung verbleiben, zeigt die unterschiedlichen Konnotationen, die damit verbunden sind. Die Thematik der Scheidungskinder wurde mannigfach wissenschaftlich bearbeitet. In dem Buch *Leben mit Stiefeltern* von Wilk/Zartler (2004) erzählen Kinder von ihrem Zusammenleben mit den neuen Partnern der Eltern. Dabei wird eine Unterscheidung zwischen leiblichen und neuen Elternteilen vollzogen, die sich auch in der Anrede zeigt. Für manche Kinder ist dies kein allzu großes Thema, einige treffen hier jedoch sehr bewusst und konsequent eine Distinktion. Eine 13-Jährige erzählt:

> „Wie es mit der Mama und dem Thomas (Stiefvater) [sic!] war, da habe ich immer gewusst, die Mama wird mich immer mögen, auch wenn es irgendeinen Thomas oder sonst jemanden gibt. Beim Papa ist das anders.“[233]

Was kann man anhand dieser Aussage feststellen? Primär ging es nicht um die Anrede an die Eltern, es ist aber klar ersichtlich, dass die leiblichen Eltern *Mama* und *Papa* bleiben. Der neue Partner der Mutter wird beim Vornamen genannt. Dies ist nicht zu verwechseln mit einer prinzipiellen Vornamenanrede der Kinder an die Eltern. Der neue Vater wird eher wie eine Bekanntschaft oder ein Freund angesprochen, jedoch nicht mit einer Vateranrede bedacht. *Papa* bleibt hier wie ursprünglich dem leiblichen Vater vorbehalten. Ein anderes Beispiel bringt ein 11-jähriges Mädchen: „Dann war er schon so lange da, jetzt habe ich ihn schon so gut gekannt, und dann habe ich ihn Papa genannt.“[234] Hier hat sich ein gesteigertes Vertrauen und eine lange Bekanntschaft in einem sehr persönlichen Wort manifestiert. Es musste erst einige Zeit verstreichen, es bedurfte eines gegenseitigen Kennenlernens, um zu einer solchen von dem Kind als Wort der Nähe definierten Anrede zu kommen. Ausschlaggebend ist hier auch immer die Beziehung zum leiblichen Vater im Vergleich zum neuen Partner der Mutter. Ist die neu eingegangene Bekanntschaft besser und

[232] Vgl. Beck-Gernsheim (2000), S. 24–25.
[233] Wilk/Zartler (2004), S. 83.
[234] Wilk/Zartler (2004), S. 85.

vertrauter (was bei schwierigen Verhältnissen durchaus der Fall sein kann), ist es eher möglich, dass der neue Mann *Papa* genannt wird, als wenn ein gutes und stabiles Verhältnis zum eigentlichen Vater gegeben ist. Auch das Alter des Kindes ist entscheidend. Kleinkinder werden unter Umständen eher dazu geneigt sein, „fremde" Männer *Papa* zu nennen als Pubertierende es wären.

Die Unterscheidung zwischen dem nahen *Papa* und dem distanzierteren *Vater* zeigt auch ein Zeitungsartikel aus der bunten Sonntagsbeilage der Kronenzeitung[235] aus dem Jahr 2012. Unter dem Titel „Meine Kinder haben einen Papa und drei Väter" erzählt eine Mutter über die künstliche Befruchtung durch drei unbekannte Samenspender. Sie ist mit einem Mann verheiratet, der keine Kinder zeugen kann. Sie einigten sich auf diesen Weg, zu einer Familie zu kommen. Hier ist die Bezeichnung *Vater* lediglich für den Biologischen und Unbekannten gewählt, der beziehungstechnisch nähere Mann ist *Papa*. Die Unterscheidung zwischen den beiden Bezeichnungen ist in dem zuvor genannten interessant, da hier *Papa* nicht der leibliche, jedoch erneut der nähere Vater ist.

Gerade bei multikulturellen Familien[236] stellen sich die einzelnen Mitglieder einer noch größeren Herausforderung, welche Regeln und Konventionen zu gelten haben. Da Sprache auch immer sehr viel mit Identität zu tun hat, ist hier Frage, welche Sprache im innerfamiliären Umfeld gesprochen wird, wenn die Elternteile unterschiedliche Herkunft haben, von großer Bedeutung. Mit diesem Problemfeld konfrontiert, kann wieder der Bogen zu vorliegender Arbeit geschlossen werden, da eine Vielzahl an Kindern Eltern aus unterschiedlichen Herkunftsländern besitzt, was sich auch in der Anrede niederschlägt.

4.2.3 Gewährsperson B (geb. 1932 in NÖ)

Herr EK wurde 1932 in Altenmarkt/Triesting (in der Nähe von Alland) in Niederösterreich geboren. Er kann sich erinnern, dass seine Eltern ihre Eltern noch mit *Sie* angesprochen haben. Zur Illustration gibt er das Beispiel: „*Herr Vater*, können Sie mir helfen?" Seine Eltern wurden 1887 und 1894 geboren und stammen ebenfalls aus dieser Gegend. Sie verdienten ihren Unterhalt als Arbeiter. Er selbst duzte seine El-

[235] Diese Zeitung ist zwar durch und durch ein Boulevardmedium und sehr kritisch zu beurteilen, dennoch soll folgende Illustration zulässig sein.
[236] Vgl. Beck-Gernsheim (2000),S. 166.

tern zwar schon, benutzte aber die Anrede *Vater* und *Mutter*. *Mama* und *Papa* habe er nie gesagt. Zu den Großeltern sagte er ebenfalls *Du*, während die Eltern auch nach seiner Geburt noch *Sie* sagten. Das distanzierte Anredeverhältnis wurde auch nicht nach der Hochzeit oder nach der Geburt der Kinder verändert. Es wäre an den Großeltern Herrn EKs gelegen, dies zu ändern. Das Angebot des *Du*-Wortes musste immer vom Älteren ausgehen. So blieb die Anrede mit dem V-Pronomen mit bis zum Tod der Eltern (der Vater starb 1954) beibehalten. Dies war auch in der Referenzfunktion so. „*Herr Vater*, können Sie mir sagen, wo die *Frau Mutter* ist?“ wäre eine solche Verwendung, aber auch, wenn in Gegenwart des Kindes über den anderen Elternteil gesprochen wurde. „Frag die *Frau Mutter*, wann das Essen fertig ist!“ Wie die Eltern sich untereinander angesprochen haben, liegt außerhalb des Erinnerungsvermögens des Befragten, er würde aber vermuten, dass sie sich duzten. Wichtig scheint hier wieder die Betonung des geschuldeten Respekts gegenüber den Eltern zu sein, in dem Sinne, dass man auch höflich vor den Kindern über den anderen spricht, damit diese nicht auf den Gedanken kommen, legerer mit den Eltern umgehen zu können.

Der Bruder des Großvaters (also der Großonkel des Befragten) wurde von den Eltern gesiezt, Herr EK durfte das *Du* benutzen. Für unsere heutige Vorstellung mutet diese verschiedenartige Anrede gegenüber den nächsten Verwandten eigenartig an. Es wäre doch eigentlich „logischer“, wenn das Verhältnis umgekehrt gewesen wäre, d. h., wenn das Enkelkind die Großeltern aus Respektsgründen und Ehrfurcht mit *Sie* angesprochen hätte und nicht die Kinder selbst. Herr EK kann sich außerdem an einen Dorfbewohner erinnern, der 1918 geboren wurde und seine Eltern noch mit *Sie* ansprach.

Er betont auch das von Grund auf unterschiedliche Verhältnis zu den Eltern. „Heute kann man mit seinen Eltern viel leichter über Sachen reden, ich konnte das nicht.“ Und er erzählt, dass es häufiger passiert sei, eine „Ohrfeige“ bekommen zu haben, was aber damals nicht als schlimm oder verwerflich galt. „Das war eben so, da hat sich niemand aufgeregt.“ Das heutige Verhältnis zwischen Eltern und Kindern sei ein freundschaftlicheres, damals ging es strenger zu.

Zufälligerweise kam während des Interviews der Nachbar zu Besuch und es wurde eifrig über Anrede und im gleichen Atemzug von Respekt gesprochen. Dass Herr EK

eine gut befreundete Nachbarin über Jahre hin siezte und erst eine gemeinsame Freundin aus Wien (!) darauf aufmerksam machte, „dass er doch *Du* sagen“ müsste, das wäre ihm von allein nicht in den Sinn gekommen. Das hatte aber nichts mit Abneigung gegen die Person zu tun, es bestand kein Anlass zur Änderung.[237] „Mit dem *Du* kann man auch manche Sachen leichter sagen,“ warf der Nachbar ein. Seine Schwiegermutter (Heirat 1963) z. B. sagte ihr Leben lang „Herr Walter“ und *Sie* zu dem Nachbarn und es wäre wieder nicht in der Macht des Jüngeren gelegen, auf ein näheren und vertrauteres Pronomen umzusteigen. Oft wird sogar bei guten Bekannten vorher nach dem Alter gefragt, um sich zu vergewissern, dass man auch im Recht sei, das Angebot zum Duzen zu machen. Bei solchen Kleinigkeiten können oft heikle Situationen entstehen, „die einem ewig nachgetragen werden“ und in der Dorfgemeinschaft schnell für Aufsehen sorgen, weil sie sich wie ein Lauffeuer verbreiten. Übrigens finden beide älteren Herren es eigenartig, wenn die „heutige Jugend“ ihre Eltern beim Vornamen nennt. Der charmante Originalton lautete: „Was ist denn das, bitteschön, für eine Idee?“

Insgesamt zeigte diese rege Unterhaltung (gespickt mit anregenden und humorvollen Anekdoten), dass die Anrede in dieser ländlichen Gegend erstens viel über das Verhältnis zwischen den Sprechern aussagt und daher mit äußerster Vorsicht ausgewählt wird. Es lag immer an dem Älteren, die Anrede zu thematisieren und den Vorschlag zur Änderung zu machen. Zweitens herrschte früher ein viel distanzierteres Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, was sich eben sehr gut in der Anrede wiederspiegelt. Auch wenn Herr EK selbst nicht mehr das V-Pronomen benutzte, die kindliche Variante *Mama* oder *Papa* wurde nicht verwendet. Zu guter Letzt und damit drittens wurde Umgangs- und Respektsformen viel mehr Bedeutung beigemessen als heutzutage. Natürlich geben die beiden Herren aufgrund ihres Alters keinen aktuellen Standpunkt wieder, doch dieser unterscheidet sich deutlich von der gleichen städtischen Generation. Die Wahl der Elternanrede war primär vom herrschenden Respektsverhältnis geprägt.

4.2.4 Weitere Bemerkungen zur Anrede der Vorkriegszeit

Stepanek stößt in Zusammenhang mit den zum Anredegebrauch durchgeführten Interviews ebenfalls auf das Phänomen der V-Pronomen Verwendung gegenüber den

[237] Beide waren dann aber mit dem T-Pronomen zufrieden.

Eltern. Ein 1925 in Vorarlberg geborener Proband adressiert sein Leben lang die Eltern mit dem V-Pronomen (ob mit *Sie* oder *Ihr* war nicht widerspruchsfrei zu rekonstruieren). Eine Wienerin des Jahrganges 1915, also jemand aus dem städtischen Bereich, kann sich erinnern, dass ihre Eltern deren Eltern noch mit *Sie* ansprachen. Als Grund dafür gibt sie an, dass es eine Sache der Erziehung gewesen wäre.[238] Kein distanziertes Verhältnis, sondern Respekt führt hier zur Wahl des V-Pronomens.

In diesem Zusammenhang ist eine Untersuchung von Helen Christen zu erwähnen, die sich im Rahmen eines Großprojektes über die Familienanrede mit der Analyse von Todesanzeigen befasst hat.[239] Erneut stammt das Korpus aus dem Schweizer Raum, weswegen dort geltende diatopische Merkmale für vorliegende Diplomarbeit nicht von Relevanz sind, jedoch werden auch Anreden analysiert, deren Betroffene vor oder kurz nach der Jahrhundertwende geboren wurden.

Die Ergebnisse der Untersuchung der Todesanzeigen geben bei der Mutter- und Vater Anrede ein ähnliches Bild ab, was sich auch mit den bereits erwähnten Untersuchungen deckt. Es soll hier trotzdem noch einmal explizit darauf hingewiesen werden.

Waren die Anreden für die zwischen 1890 und 1910 geborenen Eltern noch stark unterschiedlich, änderte sich dies zugunsten einer einzigen Anrede an jene Eltern, die zwischen 1951 und 1970 auf die Welt kamen. *Papi* ist die einzig belegte Form in dieser Gruppe. In der ersten Gruppe findet man noch *Vati, Papi, Papa* sowie die vom Schweizer Dialekt geprägten *Baba* bzw. *Dädi*[240]. Zwar stammt Gewährsperson B nicht aus der Schweiz, ist jedoch auf dem Land aufgewachsen. Der ländliche – in diesem Fall niederösterreichische – Dialekt fand jedoch keinen Niederschlag in der Bezeichnung der Eltern.[241] Bei den Müttern war die häufigste in der ältesten Gruppe vorkommende Bezeichnung das Schweizerische *Mueti*, die von 1931 bis 1950 geborenen empfingen das nun frequentierte *Mam(m)i*, was in der letzten und jüngsten Gruppe die einzige Anredeform darstellte.[242]

[238] Vgl. Stepanek (2005), S. 96.
[239] Vgl. Christen (2000), S. 43–62.
[240] Vgl. Christen (2000), S. 49–50.
[241] Vgl. Christen (2000), S. 48–52.
[242] Allerdings muss eingeräumt werden, dass die Anzahl der Belege aus der jüngsten Elterngruppe um etwa die Hälfte bzw. ein Vielfaches geringer war als jene der vorangegangenen Jahrgänge.

Sie liefert eine Erklärung, warum die nach ihrer Definition (siehe Kapitel 3.2) markierten Kategoriebezeichnungen wie *Mama* oder *Papi* häufiger anzutreffen und somit beliebter sind als die unmarkierte Kategoriebezeichnung *Mutter* respektive *Vater*. Familiarität ist das Stichwort.[243] Da sich diese Bezeichnungen innerhalb eines vergleichsweise intimen Umfelds abspielen, nämlich der Familie, wird gegenüber dritten, d. h. in referentieller Verwendung, eine solche Nähe durch die intimere Bezeichnung dargelegt. Familienrelationen werden nicht immer durch die Anrede signalisiert, Geschwister werden nicht mit der Rollenbezeichnung *Schwester* oder *Bruder* angesprochen. Die Markiertheit von Anredeformen ist meist durch Verkürzung oder Diminutive festzumachen. Diese Möglichkeiten sind eine wahre Spielwiese für die Sprecher und somit veränderungsaffiner als die unmarkierten Rollenbezeichnungen, außerdem schlägt sich hier auch die regionale Färbung nieder.

Was schließt Helen Christen nun daraus? Ältere und lokalere Formen werden zugunsten von stärker verbreiteten, überregionalen ersetzt. Exklusiv schweizerische Anredeformen setzen sich also nicht durch. Eine rasche Änderung der Anredeformen an die Eltern, die innerhalb der letzten 100 Jahre geborenen wurden, ist aus dem Korpusmaterial eindeutig ersichtlich. Das bedeutet somit:

> „Es ist also nicht einfach von innerfamiliären Anredetraditionen auszugehen, die sich über mehrere Generationen ‚vererben'. Viele Eltern lassen sich von ihren Kindern offenbar nicht wieder gleich anreden, wie sie selbst ihre Eltern angeredet haben […]."[244]

Warum dies so ist, darüber kann sie selbst nur Vermutungen anstellen. Ein Erklärungsansatz wäre jener, dass sich mit der Anrede auch die Art der Beziehung zwischen Eltern und Kind manifestiert. Dies wäre (tiefen)psychologisch motiviert, wobei hier die Gefahr der Überinterpretation gegeben ist, sieht man sich folgenden pragmatischen Vorschlag an: In vielen Familien besitzen die Rollenbezeichnungen Eigennamencharakter und sind somit für andere Personen nicht mehr zugänglich, da schon besetzt.

So aufschlussreich die Analyse von schriftlichem Material in Form von Todesanzeigen auch sein mag, leider ist aus einem solchen Korpus nicht ersichtlich, ob die Eltern mit *Sie* oder mit *Du* angesprochen wurden. Es wäre zwar rein theoretisch eine

[243] Vgl. Christen (2000), S. 45.
[244] Christen (2000), S. 55.

Formulierung ähnlich „Wir verabschieden uns von unserer Frau Mutter“ möglich, jedoch würde dies nur auf die Titulierung schließen lassen und nicht auf die Singular- oder Pluralanrede. Dabei wäre dies in gerade ländlichem Gebiet (auch wenn die Analyse in der Schweiz durchgeführt wurde) sehr interessant, über die Anredetraditionen vor dem ersten oder zumindest vor dem zweiten Weltkrieg informiert zu sein. Schriftliches Material in der Form von Todesanzeigen eignet sich anscheinend nicht dafür; Helen Christen hat auch in keiner Weise die Möglichkeit einer Pluralanrede thematisiert.

Erwähnenswert ist auch die Betrachtung der deutschen Sprachinseln allgemein, in denen sich konservativere Sprachzustände bewahrt haben. So kann man feststellen, dass „[v]on einem Teil der Aussiedler z. B. das *Sie* gegenüber den eigenen Eltern oder Großeltern verwendet [wird].“[245]

4.3 Die Kinderbefragung

4.3.1 Warum Kinder befragen?

Bevor es zur Auswertung und Analyse der erhobenen Daten der „jungen Leute“ geht, soll noch ein möglich aufkeimender Vorbehalt gegenüber der Kinderbefragung vorweggenommen werden. Baust beruft sich auf bereits existierende Studien, die besagen, dass Kinder unter fünf oder sechs Jahren Anredekonventionen nicht beherrschen.[246] Ich entscheide mich in dieser Arbeit jedoch bewusst für Vorschulkinder, da es mir anders als Baust nicht um die Unterscheidung von *Sie/Du* geht, sondern um die Ansprache an die Eltern. Die Kinder sind alt genug, um mir überlegte Antworten liefern zu können, allerdings tun sie das noch recht frei „von der Leber weg“ und denken nicht zu sehr nach, was man vielleicht von ihnen hören möchte. Der Faktor der sozialen Erwünschtheit der Antworten kann somit verringert werden. Vorschulkinder sind außerdem schon von ihren Artikulationswerkzeugen voll ausgebildet, sodass sie auch unterschiedliche Wörter aussprechen können. Bei einem Kleinkind von zwei Jahren wäre diese Untersuchung (neben der noch nicht ausreichend vorhandenen kognitiven Kapazität) nicht sinnvoll, da es noch nicht über eine ausreichende Artikulationsfähigkeit verfügen würde.

[245] Vgl. Baust (1993), S. 27.
[246] Vgl. Baust (1993), S. 79.

In den bisherigen Studien wurden nie Kinder befragt, sondern immer nur Erwachsene bzw. Jugendliche. Dies ist auch gleichzeitig ein innovativer und neuer Aspekt meiner Diplomarbeit im Vergleich zu den bisher besprochenen empirischen Untersuchungen.

Noch ein weiterer Grund spricht für das Heranziehen von Kindern: Sie sind die jüngste demographisch verfügbare Gruppe. Entwicklungen und Tendenzen können direkt synchron erkannt werden und müssen nicht erst im Nachhinein festgestellt werden. Muss man in der Gruppe älterer Gewährspersonen hauptsächlich mit Erinnerungen arbeiten, die im Laufe von Jahrzehnten verblassen können, greift man hier direkt auf den Ist-Zustand zu. Doppelte Informationen werden aus den Antworten der Kinder und der komplementären Befragung der Eltern gezogen, da junge Menschen sprachlichen Innovationen meist offener gegenüberstehen als ältere Leute. Die Vorurteilsfreiheit, das junge Alter und der innovative Aspekt sprechen also für die Befragung vor Vorschulkindern im Alter von fünf Jahren.

Zu den **gewählten Kindergärten** ist Folgendes zu sagen: Der Befragungsraum Wien bietet die Gelegenheit, auch einen kleinen Beitrag zum großen Thema Stadtsprachenforschung zu leisten. In Wien befindet sich eine Vielzahl von Ethnien bzw. Volksgruppen und die Bewohner kommen aus den unterschiedlichsten Herkunftsländern. Eine der fokussierten Fragestellungen ist die gegenseitige Beeinflussung von verschiedenen Sprachen, mit denen das Kind in seinem Heranwachsen konfrontiert ist, und so bietet sich das Sprachen- und Kulturkonglomerat der Stadt Wien geradezu als Untersuchungsort an. Durch die Wahl von öffentlichen und privaten Kindergärten wird außerdem versucht, eine möglichst breite soziale Streuung der Befragten zu erreichen. Sie befinden sich im 12. und 19. Wiener Gemeindebezirk.

4.3.2 Der Interviewleitfaden

Um entsprechend flexibel mit den Kindern umgehen zu können, wird in diesem Fall kein detaillierter und strenger Fragebogen verwendet, sondern ein Interviewleitfaden bevorzugt, der ein lockeres Gespräch mit den Befragten garantieren soll. Zuerst wird nach Alter und Herkunft der Kinder gefragt werden, einerseits, um eine geeignete Einstiegsfrage zu stellen, andererseits, um den kulturellen Hintergrund der Kinder zu erheben.

Die erste „richtige“ Frage lautet: „Wer holt dich heute ab?“ Dies hat nicht zum Ziel, herauszufinden, wer sich um das Kind kümmert oder wie es um die Familien oder Betreuungsverhältnisse steht. Vielmehr ermöglicht diese Formulierung eine unbeeinflusste Antwort. Es ist wichtig, nicht von vornherein die Wörter *Mama*, *Papa* oder *Mutter* bzw. *Vater* zu gebrauchen, damit das Kind nicht die Gelegenheit hat, diese der Einfachheit halber zu wiederholen. Sie sollen selbst den ersten Impuls von sich aus geben. Sollte weder der Vater noch die Mutter das Kind abholen, wird dies nicht (!) notiert oder weiter darauf eingegangen, die nächste Frage wird eben entsprechend adaptiert.

Die zweite Frage „Wie rufst du sie/ihn, wenn sie/er dich nicht sieht?“ soll zur Erhebung der direkten Ansprache zwischen dem Kind und dem betreffenden Elternteil führen. Es kann sein, dass Eltern in der Metasprache anders bezeichnet werden, als sie tatsächlich gerufen werden.[247] Die vorgeschlagene Situation, in die sich das Kind hineinversetzen soll, war nachvollziehbar und auch nicht allzu abstrakt für ein Vorschulkind. Die anschließende Frage beschäftigt sich mit der Anrede an den anderen Elternteil. Hier wird bei der Fragestellung jene Form, die das Kind für die vorangegangene Person genannt hat, für die fehlende zweite Nennung verwendet. Ist die Mutter *Mama* genannt worden, wird nun nach dem *Papa* gefragt. Diese Vorgehensweise suggeriert zwar die Verwendung der gleichen sprachlichen Form für beide Elternteile, kann aber umgehend von dem Kind korrigiert werden.

Bei zweisprachig aufgewachsenen Kindern ist die dritte Frage von großen Interesse, nämlich, wie die Kinder ihre Eltern zu Hause rufen. Es soll herausgefiltert werden, ob in einem deutschen Umfeld nur das deutsche Wort und in einem beispielsweise familiären kroatischen Umfeld nur die kroatische Bezeichnung gewählt wird oder ob das Kind einer Anrede, welcher Sprache auch immer – was auch von Bedeutung ist – treu bleibt.

Mögliche Variationen in der Anrede gegenüber den Eltern werden mit der vierten Frage, nämlich „Nennst du deine Mama/deinen Papa anders, wenn du sie/ihn um etwas bittest oder böse mit ihr/ihm bist?“ nachgegangen. In der vorwissenschaftli-

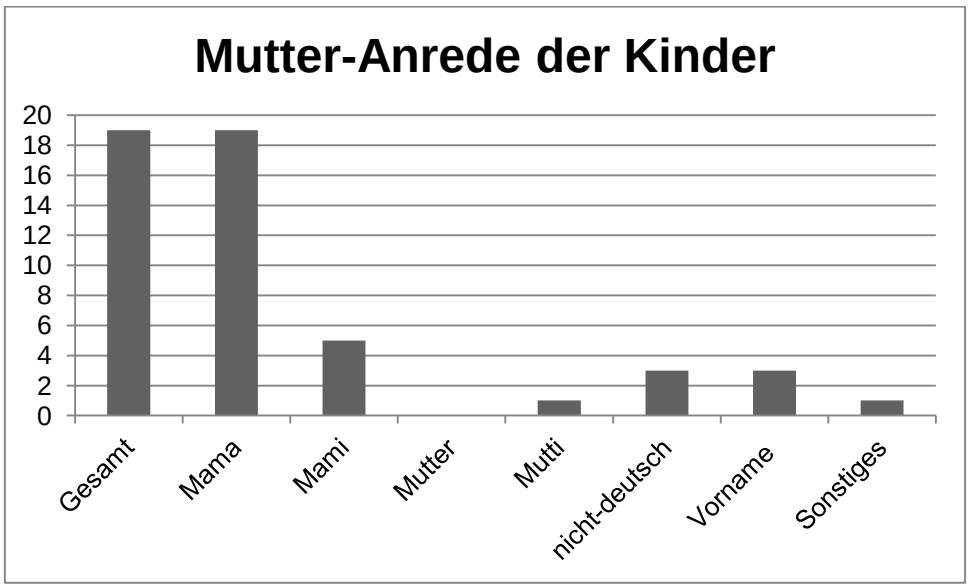
[247] Ein Beispiel: Meine *Mutter* holt mich heute ab. Ich rufe sie *Mama* und sage auch so zu ihr. Ich habe meine *Mutter* sehr gerne.

chen Phase verneinen das viele Befragte, doch nach kurzem Nachdenken fällt ihnen selbst erst oft auf, dass sie unbewusst verschiedene Formen benutzen.

Die abschließende und fünfte Frage soll dem Phänomen der Vornamenanrede noch einmal nachfühlen und lautet deswegen: „Weißt du, wie deine Mama/dein Papa mit dem Vornamen heißen? Rufst du sie auch so?“ Einerseits ist es möglich, dass Kinder lange Zeit nicht über den Vornamen der Eltern Bescheid wissen, da auch Erwachsene in ihrem Umfeld, wie z. B. der Vater, *Mama* zu der Mutter sagen. Es kann aber auch von keinem Interesse sein. Andererseits werden sie hier noch einmal an die Möglichkeit der Vornamennennung erinnert, sollten sie in dem vorangegangen *Mama/Papa* Sujet darauf vergessen haben. Auch ist es so möglich, dezidiert nach den in Deutschland und der Schweiz belegten Häufungen zu suchen.

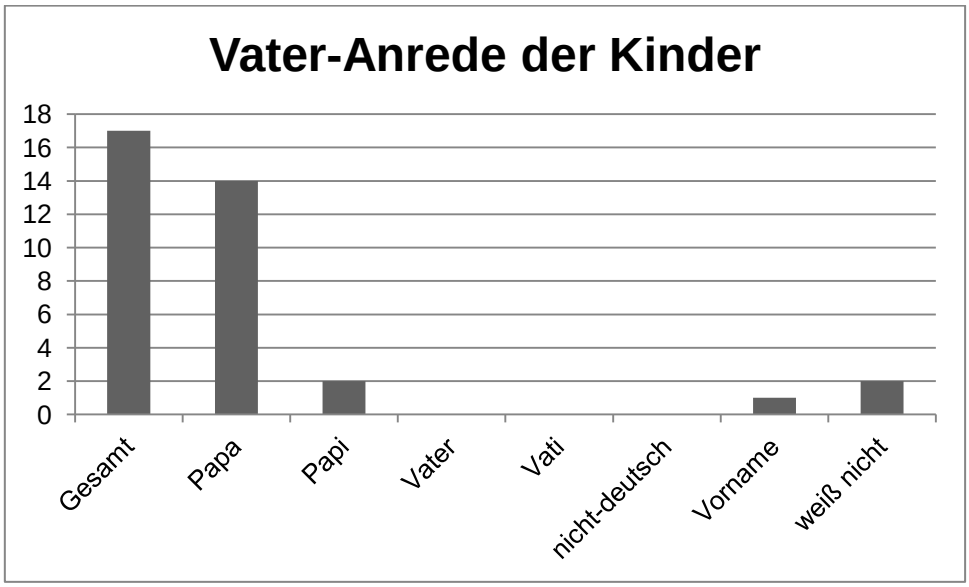
4.3.3 Auswertung der Kinderinterviews

Die Kinder dürfen Mehrfachangaben machen, zwei Kinder wollen oder können nicht so recht etwas über die Vateranrede sagen. Eine Mutter erlaubt nicht, ihr Kind zu interviewen. Daraus ergeben sich die unterschiedlichen Angaben. Insgesamt nehmen 19 Kinder an der Untersuchung teil. Es ist zu beobachten, dass Kinder, deren Eltern Migrationshintergrund haben, mitunter stolz darauf sind, eine andere Sprache als Deutsch sprechen zu können.



Prinzipiell nennen alle Kinder ihre Mutter *Mama*. Die Ableitungen, die von einem Viertel verwendet werden, mit *-i* werden meist bei einer Bitte gebraucht. Die Sonderform

der Mutter lautete *Mamilein* und wurde ebenfalls im Zusammenhang mit einer Bitte erwähnt. Die nationalsprachlichen Formen waren auf Bosnisch/Serbisch (Verniedlichungsform *Mamica*) und Türkisch (*Ane*). Es fällt auf, dass stets *Mama* die erste Antwort ist. Abgeleitete oder fremdsprachige Formen ergeben sich erst im Laufe des Gesprächs, auch bei den mehrsprachigen Kindern. Über die im Spracherwerb erstgelernte reduplizierende Form *Mama* denken die Befragten auch nicht nach, sie geht ihnen ganz einfach und beinahe automatisch von den Lippen. Erwähnenswert ist, dass einige Kinder mit türkischem Hintergrund die Wörter *Mama* und *Ane* für dasselbe Wort halten. Es macht für sie bei der Befragung keinen Unterschied.



14 von 17 Kindern nennen ihren Vater *Papa*, zwei sagen nur *Papi* zu ihm und ein Kind ruft seinen Vater beim Vornamen. Sonderformen sind nicht belegt. Der Befragungsvorgang macht deutlich, dass die Kinder leichter Auskünfte über die Anrede an die Mutter machen konnten und in diesem Fällen auch mehr Möglichkeiten nützen als bei den Vätern. Es hat den Anschein, als würden die Antworten über die Väter manchmal etwas zögerlicher und überlegter kommen.

Die Befragung zeigt eine deutliche Tendenz, zu den Eltern *Mama/Papa*, in seltenen Fällen *Mami/Papi* zu sagen. Sieht man sich den Anredegebrauch der zweisprachigen Kinder an, fällt auf, dass auch hier *Mama* die bevorzugte Form ist. Dies kann einerseits damit zusammenhängen, dass sich außer im Türkischen die nationalsprachliche Version dieses Wortes mit der deutschen Version deckt (siehe auch Kapitel 5), andererseits wurden die Kinder in deutschem Umfeld, nämlich dem Kindergarten,

befragt. Trotzdem kann man erkennen, dass die nationalsprachlichen Formen sehr wohl auch in Gebrauch sind: Die nicht-deutsche Form der Verniedlichung (vor allem im Serbisch/Bosnisch/Kroatischen) tritt meist im Zusammenhang mit einer Bitte auf.

Interessanterweise haben beinahe alle zweisprachigen Kinder einen österreichischen Vater und eine ausländische Mutter, in nur einem Fall ist es umgekehrt. Führt man sich vor Augen, dass auch nur Mütter in der nicht-deutschen Sprache so genannt werden, macht dies den ohnehin naheliegenden Sachverhalt deutlich, dass die erlernte Sprache eng an die Person gebunden ist. Obwohl das Kind z. B. sicher weiß, wie *Papa* auf Kroatisch heißt, wird es den Vater kaum so nennen, wenn er selbst diese Sprache nicht beherrscht. Da es normalerweise üblich ist, dass je ein Elternteil in einer Sprache mit dem Kind spricht, reagieren manche Kinder entweder gar nicht oder verstört, wenn der Elternteil mit ihm in der Fremdsprache spricht, die nicht die Umgebungssprache darstellt.[248]

Der **Vornamengebrauch** wird meist nur auf Nachfrage als Anredeform angegeben, häufig mit dem Zusatz „manchmal". Es kommt zwar vor, bildet aber eher die Ausnahme. Ein bosnischer Vater, zwei österreichische Mütter und die Mutter aus Deutschland werden mit dem Vornamen angesprochen. Bei der deutschen Familie ist erwähnenswert, dass das Kind, wenn es über seine Mutter spricht, nur *Mama* gebraucht, nie den Vornamen. Fragt man hier nach dem Warum, kann folgende Überlegung nützlich sein. Mütter werden eher mit ihrer zugeschriebenen Rolle identifiziert als Männer. So kann es durchaus üblich sein, dass ein Mann seine Frau eher *Mama* (aus der Sicht des gemeinsamen Kindes) nennt, wenn das Kind dabei ist, als die Frau ihren Mann mit *Papa* anspricht. Die Sichtübernahme des Kindes ist auch schon bei Christen[249] dokumentiert. Die überwiegende Mehrheit der Kinder kennt den Vornamen der Eltern, könnte diesen also als Anrede gebrauchen.

Eine Kindergärtnerin, die mit dem Vorhaben schon sehr früh vertraut ist, beobachtet die Kinder aus eigenem Interesse auch untertags und in der gewohnten Alltagsroutine des Abgeholt- und Gebrachtwerdens. Dabei stellt sie fest, dass die Kinder ab und zu auch eine etwas falsche Wahrnehmung von sich selbst haben. Angaben, wie sie ihre Eltern nennen, stimmen nicht immer zu 100 % mit der Realität

[248] Beispiel: Ein österreichischer Vater spricht mit seiner Tochter zu Hause auf Kroatisch, der Sprache der Mutter.
[249] Vgl. Christen (2003), S. 44.

überein. Auch verwenden Kinder die Verniedlichungsformen oft emotional, was sie aber noch nicht reflektieren können. Dieser Umstand ist jedoch nicht spezifisch auf das geringe Alter der Kinder zurückzuführen, sondern ein allgemeines Phänomen, dem sich kaum jemand – auch kein Erwachsener – entziehen kann. Mit solchen Ungenauigkeiten hat man bei der Arbeit mit Menschen immer zu rechnen.

Es zeigt sich außerdem, dass Kinder gleichen Alters mit den Fragen unterschiedlich gut umgehen können. Dies hängt nicht so sehr mit dem Alter zusammen, sondern mit der Sprachkompetenz. Die Begriffe „Vorname“ und „Nachname“ sind für Vorschulkinder noch nicht klar unterscheidbar, manchmal werden sie verwechselt.

4.4 Die Elternbefragung

4.4.1 Der Fragebogen

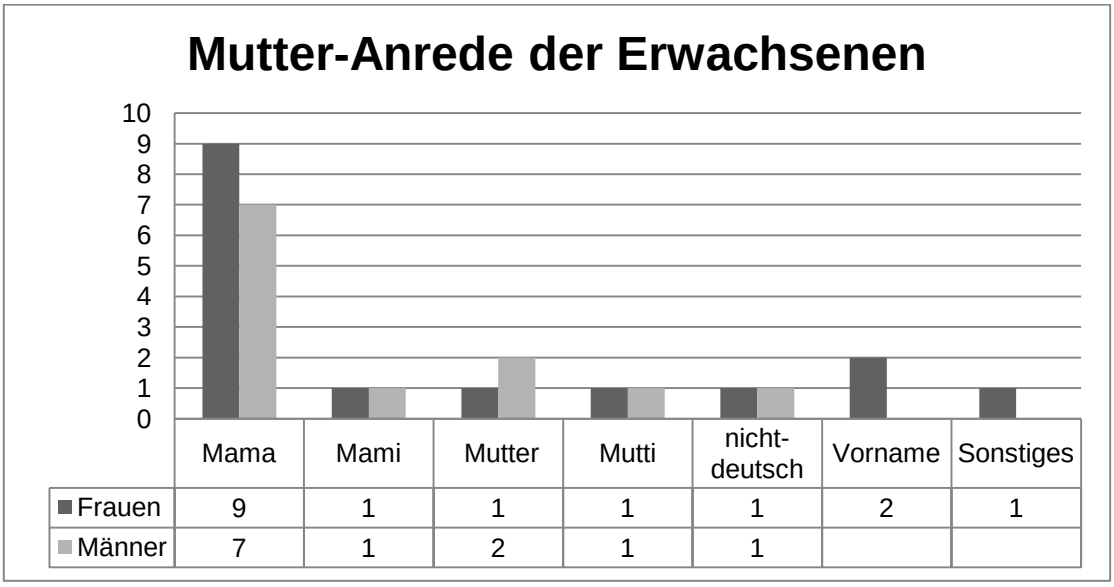
Der standardisierte Elternfragebogen, der ein wenig kürzer behandelt werden kann, erhebt zu Beginn demographische Angaben wie das Alter, das Geschlecht, den Geburtsort, die ethnische Zugehörigkeit und den derzeitiger Wohnort. Es wird nach der Muttersprache und der Sprache, die am häufigsten mit dem Kind gesprochen wird, gefragt. Die erste inhaltliche Frage beschäftigt sich mit der Anrede an die Eltern der Befragten und ob diese Form schon immer in Gebrauch war oder ob früher andere Formen verwendet wurden. Ebenso wird nach situationsabhängiger Anrede im Fall einer Bitte oder Verärgerung gefragt. Die letzten Fragen beschäftigen sich mit dem Wunsch, welche Anredeform die Kinder verwenden sollen und ob es für diese Wahl eine Begründung gibt. Abschließend wird erhoben, welche Möglichkeit die Kinder wirklich realisieren. Im Falle einer nicht-deutschen Muttersprache wird gebeten, eventuell gravierende Unterschiede in Bezug auf die Anrede zu notieren bzw. wie Eltern in dieser Sprache üblicherweise angesprochen werden.

Die überschaubare Zahl der Befragten macht es möglich, sich genauer mit den einzelnen Antworten einer Person zu befassen und Motive bzw. Einstellungen herausarbeiten zu können.

Insgesamt wurden 28 Elternteile befragt, 16 weibliche und 12 männliche. Derzeit wohnen alle in Wien, 10 sind in Wien geboren, insgesamt kommen 20 Personen aus

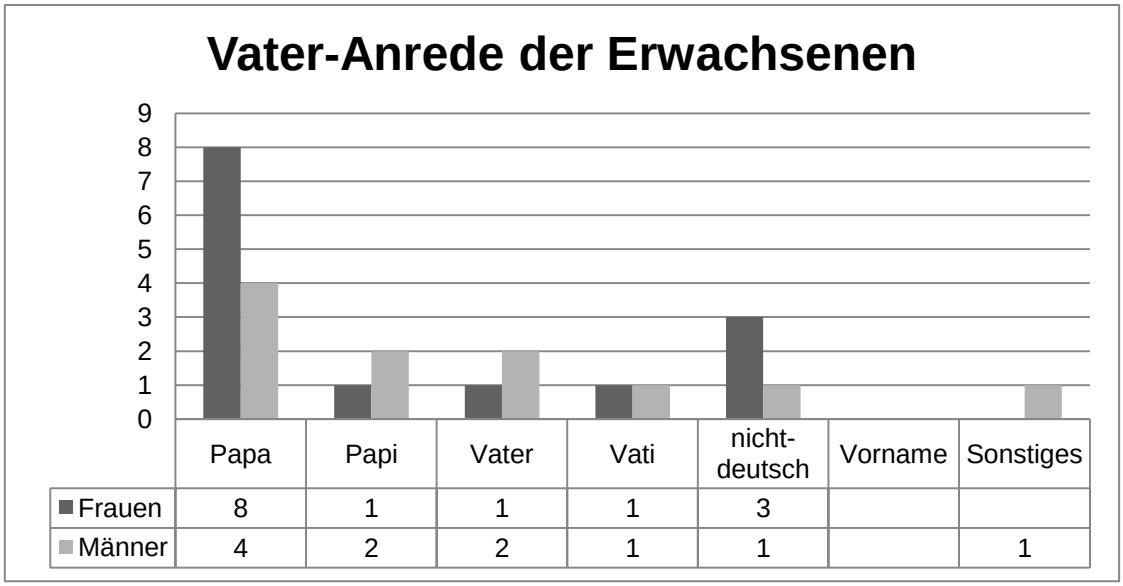
Österreich. Zwei Probanden stammen aus Serbien, weitere zwei aus der Türkei, und jeweils eine aus Polen, Russland, Kuba und Deutschland. Die Geburtsjahre umfassen eine Spanne von 1957 bis 1981. Aufgrund der breiten Streuung der wenigen Befragten ergibt es wenig Sinn, die Ergebnisse in Altersgruppen zu staffeln; Angaben von Frauen und Männern werden jedoch gesondert ausgewiesen.

4.4.2 Auswertungen des Eltern-Fragebogens

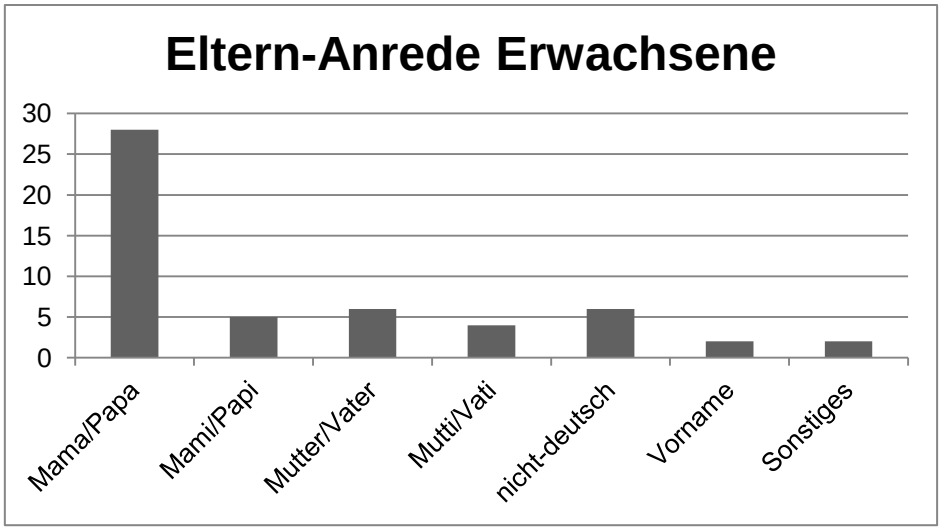


	Mama	Mami	Mutter	Mutti	nicht-deutsch	Vorname	Sonstiges
Frauen	9	1	1	1	1	2	1
Männer	7	1	2	1	1		

Es stehen insgesamt 16 Datensätze von Frauen und 12 von Männern zur Verfügung. Etwas mehr als die Hälfte, nämlich 16 von 28 Elternteilen, gibt an, ihre Mutter mit der kindsprachlich motivierten Form *Mama* anzusprechen, in zwei Fällen ist es *Mami* bzw. *Mutti*. Die nicht-deutschen Formen sind Bosnisch (*Keva*) und Türkisch (*Ane*). Die beiden Frauen, die ihre Mutter beim Vornamen nennen, geben an, früher *Mutti* bzw. *Mama* gesagt zu haben. Sie wurden 1966 bzw. 1972 geboren, passen zeitlich also in das 68er-Jahre-Schema der Vornamenbevorzugung. *Mutter* wird von Personen verwendet, die in den späten 60er- oder frühen 70er-Jahren auf die Welt kamen. Die Sonderform lautet *Mutsch* und wurde schon immer verwendet. Insgesamt ist die Verwendung der Formen bei Frauen und Männern recht regelmäßig verteilt, Frauen nennen ihre Mütter aber anscheinend tendenziell häufiger beim Vornamen als Männer. Männer nutzen allerdings die restlichen die Variationsmöglichkeiten der Anrede mehr aus. Das Alter ist für die Angaben übrigens kaum ausschlaggebend, keine Antwortmöglichkeit ist in einem Geburtsjahrzehnt besonders markant oder exklusiv.



14 Frauen und 11 Männer machen Angaben, insgesamt also 25. Die häufigste Form für die Benennung des Vaters ist *Papa*. Diese wird von deutlich mehr Frauen, nämlich acht, gebraucht, was nur bei vier Männern der Fall ist. Die Belege der *Vater*-Form stammen wieder von älteren Probanden. Die nicht-deutschen Belege stammen aus dem Bosnischen (*Ćale,* drei Mal *Tata*). Mehr Frauen benutzen die muttersprachliche Form für ihren Vater. Väter werden in dieser Erhebung überhaupt öfter mit der muttersprachlichen Bezeichnung bedacht als Mütter – vermutlich, weil die Formen dem deutschen *Mama* sehr ähneln bzw. ident ist. Keiner der Befragten nennt seinen Vater beim Vornamen. Die Sonderform lautet *Dad*, die jetzt im Gegensatz zum früheren *Papa* verwendet wird. Anhand der Antworten ist abzulesen, dass Männer mehr Anredeformen wählen als Frauen. Einige Elternteile geben bei der *Vater*-Anrede jedoch keine Daten an, sind bei den Auskünften über die Mutter jedoch sehr offen. Dies könnte eventuell mit einer Scheidung der eigenen Eltern zu tun haben, muss aber Mutmaßung bleiben.



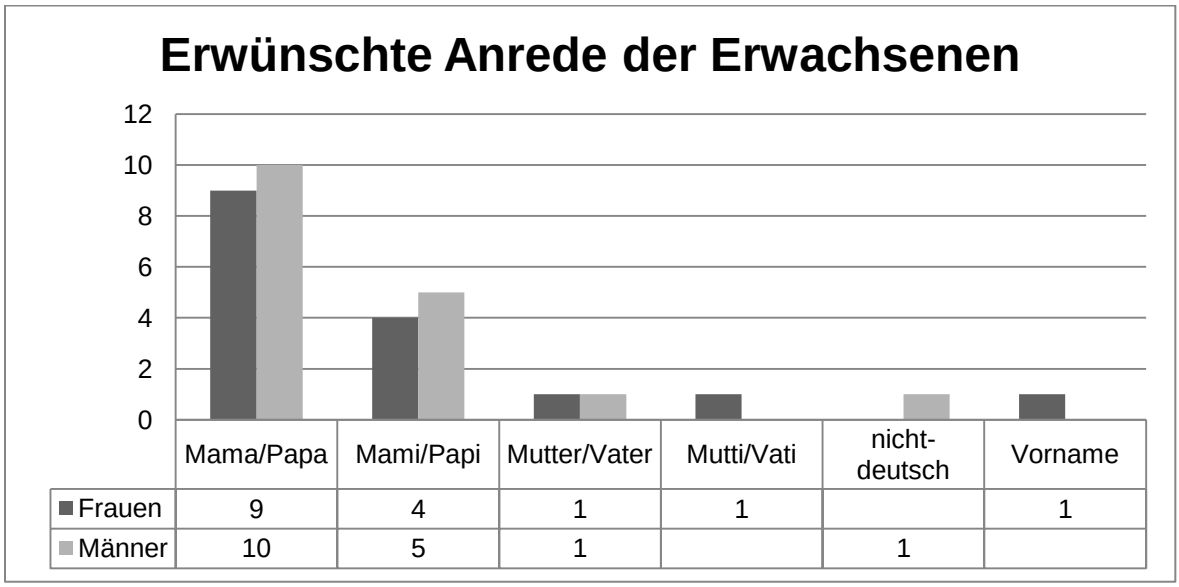
Insgesamt sind 53 Datensätze auszuwerten. Zusammenfassend ergibt sich folgendes Bild: Am häufigsten ist die kindsprachlich motivierte Form mit 28 Antworten belegt, was mehr als der Hälfte entspricht. Danach folgt die sprachtechnisch später erworbenen/formelleren mit sechs Belegen. Es schließen die nicht-deutschen Formen (6) an. 10 % der Befragten verwenden die intimeren kindsprachlichen Ableitungen auf *-i* (5 Angaben). Die Ableitungen der nachträglich erworbenen Formen werden vier Mal als Anrede genannt. Die Sonderformen stehen vor der Vornamenanrede auf dem letzten Platz. Die selten belegte Vornamenanrede steht im Kontrast zu den Ergebnissen der bisherigen Forschungen, obwohl auch in den 70er-Jahren geborene Personen befragt werden. Nicht in Österreich geborene Befragte verwenden in drei Viertel der Fälle die muttersprachliche Bezeichnung für ihre Eltern. Es ist verständlich, wenn in einem neuen Umfeld die bisherigen Bezeichnungen beibehalten werden. Bis auf eine Probandin machte niemand Angaben zur Stiefelternanrede.[250]

Die **wichtigsten Ergebnisse** sind somit:

- Die kindsprachlich motivierten Formen *Mama/Papa* werden sowohl von weiblichen als auch männlichen Befragten eindeutig bevorzugt.
- Die verniedlichenden Ableitungen werden bei allen Formen meist in Verbindung mit einer Bitte benutzt.
- Probanden mit einer nicht-deutschen Muttersprache gebrauchen zu etwa 75 % die landessprachliche Bezeichnung. Insgesamt sind es etwa 16 %.
- Die Vornamennennung bleibt selten, ebenso wie Sonderformen.

[250] Siehe dazu Kapitel 4.4.5.

4.4.3 Anredewunsch der Eltern



	Mama/Papa	Mami/Papi	Mutter/Vater	Mutti/Vati	nicht-deutsch	Vorname
Frauen	9	4	1	1		1
Männer	10	5	1		1	

Auch hier zeigt sich eine deutliche Präferenz für die kindsprachlich motivierten Formen.[251] Deren Ableitungen werden weniger häufig bevorzugt. Ein möglicher Grund dafür wäre, dass man sich die Option der „niedlichen" Anrede erhalten möchte, es soll also noch eine vertrautere Anrede geben als die übliche. Jene Mutter, die angab, ihr Kind solle sie neben dem vertrauten *Mama* mit dem Vornamen ansprechen, stammt aus Deutschland und ist erst kürzlich (2010) nach Wien gezogen. Die nichtdeutsche Wunschform eines Vaters war die türkische Variante, die aber von der Mutter stellvertretend angegeben wurde. Nur ein Beleg wünscht das türkische *Baba*.

Der Grund für die gewünschte Anrede der Kinder war meist ein schöner Klang oder die Bezeichnung „am besten gefällt". Eine Mutter gab an, *Mama* genannt werden zu wollen, weil sie die Mama des Kindes ist, „also soll er [der Sohn] mit auch so nennen". Eine Familie wählte für die Bezeichnung der Mutter *Mami*, da die Verwechslung mit der Großmutter, die von der Frau *Mama* genannt wurde, ausgeschlossen werden sollte. Dies stimmt mit der Behauptung Christens überein, die meint, das gewisse Anredeformen schon „belegt" wären und so eine neue Bezeichnung für die „neu" hinzugekommene Mutter gefunden werden muss[252].

[251] In einigen Fällen füllten die Befragten auch für ihre (Ehe-)Partner aus.
[252] Vgl. Kapitel 3.2.

4.4.4 Kleinfamilienportraits

Welche Besonderheiten lassen sich aber aus den einzelnen Befragungen herauslesen? Aufgeschlüsselt auf die Kleinstfamilien bzw. das Elternteil-Kind Verhältnis waren folgende Ergebnisse besonders erwähnenswert:

Familie A - Betonung der bosnisch-serbisch-kroatischen Abstammung - Variation der Elternanrede - Nach Aussage des Kindes Vornamennennung der Eltern	Beide Elternteile sind in Wien geboren, die Mutter gab zusätzlich an, von bosnisch/serbisch/kroatischer Ethnie zu sein. Sie nennt ihre Eltern *Mama* und *Tata*, bei einer Bitte werden sie allerdings in den verniedlichten Formen *Mamica* und *Tatica* angesprochen. Sie selbst möchte *Mama* genannt werden, da dies am schönsten für sie klingt und möchte auch vermeiden, dass ihre Kinder *Mami* zu ihr sagen. Wenn etwas „unglaublich, unfassbar" ist, spricht der Vater seine Mutter auch mit der formelleren Form *Mutter* an. Der kleinere Bruder des Kindergartenkindes nennt den Vater manchmal *Mama*. Dies würde auf eine allgemeine Bedeutung der Bedürfnisaussage dieses Wortes in den ersten Lebensphasen hindeuten.[253]Die Angaben des Kindes stimmten mit denen der Eltern überein, allerdings gab das Mädchen an, ihre Eltern auch manchmal beim Vornamen zu nennen, was die Eltern nicht erwähnten.
Familie B - *Mama* aus Gewohnheit - Wechsel von *Mama/Papa* zu *Mutter/Vater*	Die in der Türkei geborene, sich aber von österreichischer Abstammung bezeichnende Mutter, die seit 1966 (also ihrem zweiten Lebensjahr) in Wien wohnt, nennt ihre Eltern *Mama* und *Papa*. Ihre Kinder werden von ihr mit *Mama* angesprochen, die Wahl auf diese Möglichkeit wurde „aus Gewohnheit" getroffen. Dies spricht für eine Traditionsvererbung von Generation zu Generation. Der Vater des Kindes wechselte von einer *Mama/Papa*-Anrede zu einer jetzigen *Mutter/Vater*-Variante
Familie C Formelle Anredeformen	Die aus Wien stammenden Eltern gaben als einzige zu Protokoll, ihre Eltern *Mutter* und *Vater* zu nennen. Die Geburtsjahre 1968 und 1957 würden eigentlich gegen eine solche Verwendung sprechen. Sie selbst werden von dem Kind allerdings *Mama* und *Papa* genannt.

[253] Vgl. 2.2.2. Spracherwerb.

Familie D nach Aussage des Kindes Vornamen-nennung der Eltern	Die Eltern kamen beide Mitte der 80er-Jahre nach Wien, die Mutter stammt aus Polen und spricht auch hauptsächlich Polnisch mit ihrem Kind. Sie nennt ihre Eltern jedoch *Mama* und *Papa*. Das Kind spricht die Eltern mit der kindsprachlichen Bezeichnung an und sagt im Interview, dass es die Eltern manchmal beim Vornamen nennt, was die Eltern ihrerseits aber so nicht festhalten. Dieser Umstand kann stellvertretend für einige Familien stehen, bei denen das Kind zwar eine Vornamennennung angibt, die Eltern dies aber nicht rückmelden.
Familie E Anredewechsel der Eltern	Die in 1981 in Belgrad und seit 2005 in Wien lebende Mutter ging von einer Mama/Papa Anrede zu *Keva/Ćale* über. Sie fühlt sich mit ihrem Sohn sehr verbunden, wenn er Mami zu ihr sagt, sie bevorzugt also nicht die serbische Variante *Majka.* Der Wechsel der Anrede wurde auch in einigen österr. Familien dokumentiert. Statt *Mama* wird entweder der Vorname, *Mutter* oder die Ableitung *Mutti* verwendet.
Familie F Bilinguale Vater-anrede	Die ebenfalls aus Serbien stammende Mutter spricht ihren Vater mit *Tata* an, das Kind übernimmt diese nicht-deutsche Form manchmal für den Vater, die Mutter bleibt *Mama*.
Familie G Stiefelternanrede	Mit Verweis auf Kapitel 4.2.2 ist dieses Beispiel von Bedeutung. Die Mutter der Frau starb, als sie noch ein Kleinkind war. Die leibliche Mutter wurde *Mutti* gerufen, die Stiefmutter im bewussten Unterschied dazu *Mama*. Berührend ist, dass die Frau selbst von ihren Kindern mit *Mutti* angesprochen werden möchte.
Familie G Individuelle Benennungen	Die 1975 geborene Mutter nennt ihre Mutter *Mutsch*. Die Kinder der betreffenden Person sagen ab und zu *Mamsch*, die Großmutter wird übrigens allgemein *Momo* gerufen. Keine der Anredeformen entspricht gängigen Konventionen.

Ein wichtiges Ergebnis betrifft die Bitte: Hier wird bei zweisprachigen Kindern oft die nicht-deutsche Anrede verwendet. Die Seltenheit der Vornamennennung entspricht zwar nicht den erwarteten Resultaten, bestätigt jedoch die These Christens, dass direkte Familienangehörige exklusiv mit einer Rollenbezeichnung bedacht werden,

um dieses Naheverhältnis zu betonen.[254] In etwa drei Fällen ist zu beobachten, dass die Kinder angeben, ihre Eltern beim Vornamen zu rufen. Den Eltern hingegen ist nicht bewusst, dass sie auch mit dem Vornamen angesprochen werden. Hier bleibt die Frage, inwieweit die Kinder richtige, also der Realität entsprechende Antworten geben oder ob es lediglich als mögliche Form in ihre Vorstellung passt.

Einige Eltern nahmen die Möglichkeit in Anspruch, noch etwas „Allgemeines" zu Anrede zu bemerken. Einer Frau (geb. 1965) fiel auf, dass die Kinder ihrer Freundinnen immer öfter den Vornamen benutzen. Sie selbst verfährt jedoch nicht so. Die Sensibilisierung für die Vornamenanrede an die Eltern ist also allgemein gegeben und offensichtlich werden die Vornamen auch als Anrede verwendet. Eine andere Mutter betonte, dass sie ihren Kindern bewusst macht, „dass *Mama* kein Name ist, sondern eine Bezeichnung." Die Kinder kennen auch ihren vollständigen Namen. Eine Frau gab an, ihr wäre jede Anrede recht, „nur nicht *Mutter* oder Schimpfausdrücke". Abschließend soll die Bemerkung eines Elternteils stehen, der hoffentlich repräsentativ für alle Eltern gilt: „Es gibt keine starren Regeln. Respekt und liebevoller Umgang sind eindeutig vorrangig."

4.4.5 Zu den Vornamen

Es scheint, als würden weder österreichische noch migrantische Eltern darauf bestehen, mit dem Vornamen angesprochen zu werden. Diese sind bei Kindern im Vorschulalter sehr selten anzutreffen. Wie lässt sich dies im Vergleich zu den Ergebnissen in Deutschland und der Schweiz erklären, die einen hohen Anteil dieser Möglichkeit verzeichnen? Die Antwort liegt wahrscheinlich im Alter der Befragten. Während in dieser Arbeit der Fokus auf den Vorschulkindern lag, wurden in der bisherigen Forschung Erwachsene befragt oder zumindest solche Personen, die schon die Phase der Emanzipation in der Jugend hinter sich gebracht haben. Ein selbstbewusster Mensch, der seine Umgebung mit zunehmend kritischen Augen betrachtet und schon selbst die Erfahrung machen musste, dass Eltern nicht immer überall zu 100 % richtig liegen, wird sich auch dazu befähigt und ermächtigt fühlen, eigene Entscheidungen zu treffen, wenn es um die Anrede an die Eltern geht. Junge Kinder folgen den Vorgaben und Wünschen ihrer Eltern eher. So ist vielleicht davon auszugehen, dass – wenn die Vornamennennung nicht von den Eltern von Beginn der Erziehung an

[254] Vgl. Kapitel 3.2.

beigebracht wurde – der Wechsel zu einem späteren Zeitpunkt nach einer gewissen Reifephase vonstattengeht. Die Emanzipation der berühmten „68er-Generation“ lebt quasi in der Freiheit der heutigen Generation weiter, sich die Wahl der Elternanrede selbst auszusuchen. Außerdem war aus den Fragebögen der Personen mit Migrationshintergrund nicht ersichtlich, in wie weit eine Vornamenanrede überhaupt verbreitet ist.

4.5 Überprüfung der Hypothesen

Die in Kapitel 4.1.3. aufgestellten Hypothesen sollen nun überprüft werden. So ist klar nachvollziehbar, welche Annahmen sich bestätigt haben und wo es Differenzen zwischen den wissenschaftlich erarbeiteten Behauptungen und den vorliegenden Daten gibt.

a) Zur diachronen Veränderung

H_1 Die Anredeformen *Mutter* und *Vater* werden zugunsten der Formen *Mama* und *Papa* (oder anderweitigen Ableitungen der letztgenannten) aufgegeben.

Diese Hypothese bestätigt sich in der durchgeführten Befragung. Auch jene Elternteile, die ihre Eltern noch bei den formelleren Formen gerufen haben, lassen sich von ihren Kindern mit dem vertrauteren und sprachlich einfacheren Möglichkeiten ansprechen. War diese Möglichkeit bei der Elterngeneration schon selten genutzt, ist sie in der jüngsten Generation nicht mehr vorhanden.

H_2 und H_3 Die Vornamenanrede gegenüber den Eltern nimmt seit den 60er-Jahren stetig zu. Die Kinder jüngerer Eltern verwenden die Vornamenanrede häufiger als jene älterer Mütter und Väter.

Die vermehrte Vornamenanrede bestätigte sich in der Untersuchung nicht. Nur die Kinder gaben – und das auch sehr selten – an, ihre Eltern gelegentlich beim Vornamen zu nennen, das Geburtsjahr der Mütter und Väter war hierbei offensichtlich irrelevant. Der Großteil wusste zwar über den Vornamen der Eltern Bescheid, verwendet diesen bei der Anrede aber nicht. Zwei Mütter (1966/1972) gaben an, ihre eigene Mutter beim Vornamen zu nennen. Diejenige aus Deutschland war auch die einzige, die wünschte, dass ihr Kind sie mit *Mama* oder dem Vornamen ruft. Zu berücksichti-

gen ist in diesem Zusammenhang jedoch die Möglichkeit, dass die Vornamenanrede erst in einem späteren Alter, also mit Einsetzen der Pubertät und einem verstärken Abgrenzungsbedürfnis einhergeht.

b) Zur Variation und Verwendung der Anredeformen

H_4 Eltern bestimmen am häufigsten, wie sie von ihren Kindern genannt werden.

Diese Aussage trifft auf die Kinderbefragung zu, allerdings verwenden sie unter Umständen Anredeformen, die den Eltern nicht gefallen (siehe 4.4.4.). Da die Kinder noch relativ jung waren, kann sich im Laufe des Erwachsenwerdens und -seins eine andere, selbstgewählte Form etablieren, so wie dies in der „älteren“ Generation und bei bestimmten Fällen der Eltern der Fall war. Primär bestimmen jedoch die Eltern, wie sie genannt werden möchten.

H_5 Die primär spracherwerbsbezogenen Bezeichnungen für *Mutter* und *Vater* lauten in verschiedensten, nicht miteinander genetisch verwandten Sprachen ähnlich.

Die Ähnlichkeit der kindlichen Formen wurde im Vergleich zu den formelleren Formen bestätigt, einzig im Türkischen lautet die kindsprachliche Form ein wenig anders, nämlich *Ane*, allerdings gibt es hier keine offiziellere Form, die mit dem deutschen *Mutter* vergleichbar wäre. Außerdem hat sie enthält sie ebenfalls den Vokal *a*. Die Vater-Bezeichnungen unterscheiden sich allerdings.[255] Sie folgen jedoch der Reduplikation einer Silbe (*Tata* im Bosnisch/Serbischen z. B.), ähneln einander also zumindest in der Struktur.

H_6 Es gibt intentions- und situationsmotivierte Variationen bezüglich der Wahl der nominalen Anredeform und Vornamennennung.

Die Frage nach der Modifizierung der Anrede bei einer Bitte oder einem Ärgernis zeigte, dass Unterschiede gemacht werden. Meist geht eine Bitte mit einer verniedlichten Form einher oder mit der Sprache der Mutter, wenn diese nicht deutschsprachig ist. Dieses Phänomen ist sowohl bei Eltern als auch Kindern belegt. Da in den seltenen Fällen der Kinder nicht belegt ist, ob die Vornamenverwendung einen bestimmten Grund hat, kann darüber keine legitime Aussage getroffen werden.

[255] Siehe hierzu Kapitel 5.

H_7 Kinder wählen in häuslicher Umgebung die Anredeform ihrer Muttersprache, wechseln außerhalb aber in die Form der Umgebungssprache.

Diese Aussage zu überprüfen gestaltete sich als schwierig, da fast alle Familien zu Hause Deutsch sprachen und sich somit keine eklatanten Unterschiede festmachen lassen konnten. Außerdem lauten die Formen für *Mama* sehr ähnlich, sodass eine genauere Differenzierung nicht möglich war. Einzig ein türkischer Junge gab an, seine Mutter zu Hause ausschließlich mit der türkischen Verwandtschaftsbezeichnung *Ane* zu rufen, im Interview aber auf die erste Frage mit *Mama* antwortete.

5 Kontrastive Perspektive

Wie bereits in der Auswertung der Eltern-Kind-Befragung angerissen, gibt es in anderen Sprachsystemen als dem Deutschen weitere Varianten und Möglichkeiten, die Eltern adäquat anzusprechen. Ein kleiner Blick über die deutschen Sprachgrenzen hinaus soll das Feld des innerfamiliären Anredeverhaltens abrunden und geht der Frage nach, ob sich nicht in anderen Sprachen V-Formen erhalten haben und welche Werte und Einstellungen damit eventuell ausgedrückt werden.

5.1 Romanische Sprachen

5.1.1 Französisch

Im Französischen schien sich das *Vous* gegenüber den Eltern länger gehalten zu haben als das *Sie* im Deutschen. Die innige Beziehung der Familie wird mittlerweile aber über den formellen und vom Respekt geprägten Charakter der Höflichkeitsform gestellt. Allgemein herrscht reziprokes *tu*, auch zwischen den Ehepartnern.[256]

Nach einem **Interview** mit einer Französin, die neben ihrer Muttersprache Französisch auch fließend Deutsch spricht, ergibt sich ein etwas differenziertes Bild in der Gegenwart: Sie ist über die Frage, ob sie ihre Eltern sieze, sehr überrascht und meint, dass das heutzutage niemand mehr macht – es sei denn „man ist der Sohn von Nicolas Sarkozy“. In sehr gehobenen, adeligen katholischen Familien sei dies

[256] Vgl. Brown/Gilman (1960), S. 261–264.

noch vorstellbar, aber im Großteil der Bevölkerung würde das *tu* bevorzugt werden. Die Schwiegereltern würde man durchaus siezen, ebenso Stiefvater oder -mutter zu Beginn der Bekanntschaft. In den 60er- und 70er-Jahren, räumt die Französin ein, war es vermutlich noch üblich, seine Eltern mit *vous* anzusprechen, aber diese Zeiten sind schon vorbei.

Kohz sagt über die französische Anrede: „Das deutsche ‚*Sie*' hat im Gegensatz zu der holländischen und der französischen ‚V'-Form, innerhalb des Bereiches der engeren Familie keine Anwendungsmöglichkeit, kann hier also auch keine distanzierende Funktion erfüllen."[257] Werden Angeheiratete gesiezt, kann dies aber durchaus ein Anzeichen des bewussten Verweigerns des *Du* sein und somit eine Distanzierung darstellen.

5.1.2 Portugiesisch

Im Zuge der Recherche wurde auch die 39-jährige Brasilianerin AS befragt, die seit 2002 in Österreich lebt. Ihr Ehemann ist Österreicher, das gemeinsame sechs Jahre alte Kind wird zweisprachig (Portugiesisch und Deutsch) aufgezogen. Sie spricht Verwandte und ältere Personen mit *Sie* an, was immer wieder innerhalb der Familie zu der Frage führt, warum sie denn nicht *Du* sage, das dürfe sie ruhig, denn man kenne sich gut und sie gehöre ja zur Familie. AS erklärt das Beibehalten des *Sie* damit, dass dies in Brasilien so üblich sei. In der dortigen Mittelschicht, der sie sich selbst zuschreibt, sei es üblich, die Eltern sowie ältere Leute zu siezen. Das zeuge von Respekt und Achtung. Sie würde sich unwohl fühlen und es für sich selber als unpassend empfinden, das informellere *Du* zu verwenden.

Friederike Braun hat das portugiesische Anredeverhalten mit Fragebögen untersucht. Die Befragten gaben dabei an, zu ihren Eltern *tu* (T-Form) zu sagen, doch besonders in ländliches Gegenden ist es üblich *você* (V-Form) zu verwenden. Dies deckt sich mit den Angaben AS. Über die Anrede mit dem Vornamen ist nichts erwähnt. Die Formen *Vater/Mutter* entsprechend, also *Pai* und *Mãe* werden ebenso verwendet wie die von Braun als Ableitung bezeichneten P*apa/Mama* gebraucht.[258]

[257] Kohz (1982), S. 48.
[258] Vgl. Braun (1988), S. 85.

5.1.3 Rumänisch

Das Rumänische hat die Besonderheit, die Pronomen sehr stark mit der gegebenen Situation zu kombinieren. Es ist möglich, seine Mutter mit drei verschiedenen Pronomen anzusprechen: das vertraute *Tu*, dem etwas höflicheren *Mata* oder das bereits als V-Pronomen deklarierte *Dumneata*. Darüber hinaus gäbe es noch die Möglichkeit der höchsten Höflichkeits- und Distanzstufe, nämlich *dumneavoastră*.[259] Dies wird aber aufgrund der viel zu großen Distanzvermittlung nicht gebraucht. Allmählich breitet sich der allgemeine Gebrauch von *tu* aus. Die verwendeten Verwandtschaftsbezeichnungen für die Eltern lauten *Tată* und *Mamă*.[260] Es ist üblich, ältere Verwandte mit der entsprechenden Rollenbezeichnung anzusprechen.[261] Weitere detaillierte Ausführungen über die Anrede innerhalb des größeren Verwandtschaftskrieses liegen außerhalb des hiesigen Interesses, folgendes soll noch festgehalten werden: „Insgesamt fällt an der rumänischen Anrede in der Familie auf, daß dort Generations- und damit Statusunterschiede recht deutlich am Gebrauch von Anredeformen sichtbar werden.“[262] Gegenüber der älteren Generation wird oft ein V-Pronomen verwendet, was sicherlich mit der feinen Abstufungsmöglichkeit dieser Sprache zu tun hat.

5.2 Slawische Sprachen

5.2.1 Russisch

Blümelhuber untersuchte in ihrer Diplomarbeit u. a. das Anredeverhalten innerhalb der Familie im Russischen.[263] Bei unterschied sie zwischen der Anrede des Kindes an die Mutter und an jene des Vaters. Für die Mutter lautet die Anrede meist *мама* (*Mama*), aus der auch einige Koseformen gebildet werden können. Interessant ist, dass die Form *мамочка* (*Mamatschka,* eigentlich eine Koseform *Mamalein*, vergleichbar mit dem deutschen *Mutti* oder *Mütterchen*) häufig von Jugendlichen gebraucht wird, wenn es um eine dringende Bitte, etwa um Geld geht. Von erwachsenen Söhnen und Töchtern wird oft die Form *матъ* (*Mam“*, deutsche Entsprechung zu *Mutter*) verwendet, dies soll die Ernsthaftigkeit des Gesprächs betonen. Vorna-

[259] Hier sieht man auch die Unzulänglichkeit von Brown/Gilmans dichotomischer und unabgestuften Einteilung in T- und V-Pronomen, die nicht jeder Sprache in ihrem Variantenreichtum gerecht wird.
[260] Vgl. Braun (1984), S. 159.
[261] Vgl. Braun (1984), S. 164.
[262] Braun (1984), S. 163.
[263] Vgl. Blümelhuber (1996), S. 41–56.

menanrede kam für keine der Informanten in Frage, nur bei der Stiefmutter wäre dies denkbar. Außerdem ist die Höflichkeitsanrede mit einem Respektspronomen nur mehr am Land üblich.[264] Bei der Anrede an den Vater zeigt sich ein ähnliches Bild. Die häufigste Form, die wieder verniedlicht werden kann, lautet *папа* (*Papa*). Interessant ist, dass eine auf dem Land in einfachen Verhältnissen verwendete Form von Städtern als grob bzw. umgangssprachlich empfunden wird. Das offizielle und ernsthafte Pendant zur Mutterform lautet *отец* (*atjez*, „Vater“). Die Vornamenanrede war wiederum nur den Stiefeltern vorbehalten und das Höflichkeitspronomen kommt erneut wieder nur auf dem Land vor.

Die russischen Abwandlungsmöglichkeiten und Koseformen wirken vielfältiger als jene der deutschen Sprache, außerdem ist die Verwendung sehr situationsspezifisch, wie man im Fall der Anrede an die Mutter bei einer Bitte gesehen hat. Die vorhandenen Ergebnisse decken sich übrigens mit jenen aus dem Sammelband von Werner Winter.[265]

Georgisch verwendet kein V-Pronomen im Umgang mit der Familie.[266] Auch in dieser Sprache klingen die kindsprachlich motivieren Bezeichnungen dem Schema entsprechend: *Papa* und *Deda*. Braun übersetzt diese Wörter mit Vater und Mutter, eine informellere Variante wird nicht erwähnt.[267]

5.2.2 Serbisch/Bosnisch/Kroatisch

Einige der befragten Eltern sprachen Serbisch, bzw. Kroatisch oder Bosnisch. Wie sieht die Familienanrede im Serbisch aus? In einem kleinen Sprachführer ist Folgendes zu lesen[268]:

Majka, Mati	*Mutter*
Mama	*Mama, Mutti*

[264] Vgl. Blümelhuber (1996), S. 41–42.
[265] Vgl. Schubert. (1984), S. 79–80.
[266] Vgl. Braun (1988), S. 103.
[267] Vgl. Braun (1988), S. 104.
[268] Die Auflistung basiert auf: Jovanović (2012), S. 89.

Otac/Tata	*Vater/Papa*
Umgangssprache	
Keva	*Alte* (Mutter)
Ćaća Ćale	*Alter* (Vater)

Außerdem verfügt das Serbische über eine große Anzahl von genau festgelegten Benennungen der verschiedenen Heiratsverwandtschaften. Es wird unterschieden, ob die Verwandtschaft mütterlicher oder väterlicherseits besteht und ob sie bluts- oder heiratsbedingt ist.[269] Diese besondere Unterschiedlichkeit hängt mit Sicherheit auch damit zusammen, dass es üblich ist, auch mit weitschichtigeren Verwandten ein enges Verhältnis zu pflegen. Im Serbischen ist es auch üblich, sich mit dem Vornamen zu nennen, dabei aber zu siezen.[270]

5.3 Weitere Sprachen

5.3.1 Norwegisch

Zum Norwegischen befragte Braun 30 Personen. Alle sagten *du* zu ihren Eltern, am häufigsten wurde sowohl gegenüber der Mutter, als auch gegenüber dem Vater die kindsprachlich motivierte Rollenbezeichnung *Pappa/Mamma* dem formelleren *Far/Mor* vorgezogen. Sowohl bei der Mutter als auch bei dem Vater entschließen sich nur etwa 20 % für diese Möglichkeit. Interessant ist, dass ein Proband angegeben hat, dass er seinen Vater beim Vornamen nennt.[271] Es könnte also aus dieser Studie geschlossen werden, dass die Vornamenanrede auch im Norwegischen nicht sehr verbreitet ist. Dieser Rückschluss muss aber mit Vorbehalt gezogen werden, da die Befragung zum einen bereits in den 80er-Jahren durchgeführt wurde und zum anderen keine genauen Daten über das Alter der Befragten ersichtlich sind.

5.3.2 Türkisch

Um die bei der Erhebung aufgeworfene Frage nach der türkischen Anrede weiter zu verfolgen, wurde auch hier ein kleiner Sprachführer konsultiert.

[269] Vgl. Jovanović (2012), S. 90.
[270] Vgl. Jovanović (2012), S. 87.
[271] Vgl. Braun (1988), S. 122.

Im Kapitel über Anrede[272] wird gleich zu Beginn die Höflichkeit betont, man spricht sich selten einfach mit dem Namen an. Hier dienen gewöhnlich Verwandtschaftsbezeichnungen, die sich an der Generationszugehörigkeit orientieren, als Anrede. Ältere Angehörige werden mit den Ausdrücken für Onkel und Tante (*Amca*, *Teyze*), noch ältere werden Oma und Opa (*Nine*, *Dede*) gerufen. Die türkische Anrede ist also sehr vielfältig, was nicht zuletzt an der türkischen Sozialstruktur liegt: „ Neben den Klassenunterschieden, die in den formellen Anredeformen Ausdruck finden, ist jede Lebensgemeinschaft (auch jede Familie!) stark bestimmt von einer **festen Rangordnung** [Fettdruck nach Original], in der Geschlecht und Alter die Größen sind, die einen hohen Rang verschaffen.“[273] Für Mutter und Vater gibt es nur die Wörter A*ne* und *Baba*, die mit einem Suffix verniedlicht werden können, vergleichbar wäre dies mit dem Derivat *Mamilein*, *Mütterchen* im Deutschen.

In einem anderen Türkischlehrbuch wird darauf hingewiesen, dass Verwandtschaftsbezeichnungen als Ausdruck von Rang-Ordnungen fungieren. Sie „differenzieren mehr aus als ‚du‘ oder ‚Sie‘.“[274] Gesiezt wird meist nur mehr bei Amtswegen.

5.3.3 Japanisch

Dem Japanischen liegt ein ganz anderes Sprachsystem als dem Deutschen zugrunde. Welchen Regeln folgt eine so „fremde“ Sprache bezüglich der Anrede? Vorderwülbecke hat sich damit im Zuge des generellen Anredeverhaltens im Japanischen beschäftigt.

> „Viele Kinder, besonders Jungen, die ihre Eltern mit *mama*, *papa* oder *kaatyan*, *tootyan* angeredet haben, finden diese AF etwas kindisch, wenn sie 15 oder 16 Jahre alt werden. Sie versuchen, langsam zu ‚erwachseneren‘ AF wie *okaasan*, *otoosan* zu kommen. Da bei ständigem Kontakt der Wechsel schwierig ist, vermeiden viele Jugendliche in dieser Zeit die direkte Anrede ihrer Eltern. Im Deutschen dagegen bleib meist di in der Kindheit verwendete AF für die Eltern konstant. So wir ein 50-jähriger Industrieboss seine Mutter weiterhin mit *Mutti* anreden, so wie er es mit fünf Jahren getan hat.“[275]

Die so genannten erwachsenen Formen wären mit *Vater* und *Mutter* vergleichbar.

Vorderwülbecke nimmt in seinem Beitrag zum Kontrast des Deutschen und Japanischen die Anrede als Beispiel für Gemeinsamkeiten und Unterschiedlichkeiten. Das

[272] Vgl. Stein (2010), S. 94–95.
[273] Stein (2010), S. 95.
[274] Scheffler (2005), S. 9.
[275] Vorderwülbecke (1976), S. 386–387.

Japanische verfügt über ein ausgeklügeltes Anredesystem innerhalb der Familie, wobei es wichtig ist, das Alter zu berücksichtigen. Ältere oder höher gestellte Familienmitglieder können nicht mit einem Personalpronomen angesprochen werden, üblicherweise kommen hier die Verwandtschaftsbezeichnungen zum Einsatz.[276] Auch sind Vornamenanreden nicht möglich. Auffallend ist, dass jene Anredeformen verwendet werden, die das jüngste Familienmitglied an die entsprechenden Personen richtet. D. h, dass auch Eltern ihre Kinder so anreden, wie sie von ihren jüngeren Geschwistern gerufen werden. Dieses Vorgehen ist ebenso bei Abwesenheit der Kinder selbstverständlich, auch außerhalb des Hauses. Im Deutschen ist dies nur selten der Fall.[277] Im Deutschen wird die Umwelt vom Standpunkt des Sprechers aus gesehen.[278] Die Wahl der Anredeform aus der Sicht des jüngsten Kindes führt dazu, dass ein Ehepaar ihren Sohn, der (noch) ein kleines Einzelkind ist, mit *boku* – also *ich* ansprechen kann. „[D]ie Verwendung des Personalpronomens der 1. Person Singular in der direkten Anrede ist wohl eine einmalige Leistung des Japanischen.“[279] Im Deutschen gibt es die Verwendung von *wir* (1. Person Plural), z. B. in der Krankenbetreuung: „Wie geht es *uns* denn heute?“

Die Anredemöglichkeiten außerhalb der Familie, z. B. in der Schule, beziehen sich aber nicht selten auf solche Konstellationen. Ein fremdes kleines Mädchen wird von einer betagten Dame z. B. „älteres Schwesterchen“ genannt, Kinder verwenden gegenüber fremden Leuten die Bezeichnungen für Großvater bzw. Großmutter. Vornamenanrede ist im Japanischen außer unter Eheleuten und Freundschaften, die seit der Kindheit bestehen, eher unüblich.[280] *Papa* und *Mama* werden im Japanischen offensichtlich als Importe gewertet.[281]

Vorderwülbecke vergleicht auch den Gebrauch von T- und V-Formen im Deutschen und Japanischen in den selben Situationen. Daraus ergeben sich einige Unterschiede, die auf das differenzierte Höflichkeitssystem im Japanischen zurückzuführen sind. T-V-Unterschiede im Deutschen werden im Japanischen mit neutralen und honorativen Formen ausgedrückt. Die Wahl der Form beruht in beiden Sprachen auf

[276] Vgl. Vorderwülbecke (1976), S. 364.
[277] Vgl. Vorderwülbecke (1976), S. 366.
[278] Vgl. Vorderwülbecke (1976), S. 390.
[279] Vorderwülbecke (1976), S. 367.
[280] Vgl. Voderwülbecke (1976), S. 368–371.
[281] Vgl. Voderwülbecke (1976), S. 366.

der „relativ sozialen Distanz“, d. h. das von den Rednern selbst eingeschätzte Verhältnis zueinander. Symmetrische Verhältnisse, die ein reziprokes Anredeverhalten mit sich bringen würden, sind in der japanischen Gesellschaft eher eine Seltenheit, weswegen die Vornamenanrede vermutlich auch unüblich ist.[282] Eine solche Anrede im Deutschen entspräche einer Nachnamennennung im Japanischen am ehesten. Das Deutsche hat also eine generell größere Tendenz zum gegenseitigen Duzen.[283]

Während im Deutschen eine isolierte Verwandtschaftsbezeichnung nur für Eltern und Großeltern verwendet werden (z. B. *Papa*, *Oma*), vergrößert sich diese Gruppe im Japanischen um die Nennung für Onkel, Tante und ältere Geschwister. Üblicherweise werden die Geschwister der Eltern im Deutschen mit der Verwandtschaftsbezeichnung und dem Vornamen angesprochen z. B. *Tante Monika*. Prinzipiell ist die Vornamenanrede im Japanischen beschränkt auf „Kinder im Vorschulalter, Freunde aus dieser Zeit, jüngere Geschwister, Eheleute und als Ausnahme auf ganz wenige enge Freundschaftsverhältnisse.“[284] Die Möglichkeit einer Vornamenanrede von Kindern an die Eltern ist somit im Japanischen nicht gegeben. Auch eine Änderung der Anredeform, wie es im Deutschen nach besserer Bekanntschaft üblich ist, vom *Sie* zum *Du* zu wechseln, wird im Japanischen nicht vollzogen.[285]

Im Gegensatz zum Deutschen können im Japanischen mehr Anredeformen **projektiv gebraucht** werden. Das bedeutet, dass bei der Anrede die Sicht des Kindes übernommen wird. Man spricht Personen so an, wie es das Kind tun würde. Die häufigeren Verwendungsmöglichkeiten zeigen sich schon bei der Benutzung der *Mama*- bzw. *Papa*-Form, die in dem fernen Kulturkreis auch dann ohne weiteres verwendet werden kann, wenn die Kinder nicht anwesend sind.

In beiden Sprachen werden Verwandtschaftsbezeichnungen verwendet, wenn diese auch nicht der (biologischen) Wirklichkeit entsprechen. Die Freundin der Mutter wird als *Tante* angesprochen, der unbekannte Mann ist *Onkel*, wenn er älter ist, *Opa*. Ausschließlich im Japanischen vorkommend sind die Anredeformen für fremde Kinder mit *oneetyan* bzw. *oniityan* (= ältere/r Schwester/Bruder) sowie die *boku*-Form

[282] Vgl. Vorderwülbecke (1976), S. 383.
[283] Vgl. Vorderwülbecke (1976), S. 390-391.
[284] Vorderwülbecke (1976), S. 385.
[285] Vgl. Vorderwülbecke (1976), S. 386.

(siehe oben). Als Grund führt der Forscher die festeren Rollenidentitäten innerhalb der japanischen Familie an. So sind auch die Geschwisteranreden lexikalisiert. [286]

Die japanische Ammensprache ist laut Vorderwülbeckes Meinung reicher ausgebildet. Die Umwelt des Kindes wird mittels des *o*-Präfixes als Zeichen der Verniedlichung kindgemäß benannt. Die japanischen Familienbezeichnungen beginnen meist mit einem *o*. Dies stimmt mit der Sichtweise des jüngsten Kindes in Bezug auf die innfamiliären Anredeformen überein.[287]

5.4 Abschließender Vergleich

Stellt man die verschiedenen Sprachen einander gegenüber, zeigen sich gewisse Ähnlichkeiten, aber auch eklatante Unterschiede. Die Determinante des Respekts und der Höflichkeit ist in manchen Sprachen von großer Bedeutung, während in anderen der Aspekt der Nähe bzw. Vertrautheit mehr wiegt. Jede Sprache hat ihr eigenes System und Verfahrensweise, wie die sprachliche Gestaltung des Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern am adäquatesten ausgedrückt wird. Im Französischen gibt es die Pluralanrede an die Eltern schon seit längerer Zeit nicht mehr, was durchaus vergleichbar mit dem Deutschen ist. Das Portugiesische verwendet in ländlichen Gebieten noch das V-Pronomen für die Eltern. Das stark ausdifferenzierte Anredesystem der Pronomen im Rumänischen schließt die distanzierteste Form gegenüber den Eltern aus, gebraucht aber je nach Situation und Generation die restlichen Formen. Auch im Russischen gibt es eine stark situationsabhängige Wahl der Bezeichnung für die Eltern. Wird um etwas gebeten, kommt oft eine Verniedlichungsform zum Einsatz. Im ländlichen Gebiet wird u. a. noch die Höflichkeitsform verwendet, in der Stadt nicht mehr. Das Japanische nimmt eine Sonderstellung unter den hier angeführten Sprachen ein: Vor allem das sehr komplizierte und ausgeklügelte System der Höflichkeitsbekundungen sowie ein projektiver Gebrauch der Verwandtschaftsformen sind die wesentlichsten Unterschiede zum Deutschen.

Allgemein ähneln sich die sprachlichen Bezeichnungen für die Mutter sehr, mit Ausnahme des Türkischen, Georgischen und Japanischen. Sie enthalten alle in irgendeiner Weise die Silbe *ma*. Die Väter-Bezeichnungen sind unterschiedlicher, jedoch

[286] Vgl. Vorderwülbecke (1976), S. 387–388.
[287] Vgl. Vorderwülbecke (1976), S. 388.

wird die Reduplikation einer Silbe eindeutig am häufigsten benutzt. Vornamennennung ist etwas sehr Seltenes.

6 Zusammenfassung und Ausblick

Was ist also das Fazit dieser Diplomarbeit, welche Erkenntnisse konnten gewonnen werden und wo entstanden neue, offene Fragen, denen nachzugehen es sich lohnen würde?

Es wird allgemein davon ausgegangen, dass Anrede mannigfachen Einflüssen unterliegt. Die **diachrone Aufarbeitung** der Eltern-Kind-Anrede zeigt deutlich, dass es seit dem Mittelalter an einen kontinuierlichen Abbau der Distanz hinzu einem familiären und oft auch beinahe freundschaftlichen Umgangston zwischen den direkt aufeinander folgenden Generationen einer Familie gibt. Die zu Beginn herrschende Anrede mit einem V-Pronomen wurde zugunsten eines T-Pronomens ersetzt. Ein weiterer Entwicklungsschritt war der Wechsel der Rollenbezeichnung, der als Anrede diente: Im 20. Jahrhundert wurde es zunehmend üblich, statt *Mutter* oder *Vater, Mama* und *Papa* in den verschiedenen Koseformen und Abwandlungen zu nennen, bis zur Gegenwart sind die erstgenannten Formen beinahe vollkommen verschwunden.

Die bisherigen Untersuchungen von Christen und Macha legten nahe, dass eine Vornamennennung der Eltern immer häufiger wird und so auch in Österreich anzutreffen sei. Hierzu wurde eine **Befragung unter Vorschulkindern und deren Eltern** durchgeführt. Dafür wurde eine Kategorisierung ausgearbeitet, die auf dem Spracherwerb basierend erste, sprachlich einfache Formen den nachträglich erworbenen Formen gegenüberstellt. Ergänzend dazu gibt es die Möglichkeiten der nichtdeutschen Form, der Vornamennennung und der Sonderformen. Sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen gebrauchen die *Mama* bzw. *Papa* am häufigsten. Beinahe 100 % der Kinder nannten diese Form, bei den Erwachsenen waren es immerhin mehr als 50 %. Sie gebrauchen auch noch zu etwa 10 % die Formen *Mutter/Vater.* Zu diesen Formen ist oft erst im Laufe des Lebens gewechselt worden. In bestimmten Situationen, besonders bei der Bitte, werden niedlichere und intimere Bezeichnungen der Kinder als Anrede gewählt. Auch kann man hier einen Sprachenwechsel in die Sprache der Mutter (bei gegebener Zweisprachigkeit) beobachten. 75 % der Erwachsenen mit Migrationshintergrund nennen sprechen ihre Eltern mit der nichtdeutschen Form an. Die Vornamennennung sowie die Sonderformen waren in beiden Gruppen die seltenen Ausnahmen. Das dürfte auch so bleiben, sieht man sich

den Wunsch von zwei Dritteln aller Eltern an, die mit *Mama* bzw. *Papa* angesprochen werden wollen.

Die Interviews mit den Gewährspersonen, die vor 1945 geboren wurden, betonen den damals größeren Respekt vor den Eltern. Im ländlichen Bereich waren die Formen Vater und Mutter länger die übliche Anrede, während in der Stadt Mama und Papa schon früher verbreitet waren. Die Anrede der Eltern mit dem V-Pronomen wurde von den Gewährspersonen selbst nicht mehr verwendet.

Bei all den unterschiedlichen Faktoren, welche die Wahl der Anredeform an die Eltern beeinflussen, darf die soziale Komponente nicht unterschätzt werden. Gesellschaftliche Wertvorstellungen der Familie einerseits und die persönliche Beziehung andererseits sind wichtige Determinanten, da es in der Gegenwart keine starken gesellschaftlichen Distinktionen und Vorschriften mehr gibt, wie die Eltern anzusprechen sind. So hat man als modernes Individuum einen größeren Spielraum und kann die am besten in die Lebensumstände passende Form auswählen. Die Anredeform kann also einiges über den Sprecher verraten.

Der **Vergleich mit anderen Sprachen** zeigt eine Bevorzugung der sprachlich einfachen Formen, das Muster der Reduplikation für die Bezeichnung der Eltern ist vorherrschend. Da der Spracherwerb unabhängig von der Muttersprache in den ersten Phasen etwa gleich abläuft, lauten vor allem die Bezeichnungen für die Mutter ähnlich. Sie enthalten zum Großteil die Silbe *ma*. Das Siezen der Eltern ist synchron selten anzutreffen und in dieser Arbeit nur im Portugiesischen belegbar. Zusammenfassend ist zu sagen, dass jede Sprache ihre eigenen Möglichkeiten hat, Respekt gegenüber den Eltern auszudrücken, sei es nun durch besondere Anredepronomina oder im jeweiligen Kontext bestimmt gewählte Rollenbezeichnungen.

Eine breit angelegte quantitative Umfrage zur Vornamennennung der Eltern unter erwachsenen Personen würde statistisch aussagekräftigere Daten liefern, die mit jenen großen empirischen Forschungen aus der Schweiz und Deutschland vergleichbar wären. So ließen sich die Motive der Verbundenheit und Nähe sowie die Motivation eines möglichen Anredewechsels genauer erfragen. Darüber hinaus könnte eine umfassende Gegenüberstellung der Anredekonventionen an die Eltern von wissenschaftlichem Interesse sein..

7 Literaturverzeichnis

Ammon, Ulrich: Zur sozialen Funktion der pronominalen Anrede im Deutschen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 2. Eine Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Siegen. Stuttgart ua.: Metzler 1971, S. 73–88.

Amendt, Gerhard: Du oder Sie. Bremen: Ikaru 1995.

August, Gerhard: Sprachnorm und Sprachwandel: vier Projekte zu diachroner Sprachbetrachtung. Wiesbaden: Akad. Verlagsges. Athenaion 1977. (Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft 7)

Bausinger, Hermann: Sie oder Du? Zum Wandel der pronominalen Anrede im Deutschen. In: Ezawa, Kennosuke / Karl H. Rensch (Hg.): Sprache und Sprechen. Festschrift für Eberhard Zwirner zum 80. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer 1979, S. 3–11.

Baust, Richard: Der Erwerb der direkten Anrede im Deutschen. Inaugural-dissertation: Heidelberg 1993.

Bayer, Klaus: Die Anredepronomina DU und SIE. Thesen zu einem semantischen Konflikt im Hochschulbereich. In: Deutsche Sprache 7. 1979, S. 212–219.

Beck-Gernsheim, Elisabeth: Was kommt nach der Familie? Einblicke in neue Lebensformen. 2., durchgesehene Aufl. München: Beck 2000. (Beck'sche Reihe 1243)

Besch, Werner: Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern. Göttingen: Vandenhoeck ^{2}1998.

Blümelhuber, Veronika: Anrede und Begrüßung im modernen Russisch. Diplomarbeit. Univ. Wien 1996.

Braun, Friederike: Rumänische Anredeformen. In: Winter, Werner (Hg.): Anredeverhlaten. Tübingen: Narr 1984. (Ars lingusitica 13) S. 151–188.

Braun, Friederike / Kohz, Armin / Schubert, Klaus (Hg.): Anredeforschung. Kommentierte Bibliographie zur Soziolinguistik der Anrede. Tübingen: Narr 1986. (Ars linguistica 16)

Braun, Friederike: Terms of adress. Problems of patterns and usage in various languages and cultures. Berlin (ua.): de Gruyter 1988. (Contributions to the sociology of language 50)

Brown, Roger / Gilman, Albert: The pronouns of Power and Solidarity. In: Sebeok, Thoman A. (Hg.): Style in Language. Boston 1960, S. 253–276.

Buchenau, Klaus: Die Distanzanrede im Russischen, Polnischen und Deutschen und ihre historischen Hintergründe. Frankfurt am Main: Lang 1997 (Berliner slawistische Arbeiten Bd. 4)

Christen, Helen: Von *Mamme* zu *Mammi*, von *Baabaa* zu *Papi* – diachrone und diatopische Aspekte verwandtschaftlicher Anredeformen. In: Funk, Edith (Hg.): Bausteine zur Sprachgeschichte: Referate der 13. Arbeitstagung zur Alemannischen Dialektologie in Augsburg (29.9. bis 3.10.1999). Heidelberg: Winter 2000. (Sprache – Literatur und Geschichte Bd. 19) S. 43–62.

Christen, Helen: Familiale Anredeformen und ihre (lebenszeitliche) Dimensionen. In: Häcki Buhofer, Annelies (Hg.): Spracherwerb und Lebensalter. Tübingen und Basel: A. Francke 2003. (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur) S. 37–49.

Christen, Helen: *Comutter*, *Papi* und *Lebensabschnittsgefährte* . Untersuchungen zum Sprachgebrauch im Kontext heutiger Formen des Zusammenlebens. Mit einem Beitrag von Ingrid Hove. Hildesheim (u.a.): Olms 2006. (Germanistische Linguistik : Monographien 20)

Debus, Friedhelm: Die deutschen Bezeichnungen für die Heiratsverwandtschaft. Gießen: Schmitz 1958. (Beiträge zur deutschen Philologie 19)

Dittmann, Jürgen: Der Spracherwerb des Kindes. Verlauf und Störungen. München: C.H. Beck ^{3}2010.

Ernst, Peter: Germanistische Sprachwissenschaft. Wien: WUV 2004. (UTB 2541; UTB basics)

Finkenstaedt, Thomas: You und thou. Studien zur Anrede im Englischen (mit einem Exkurs über die Anrede im Deutschen). Berlin: de Gruyter 1963. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker N.F. 10 =134)

Finkenstaedt, Thomas: Duzen ohne Du. Zur Anrede, vornehmlich im Deutschen. Jahrbuch für Volkskunde, NF. Bd. 4 1981. S. 7–30.

Gedike, Friedrich: Ueber Du und Sie in der deutschen Sprache. In: Vermischte Schriften. Berlin: Unger 1801. S. 10–140.

Gessinger, Joachim: Sprache und Bürgertum. Zur Sozialgeschichte sprachlicher Verkehrsformen im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Stuttgart: Metzler 1980.

Glück, Helmut / Sauer, Wolfgang Werner: Gegenwartsdeutsch. 2., überarb. und erw. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler 1997. (Sammlung Metzler Bd. 252)

Grimm, Jacob: Deutsche Grammatik IV. Grammatiken des 19. Jahrhunderts. 1898. Hg. von L. E. Schmitt. Hildesheim: Olms 1967.

Hartmann, Dietrich: Zum Gebrauch von Anredeformen und Bezeichnungen dritter Personen in der direktiven Kommunikation. In: Jäger, Siegfried (Hg.): Probleme der Soziolinguistik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1957. S. 111–142.

Jakobson, Roman: Warum „Mama“ und „Papa“? In: Raible, Wolfgang (Hg.): Aufsätze zur Linguistik und Poetik. München: Nymphenburger 1977. S. 107–116.

Jovanović, Dragoslav: Serbisch. Wort für Wort. Kauderwelsch Band 93. Bielefeld: Reise Know-How Verlag Peter Rump GmbH ^{7}2012.

Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 25., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: de Gruyter 2011.

Kohz, Armin: Linguistische Aspekte des Anredeverhaltens. Untersuchungen am Deutschen und Schwedischen mit einer selektiven Bibliographie zur Linguistik und der Anrede und des Grußes. Tübingen: Narr 1982. (Kommunikation und Institution 5)

Kohz, Armin: Markiertheit, Normalität und Natürlichkeit von Anredeformen. In: Winter, Werner (Hg.): Anredeverhlaten. Tübingen: Narr 1984. (Ars lingusitica 13) S. 25–40.

Macha, Jürgen: Konstanz, Variation und Wandel familiärerer Anredeformen. In: Macha, Hildegard/Mauermann, Lutz (Hg.): Brennpunkte der Familienerziehung. Einheim: Dt. Studien Verlag 1997. S.199–218.

Möller, Helmut: Die kleinbürgerliche Familie im 18. Jahrhundert. Verhalten und Gruppenkultur. Berlin: de Gruyter 1969. (Schriften zur Volksforschung Bd. 3)

Murdock, G.P.: „World ethnographic sample“. In: American Anthropologist 1957. S. 664-687.

Österreichisches Wörterbuch. Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur. 41., aktualisierte Auflage. Wien: Österreichischer Bundesverlag Schulbuch 2009

Scheffler, Karl-Heinz: Einstieg türkisch für Kurzentschlossene. Ismanning: Max Hueber Verlag ^{2}2005.

Schubert, Klaus: Modernes russisches Anredeverhalten. . In: Winter, Werner (Hg.): Anredeverhlaten. Tübingen: Narr 1984. (Ars lingusitica 13) S. 73–114.

Seibicke, Wilfried: Die Personennamen im Deutschen. Berlin (ua.): de Gryuter 1982. (Sammlung Göschen 2218)

Simon, Horst J.: Für eine grammatische Kategorie ‚Respekt‘ im Deutschen. Synchronie, Diachronie und Typologie der deutschen Anredepronomina. Tübingen: Niemeyer 2003. (Linguistische Arbeiten 474)

Stein, Marcus: Türkisch. Wort für Wort. Kauderwelsch Band 12. 15., neu bearb. Auflage. Bielefeld: Reise Know-How Verlag Peter Rump GmbH 2010

Stepanek, Martin Jan: Zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Anredepronomina. Diachrone und pragmatische Überlegungen zum Anredepronominagebrauch im Deutschen. Diplomarbeit. Univ. Wien 2001.

Vorderwülbecke, Klaus: Anredeformen und Selbstbezeichnungen im Deutschen und Japanischen. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Vorstudien zu einer kontrastiven Grammatik. Tübingen: TBL-Verlag Narr 1976. (Forschungsberichte/Institut für Deutsche Sprache Mannheim 29) S. 335-394.

Vorderwülbecke, Klaus: Beschreibung interpersonaler Beziehungen in der Grammatik. In: Stickel, Gerhard: Pragmatik in der Grammatik. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1983. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel 1984. (Sprache der Gegenwart Bd. 60) S. 295–312.

Wilk, Liselotte / Zartler, Ulrike: Leben mit Stiefeltern. Wie Kinder sich fühlen und was sie brauchen. Leben mit Kindern, herausgegeben von Rosemarie Donnerberg: Wien: öbv&hpt Verlag 2004.

Winter, Werner (Hg.): Anredeverhalten. Tübingen: Narr 1984. (Ars linguistica 13)

ANHANG

Kinderinterviewleitfaden

0. Wie heißt du? (Wird nicht notiert, dient nur zum „warm-up)
1. a)Wie alt bist du? _____
1. b)Woher kommst du? _____

2.a)Wer holt dich denn heute ab? (zielt nur auf die Benennung von Vater und Mutter ab, nicht, wer sich um das Kinder kümmert oder Ähnliches.)

_____

_____

2.)b)Wie rufst du sie/ihn, wenn sie/er dich nicht sieht?

_____

_____

2.)b)Und wie sagst du zu [dem anderen Elternteil]?

_____

_____

3.)Sagst du zu Hause auch so zu deiner Mama/deinem Papa oder anders?

_____

_____

4.) Nennst du deine Mama/deinen Papa anders, wenn du sie/ihn um etwas bittest oder böse mit ihr/ihm bist?

_____

_____

5.)Weißt du, wie deine Mama/dein Papa mit dem Vornamen heißen? Rufst du sie auch so oder nicht?

_____

_____

Elternfragebogen

A. demographische Angaben

Geburtsjahr: _____ Geschlecht: ❑ männlich ❑weiblich

Geburtsort(-land): _____

Würden Sie sich außerdem einer ethnischen Gruppe zuordnen, die nicht aus ihrer Nationalität ersichtlich ist? _____

derzeitiger Wohnort: _____seit: _____

Muttersprache: _____

weitere fließend gesprochene Sprachen: _____

Sprache, die am häufigsten mit dem Kind gesprochen wird: _____

B. Fragen zur Anrede

1. Wie sprechen **Sie** Ihre Eltern normalerweise an? (bitte nur eine Antwortmöglichkeit)

   a. Ich nenne meine Mutter…

❑Mutter ❑Mama ❑Mami ❑Vorname ❑Sonstiges:_____

   b. Ich nenne meinen Vater…

❑Vater ❑Papa ❑Papi ❑Vorname ❑Sonstiges:_____

   c. War das schon immer so?

   ❑ Ja

   ❑ Nein, früher sagte ich _____

2. Wählen Sie in bestimmten Situationen auch andere Anredeformen? Wenn ja, welche?
   a. in einer Diskussion: _____
   b. um einen Gefallen bitten: _____
   c. Sonstiges:_____ Anrede: _____

3. Wie wollen Sie von ihren Kindern angesprochen werden? (bitte nur eine Antwortmöglichkeit)

❑Mutter ❑Mama ❑Mami ❑Vorname ❑Sonstiges:_____

❑Vater ❑Papa ❑Papi ❑Vorname ❑Sonstiges:_____

Warum? Gibt es einen bestimmten Grund für diese Form? _____

_____

4. Wie werden Sie von Ihren Kindern tatsächlich angesprochen?

❑Mutter ❑Mama ❑Mami ❑Vorname ❑Sonstiges:_____

❑Vater ❑Papa ❑Papi ❑Vorname ❑Sonstiges:_____

5. Wenn Sie **nicht Deutsch** als **Muttersprache** angegeben haben, bitte beachten Sie die nächsten beiden Fragen. Ansonsten gehen Sie zur letzten Frage (Nr. 6) weiter.

*) Wie werden Eltern in Ihrer Muttersprache normalerweise angeredet?

Sprache: _____

Anrede: _____

_____

*) Gibt es besondere Unterschiede zum Deutschen? (Siezen der Eltern oä.)

_____

_____

6. Fällt Ihnen noch etwas Wichtiges oder Bemerkenswertes zum Thema „Elternanrede“ ein?

_____

_____

_____

Vielen Dank für Ihr Mitwirken! Sie waren eine große Hilfe.

Abstract

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Anrede von Kindern an ihre Eltern. Die wichtigsten allgemeinen sprachwissenschaftlichen Theorien zur Anrede (u. a. Brown/Gilman, Ammon) werden zu Beginn dargelegt, um eine grobe Orientierung in diesem Forschungsfeld zu ermöglichen. Danach wird einerseits die sprachhistorische Dimension behandelt, welche die Veränderung der Elternanrede innerhalb der letzten etwa 500 Jahre aufzeigt. Die im Mittelalter und dem 18. Jahrhundert vorherrschende Pluralanrede (*Ir*, *Sie*) wurde zugunsten einer singulären Anrede (*Du*) ersetzt, bis schließlich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert eine Nennung der Eltern bei ihrem Vornamen als mögliche Option etabliert wurde. Die anschließende Darstellung der ersten Phasen des Spracherwerbs eines Kindes dient zur Begründung der Annahme von Jakobson, warum die Bezeichnungen für die Mutter und den Vater in den unterschiedlichsten, auch nicht miteinander genetisch verwandten Sprachen gleich bzw. ähnlich lauten.

Zur Vorbereitung auf die in dieser Arbeit durchgeführte Erhebung werden die Forschungen von Macha, Christen und Baust besprochen. Besonders die Beiträge von Macha und Christen gehen der Fragestellung nach, wie sich das Anredeverhalten an die Eltern in den letzten drei Generationen geändert hat. Dabei wird der Fokus auf die unterschiedlichen Bezeichnungen (*Mutter*, *Mama* oder der Vorname) gelegt. Die eigens durchgeführte Befragung gliedert sich in drei Teile. Zum einen werden zwei Gewährspersonen, die vor 1945 geboren wurden, zu ihrem Anredeverhalten an die Eltern befragt. Die dabei aufgeworfene Stiefelternanrede wird kurz thematisiert. Zum anderen versucht eine Umfrage in drei verschiedenen Kindergärten einen Einblick in die derzeitige Anredesituation zwischen Kindern und Eltern in Wien zu gewähren. Es werden 19 Kinder im Vorschulalter, darunter einige mit Migrations-Hintergrund befragt, sowie deren Eltern (insgesamt 28 Erwachsene). Ein wichtiger Punkt ist u. a. die Erhebung der möglichen Vornamennennung der Eltern anstatt einer konventionellen Rollenbezeichnung. Der letzte Aspekt widmet sich acht Fremdsprachen (darunter romanischen und slawischen), der Ähnlichkeiten und Unterschiede zum Anredeverhalten im Deutschen herausarbeitet.

Lebenslauf

Allgemeines

Geboren: 11. Juli 1987 in Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

Sprachen: Deutsch, Englisch, Grundkenntnisse Französisch

Ausbildung

1997 – 2001 Gymnasium Kollegium Kalksburg 1230 Wien

2001 – 2006 Handelsakademie Vienna Business School Hak II Hamerlingplatz 1080 Wien

Juni 2006 Matura mit ausgezeichnetem Erfolg

seit Oktober 2006 :
Studium der Germanistik und Publizistik an der Universität Wien, 1. Abschnitt innerhalb der Mindeststudienzeit von 4 Semestern, Beurlaubung im Wintersemester 2009/2010; Spezialisierung auf Sprachwissenschaft;

Ferialpraktika

Juli 2003 – Bank Austria Creditanstalt Shopping City Süd

August 2005 – Österr. Post AG 1013 Wien

Juli und August 2006 – Österr. Post AG 1013 Wien

Juli 2007 – Oktober 2008 New Yorker Bekleidungsgeschäft Mariahilferstraße 1060 Wien

Sonstiges

2-wöchiges Berufspraktikum in Shrewsberry/England (GB) in einer Primary School

ECDL Computerführerschein